



Mitgeteilt von

J O S E P H S T O L L

Das alte Bensheim

in Einzeldarstellungen

An Hand der Heimatsforschungen von Karl Blüm,
verbürgter Überlieferungen
und alter Abbildungen.

überarbeitete Version

Inhalt

Vorwort zur digitalisierten Ausgabe.....	3
Das alte Bensheim in Einzeldarstellungen.....	3
Die Mittelbrücke und ihre Umgebung.....	4
Gedicht - Die zwaa Brickeheilige	10
Anhang - Mittelbrücke.....	12
Das sogenannte Rinnentor, früher „Die Burg“ von Bensheim	16
Der Abbruch des sogenannten Rinnentors im Jahre 1885.....	26
Der Auenturm, die obere Rinne und der Hohbergturm.....	32
Gedicht - Es owere Rinnedoor.....	41
Der Klosterhof, Probst- oder Steinerhof	44
Heckler als Bensheimer Geschichtsforscher und das Schicksal der Bensheimer Stadtakten	52
Der Klosterhof als Bauwerk	55
Gedicht - De Probschdhouf	60
Anhang	61
Die Pfarrkirche als Teil der früheren Stadtbefestigung Der „Rote Turm“ oder „Bürgerturm“.....	64
Gedicht - Der Bäjertorm	72
Der Bürgerturm in den Ratsprotokollen.....	74
Der „Frankensteiner Turm“, der eigentliche „Blaue Turm“ – Das große Stauwerk.....	76
Anhang - Der Frankensteiner Turm (blauer Turm).....	79
Gedicht – De Frankenstaaner Torm	80
Das Stauwerk.....	81
Die alte Stadtmauer im Zuge Frankensteiner Turm – Dalberger Hof.....	82
Der Auerbacher Torturm.....	84
Anhang - Der Auerbacher Torturm (Oberpforte) und seine Umgebung in den Akten	90
Gedicht - Es Auerbächer Door	92
Das Heppenheimer Tor	94
Gedicht - Beim Abbrechen der Stadttürme in Bensheim.....	96
Meister Kleins Schmiede	99
Gedicht - Es Häpprummer Door	103
Anhang – Die Heppenheimer Pforte / der Heppenheimer Torturm.....	105
Der Dalberger Hofturm	109
Anhang - Der Dalberger Hofturm in den Akten usw.	112
Der Aulenturm.....	113
Anhang – Der „Aulenturn“	115
Bollwerk und Letze	116
Anhang – Bollwerk und Letze in den Rathausakten.....	117
Nachwort an Stelle eines Vorwortes.....	118

Vorwort zur digitalisierten Ausgabe

Bei der Digitalisierung wurde die alte Rechtschreibung beibehalten. Die hohe Anzahl der Fußnoten wurde verringert und diese in den Text eingesetzt, um technische Probleme bei der Umsetzung in die verschiedenen Formate (insbesondere die E-Pub-Formate) zu vermeiden.

Die Erfassung der historischen Texte geschieht zum Teil über Texterkennungsprogramme, zu sehr großen Teilen geschieht diese allerdings rein manuell. Dadurch ist es möglich, dass trotz ausführlicher Kontrolle, immer noch Fehler auftreten. Leser, die das vorliegende Werk über Anbieter der thalia-Gruppe bezogen haben, erhalten automatisch korrigierte Versionen.

Frank Stoll-Berberich 2016

Das alte Bensheim in Einzeldarstellungen

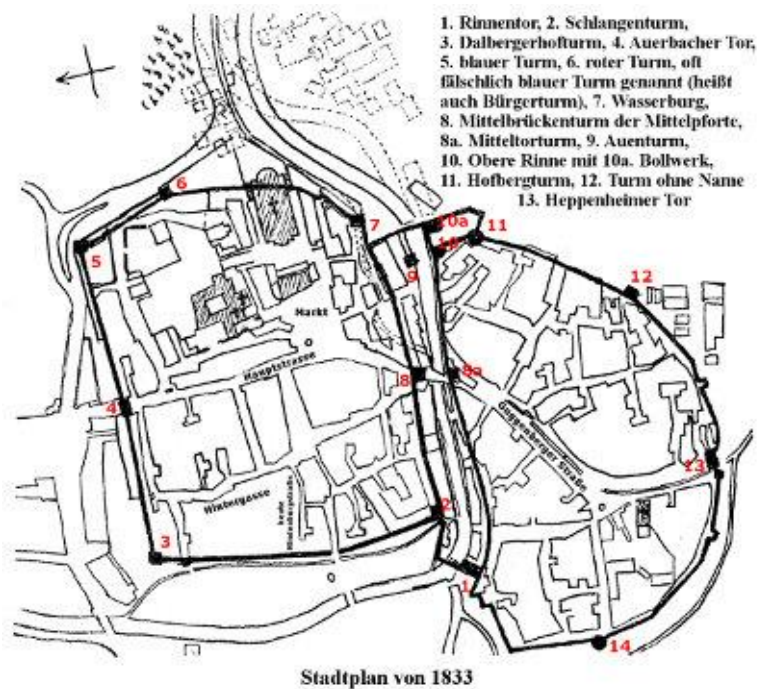
An Hand der Heimatforschungen von Karl Blüm,
verbürgter Überlieferungen und alter Abbildungen.
Mitgeteilt von Joseph Stoll.

Diese Darstellungen verfolgen den Zweck, ein Bild von all dem erstehen zu lassen, was im Laufe der Zeit der Zweckmäßigkeit weichen mußte oder leider oft genug dem Unverständnis unserer Vorfahren für alte Bauweise oder Überlieferung zum Opfer fiel. Es ist bedauerlich, daß dadurch die Erinnerung an frühere Zustände und unersetzliche baugeschichtliche Werte verloren gingen; bedauerlich umso mehr, als bei einer rechtzeitigen planmäßigen Erhaltung derselben, Bensheim zu einem der bemerkenswertesten und meistbesuchtesten Orte Süddeutschlands zählen könnte.

Unsere Aufgabe ist es, einerseits zu erhalten, was noch von „Alt Bensheim“ vorhanden ist, andererseits durch Forschung und Umfrage künftigen Geschlechtern ein anschauliches Bild von dem früheren Aussehen und der ehemaligen Bedeutung ihrer Vaterstadt zu hinterlassen. Der Zeitpunkt hierzu scheint gerade noch günstig. Je länger man ihn hinausschiebt, umso schwieriger werden solche Nachforschungen.

Mein Mitarbeiter Karl Blüm kann durch seine eingehenden Quellenstudien ein ziemlich umfassendes Bild der früheren Bensheimer Verhältnisse entwerfen, und auch andere Mitbürger weilen heute noch unter uns, die auf Grund mündlicher Überlieferungen dieses Bild ergänzen und farbig gestalten können. Hier ersteht der von mir ins Leben gerufenen Vereinigung „Oald Bensem“ eine dankbare Aufgabe.

Es kommt hier nicht darauf an, starres Wissen niederzulegen. Trockene wissenschaftliche Abhandlungen interessieren nur den Wissenschaftler. Wir wollen das Wissen um die Vergangenheit in volkstümlicher Form der Allgemeinheit zugänglich machen. Der Bensheimer von heute soll Bensheim von anno dazumal wiedererleben. Er soll in seiner Vaterstadt von damals ebenso Bescheid wissen, wie in der von heute. Meinen Ausführungen lege ich einen Befestigungsplan der Stadt Bensheim zu Grunde, der ein Gesamtbild von dem gibt, was ich in den folgenden Einzeldarstellungen ausführlicher zu schildern gedenke. Der Stadtplan vom Jahre 1833 bildet dabei die Unterlage.



1. Rinnentor, 2. Schlangenturm, 3. Dalbergerhofturm, 4. Auerbacher Tor, 5. blauer Turm, 6. roter Turm, oft fälschlich blauer Turm genannt (heißt auch Bürgerturm), 7. Wasserburg, 8. Mittelbrückenturm der Mittelpforte, 8a. Mitteltorturm, 9. Auenturm, 10. Obere Rinne mit 10a. Bollwerk, 11. Hofbergturm, 12. Turm ohne Name, 13. Heppenheimer Tor

Bild 1: Befestigungsplan der Stadt Bensheim (nach Heckler, digitalisiert Stoll-Berberich 2016)

Die Mittelbrücke und ihre Umgebung

Welchem Bensheimer, der vom Marktplatz zur Mittelbrücke geht, ist es bewußt, daß dazwischen große Bauten standen, die den Blick zur Vorstadt völlig versperrten. Da war zunächst auf dem freien Platz zwischen dem heutigen Polizeiamt (erbaut 1732 als Domkapitelfaktorei, später benutzt als Kreisamt, Gymnasium, Museum, Volks- und kaufmännische Berufsschule; Anm.: heute Bürgerbüro bzw. Touristen-Information) und dem Anwesen der Firma Walter ein Gebäudeblock, der aus den Wohnhäusern des Franz Deppert und des Adam Reuter, sowie einem Stallgebäude des Ludwig Gärtner bestand. Geometer Armbruster hat uns einen genauen Bebauungsplan darüber hinterlassen. In der Nacht vom 4. auf 5. Oktober 1866 wurde dieses Häuserviertel ein Raub der Flammen. Man kann sich vorstellen, welche Gefahr damals für die anliegenden Häuser bestand, die meist in Fachwerk ausgeführt sind. (Haus Jost, Haus Walter, das ehemals Likroth'sche Haus neben Fleck und das Haus Fleck). Sie waren von dem Brandherd nur durch enge Gassen getrennt.

Ein paar Schritte weiter befand sich die alte Stadtmauer mit einem turmbewehrten Durchgangstor zur Mittelbrücke. Diese sogenannte Mittelpforte, die vor dem Eingang zur heutigen Erbacher Straße zu denken ist und mit ihren Seitenbauten vielleicht noch einen Teil des Platzes einnahm, auf dem jetzt das Haus Willareth und gegenüber das Haus Vetter steht, muß ein prächtiges mittelalterliches Bild abgegeben haben. Der obere Turmabschluß ist auf der Zeichnung Merians von Bensheim sehr deutlich erkennbar. Nach Heckler „Beitrag zur Geschichte der Stadt Bensheim“ (Anm.: neu aufgelegt von Klaus Grimm 2010) wurde das obere Stockwerk 1572 auf den vorhandenen niederen Turm aufgebaut. Der Turmhelm erinnert an den Turm des Rodensteiner Hofes. Der Turm war mit einer großen Turmuhr versehen. Die Stadtmauer, die sich an ihn anschloß, ist in ihrem Lauf von der Mittelbrücke zum sogenannten Schlangenturm (Wird im Zusammenhang mit dem Rinnentor

ausführlicher behandelt) und von da nach dem Rinnentor an vielen Stellen heute noch deutlich erkennbar. Dem aufmerksamen Beobachter wird hinten an der Ecke des Hauses Vetter und des Polizeiamtes auffallen, daß hier die Pfeilersteine des städtischen Anwesens schief nach unten zurückgehen. Hier in diesem Winkel befand sich eine der an dem Turme angebauten Wachstuben. Es muß ein reizendes Spitzwegbild gewesen sein, wenn die Vorgänger der heutigen historischen Bürgerwehr in ihren schmucken Uniformen Sonntags nachmittags vor der Wachstube ihren Skat klopften oder mit den Bürgertöchtern herumschäkerten.

Nach Osten zog die Stadtmauer an den Häusern nördlich der Erbacher Straße her. Diese Häuser (Walter und ff) hatten nach der Bachseite zu weder Fenster noch Türen. Sie standen zum Teil auf der Stadtmauer. Erst im Februar 1805 wurde von der kurfürstlichen Regierung wiederholt angefragt, ob es angängig sei, daß die Anlieger dort Türen und Fenster anbrächten. Zu gleicher Zeit wurde von derselben Regierung ein Bericht darüber eingefordert, ob bei der Durchführung des Ratsbeschlusses vom 9. November 1804, die Mittelpforte abzureißen und den Abbruch öffentlich zu versteigern, die ebenfalls abzureißenden Pfeiler der Stadtmauer entbehrlich seien, ohne daß die Stadtmauer selbst dadurch gefährdet werde. Am 4. März 1805 erteilte die kurfürstliche Regierung die Genehmigung zum Abreißen des schönen alten Mitteltors. Im Mai 1805 muß der Abbruch der Mittelpforte bereits in vollem Gange gewesen sein, denn am 16. Mai desselben Jahres beschwerte sich der Landzöller Heckler über Hemmungen der Passage durch die Stadt „bei gegenwärtig vorseyendem Abbruch des Mitteltors.“ Die Durchreisenden waren nämlich verpflichtet, wegen Erhebung des Zolles den Weg über die Vorstadt durch das Mitteltor zu nehmen. Da nun an dieser Stelle der Durchgangsverkehr behindert war, umgingen sie die Stadt im Zuge der heutigen Rodensteinstraße und der Landzöller Heckler hatte das Nachsehen. Der Abbruch hatte auch noch ein Nachspiel. Am 13. September 1805 beschwerten sich die Besitzer des heutigen Hauses Vetter, Johann und Adam Franz Schuster, daß ihr Haus beim Abreißen des Turmes stark beschädigt worden sei. Das Haus Schuster hatte nämlich gegen den Turm zu keine eigene Mauer, sondern war unmittelbar an denselben angebaut. Der Steigerer des Abbruches, Friedrich Klumb (später erscheint dafür der Name Blumb), der in seinem Verträge mit der Stadt ausdrücklich eine etwaige Entschädigung an die anliegenden Hausbesitzer zugesagt hatte, machte geltend, daß er lediglich alles abgebrochen habe, was zum Turm gehöre. Man kann sich vorstellen, daß sich die Hausbesitzer Schuster, deren Haus in der ganzen Breite aufgerissen war, damit nicht zufrieden gaben. Der Stadtrat stellte sich auf die Seite der Gebrüder Schuster. Dem Maurermeister Johann Breschtel (Brestel) wurde die Wiederherstellung des Hauses Schuster, an dem auch ein Stück Seitenmauer bei dem Abbruch heruntergebrochen war, zu Lasten des Friedrich Blumb übertragen. Dieser Spaß kostete diesen 29 Gulden 32 Kreuzer. Blumb wurde aufgefordert, diesen Betrag „binnen acht Tage bei Vermeidung der Exekution“ zu bezahlen.

Zwischen der alten Stadtmauer und dem heutigen Winkelbach lag ein breites Stück Land, der sog. Zwenger, auf dem früher die Armbrustschützen ihre Schießübungen abhielten. Man legte nun eine neue Straße, die heutige Erbacher Straße an und teilte das übrige „Büchsenzwengergelände“ teilweise als Baugelände auf. Diese Plätze, es waren zunächst drei, wurden für je 60 Gulden an Johann Schader, Friedrich Blumb und Herrn von Quirit verkauft (heute Haus Willareth und ff.)

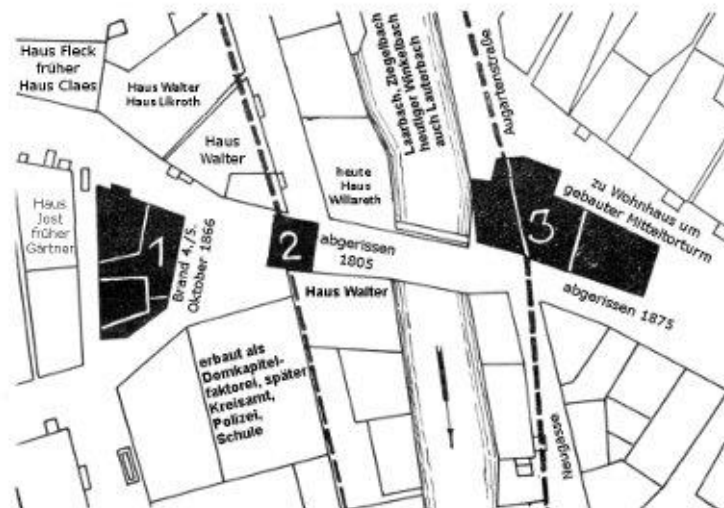


Bild 2: Plan der Mittelbrücke

Heckler schreibt im Bergsträßer Anz. 1855 Nr. 56 unter „Alte Gebräuche zu Bensheim“: „Eine größere Festlichkeit war unter Jung und Alt das Scheibenschießen, das über ein Jahrhundert auf dem Graben (Anlage) gehalten wurde und infolge neuer Verfügungen vor etwa 30 Jahren eingegangen ist. Vor dem Scheibenschießen auf dem Graben wurde es im sogen. Büchsenzwenger gehalten, in dem Raume, den jetzt die Schönberger Straße zwischen der alten eingegangenen Stadtmauer und dem Lauterbach einnimmt. Neben dem Mittelthorturm an der jetzigen Kreisratswohnung führte ein verschlossenes Pfortchen in diesen alten Schießraum.“ Nach dem Hausmanual des Bürgermeisters Joh. Math. Blesinger 1675–1752 wurde dieses Pfortchen bei dem Angriff der Bayern 1644 durch ein Pulverfäßchen gesprengt. Hier also drangen die Eroberer in die Stadt ein, nachdem der Hauptangriff auf die Vorstadt erfolgt war.

Damit erfährt die Sage von der „Fraa von Benssem“ ihre geschichtliche (Vergl. meine Veröffentlichung im Bergstr. Anzeigeblatt vom 29. Mai 1935 anlässlich der Einweihung des Brunnens an der Stadtmühle).

Wenn die Bewohner des alten Bensheim durch die Mittelortpforte über die Mittelbrücke gingen, traf ihr Blick eine weitere Stadtmauer, die jenseits des Baches parallel zu der bereits diesseits erwähnten verlief. Die Vorstadt war ja, wie aus dem Befestigungsplan hervorgeht, für sich befestigt und bildete ein abgeschlossenes Ganze. Fast in der Mitte der Straßen Neugasse und Augartenstraße wurden seinerzeit Überreste dieser Festungsmauer gefunden. Sie stecken dort zum Teil heute noch in der Erde. Ein breiter viereckiger Turm bewachte links der Brücke den Eingang zu derselben. Über das ursprüngliche Aussehen des Turmes haben wir bis jetzt keine Anhaltspunkte. Der Raum zwischen Bachböschung und Turm bot genügend Platz, später ein schmales Häuschen, das dem Georg Schuhmann gehörte, einzubauen. Zu dieser Zeit wurden offenbar auch die Häuser längs des Bachbettes in der Neugasse gebaut. Sie werden als Häuser an der Laabach ((Laabach, Laabach = Gerberbach, der heutige Winkelbach hieß früher auch einmal Ziegelbach und Lauterbach, im 8ten Jahrhundert wurde er Liutra, von Merian Lurra genannt) Anm.: Bei Dahl, Seite 167 lesen wir: Die Winkelbach entspringt unter dem Namen der Lauterbach oder Luitra bei Gadern im Erbachischen Amte Schönberg, fließt von Osten nach Westen an Lautern vorbei, welches Dorf in alten Urkunden, so wie die Bach selbst, Luitra genannt wird, durch Reichenbach nach Elmshausen, Wilhelmshausen, Schönberg und Bensheim, wo selbst sie die Ziegelbach genannt wird, und hierauf in der Richtung von Norden nach Rodau fließt, den Namen der Winkelbach annimmt, bei Langwaden und Einsiedel vorbei streicht, und in der Richtung von Westen bei Gernsheim, wo sie mehrere Teiche bildet, in den Rhein fällt.), mehrfach bei Beschwerden über die Anmaßungen der dort wohnenden Gerber urkundlich erwähnt, Herr Stadtbaumeister Bräunig erklärte mir, daß ein Brückenbogen der Mittelbrücke heute

unter der Erde liegt. Durch ihn ist vielleicht eine Abzweigung des Winkelbaches geflossen, dessen Wasser zum Treiben eines Mühlrades oder zu sonstigen gewerblichen Zwecken verwandt wurde. Er weist darauf hin, daß bei Anlage der Brücke das Bachbett beträchtlich breiter war. Ich werde bei meinen Ausführungen über das sogenannte Rinnentor darauf näher eingehen.

Der oben erwähnte Wachturm war von dem Bäcker August Heinz zu einem Wohnhaus umgebaut worden. Vor dem Turme befand sich ein weiteres Haus desselben Besitzers, in dem derselbe eine gutgehende Wirtschaft betrieb (siehe Bild). Diese Baulichkeiten, also das Häuschen Schuhmann, der zu einem Wohnhaus umgebaute Turm und die davor stehende Wirtschaft Heinz, wurden im Jahre 1875 abgerissen. Eine Bekanntmachung im Bergsträßer Anzeigebblatt Nr. 13, Jahrgang 1875 gibt darüber näheren Aufschluß.

Wohnhausverkauf auf den Abbruch.

Samstag, den 20. März d. Ihr. Nachm. 1 Uhr, läßt der Unterzeichnete sein seitheriges noch in gutem Zustand befindliches und zum Umbau wegen dem vorhandenen gesunden Holz, dem guten Dachwerk und den teils neuen Türen und Fenstern gut geeignetes Wohnhaus, wegen Abtretung des Hausplatzes an die Stadt, an den Meistbietenden auf den Abbruch an Ort und Stelle öffentlich versteigern. Dasselbe kann von Kaufliebhabern jederzeit eingesehen werden; ebenso die Kaufbedingungen. Bensheim. August Hein, Bäcker.



Bild 3: Haus Heinz

Wir sehen also, daß um die Mittelbrücke herum allerhand Befestigungswerke und sonstige Bauten standen, die in ihrer Zusammenwirkung ein sehr malerisches Bild abgegeben haben müssen. Zu bedauern ist nur, daß uns nicht wenigstens der prächtige Mitteltorturm erhalten wurde. Bensheim wäre heute um eine große Sehenswürdigkeit reicher.

Zum Schluß noch Einiges über die Brücke selbst und ihre beiden Brückenheiligen. Das Baumaterial der Brücke ist Bruchstein; die Brüstungsmauern wurden nachträglich erhöht und bestehen aus Backsteinen. Ein alter jetzt gänzlich verwitterter Stein sagt uns, daß die Brücke 1733 „Nei gemacht Worten“ und zwar von dem Baumeister Johann Josef Heckler. (Sie war infolge eines Hochwassers am 29. September 1732 zerstört worden).

Darüber weiß die Bensheimer Hauschronik des Joh. Math. Blesinger Folgendes zu berichten:

„Michelitag ist ein Regenwetter mit Blitzen und Donner eingefallen und Wolkenbrüche sodaß man gemeint, es wäre eine Sündflut – – – Das Wasser war so groß, daß die Häuser, Ställe, Scheuern, so nahe am Wasser gestanden, teils mitsamt den Schweinen weggetrieben wurden, sowie Stege und Brücken, sie mochten so hoch sein, als sie wollten.

Das Auen- und Rinnentor, samt den Gattern, die Stadtmauer in der Vorstadt – – – sind an zwei Orten weggerissen worden, und wenn dieselben nicht umgefallen wären, wie auch das Rinnentor samt den Mauern und Gattern, so hätten wir kein Vieh im Stall davongebraht, indem so schon unterschiedlich viel Schweine und Kälber ersoffen sind. Ein Teil Leut hat sich aus der Unterstuben in die oberste Stuben machen müssen. In allen Gassen ist das Wasser kniehoch auch teils mannshoch geflossen mit Brausen und Sausen – – – des Johannes Schusters Haus ist samt der Mittelbrücke bis auf den Boden weggeflossen usw.“

Nun einiges über die Heiligenfiguren auf der Brücke. Das Standbild auf der westlichen Brückenseite stellt den hl. Johann von Nepomuk dar. Er war Domherr in Prag und Beichtvater der Königin Johanna, Gemahlin des Königs Wenzel IV. Da er diesem nicht verraten wollte, was seine Frau gebeichtet hatte, wurde er 1383 von der Moldaubrücke in den Fluß gestürzt. Als Helfer in Wassernot sehen wir ihn auf zahlreichen Brücken dargestellt. Ebenso als Schutzpatron gegen Verleumdung und üble Nachrede. In dieser Eigenschaft finden wir ihn auf alten Bildwerken mit dem Zeigefinger der linken Hand auf die Lippen deutend. Unser Nepomuk auf der Mittelbrücke ist insofern ein sonderbarer Heiliger, als er mit der linken Hand den Segen erteilt. Diese war sicher einmal zerstört und wurde falsch ergänzt. Ursprünglich wird sie wohl wie oben erwähnt mit dem Zeigefinger auf die Lippen hingewiesen haben. Gestiftet wurde diese Figur von den Eheleuten Ernsperger in Erinnerung an das oben erwähnte schreckliche Unwetter am Michaelstag (29. September) 1732. Aufgestellt wurde sie im Jahre 1740 (wahrscheinlich am 16. Mai).



Bild 4: Nepomuk

Dieselben Stifter ließen am 31. Oktober 1747 auch die gegenüberstehende Figur des hl. Franziskus Xaverius errichten. Dieser war seit 1541 als Missionar in Indien tätig und ist als solcher mit dem Pilgerhut am Band auf dem Rücken dargestellt. Zu seinen Füßen kniet ein Inder im Federrock, einen Köcher mit Pfeilen tragend (oft wird dieses Figürchen fälschlich als Negerkind gedeutet). Franz Xaver tauft diesen Inder, dessen Arme schlaff, fast möchte ich sagen, teilnahmslos herunterhängen. Professor Dr. Kieffer schreibt in einem Aufsatz im „Starkenburger Bote“ 1911 Nr. 70, daß diese Arme ursprünglich erhoben waren und die zusammengelegten Fingerspitzen bis zum Kinn reichten. Dem Steinhauermeister W. (Johannes Werner) sei die Wiederherstellung der zerstörten Arme übertragen worden. Er habe der Einfachheit wegen die neuen mit Schellack und Staub befestigt; diese seien zwar wie die Originalarme erhoben in betender Stellung gewesen, aber nur so lange es kalt und kühl war. Als jedoch die Sonne brannte, hätten sich die Arme nach unten gesenkt, bis sie im Schoße einen festen Halt fanden und erstarrten. So wurden sie mit Ölfarbe überpinselt, die offenbar die entstandenen Risse ausfüllte. Ein anerkannt tüchtiger Meister, der bei W. gelernt habe, erzählt Kieffer weiter, habe ihm diesen Vorgang als Tatsache verbürgt.



Bild 5: Franz Xaver

Als 1901 die beiden Brückenheiligen erneuert bzw. ausgebessert wurden, hielt man sich leider streng an die vorgefundenen Stellungen der Arme. Damals wäre bei beiden Figuren eine Berichtigung am Platz gewesen.

Ein Gedicht von mir möge diesen Abschnitt über die Mittelbrücke beschließen.

Gedicht - Die zwaa Brickeheilige

Ehr guckt vun unsrer Middelbrick
Schun faschd zwaahunnert Joahr zerick
Un hoabd gehatt in dere Zeit
Die allerbeschd Geläjenheit,
Es stenn'ge Bensmer Uffwärtsträwe
Mit aazesähe un zu erläwe. - -
Wie mer gemaaselt Eich in Staa
Woar Bensem oarmche noch un klaa.
In oalde Gasse, eng un krumm,
Häwwe gepickt die Hinkel krumm,

Un weil die Leit bequemer woarn
Hot mer am Doag noch Puhl gefoahrn.

Es hot gefiehrd die Genseliß
Ehr Gens noch uff die Gensewiß.
De Saihert hot noach korzer Paus
Die Sai getriwwe ,s Door enaus.
Dann is noch mol gebloose worrn,
De Kuhertsmichel uff soim Horn
Der woars. – de Zweck woar offeboar
For alles, woas e Rindvieh woar.
Däs is dann stuur erausgerennt,
Als hetts in jeerem Stall gebrennt,
Un hot getrampelt und gebrillt
Un mit Gestank die Gaß gefillt. - -

Wie dann poar Wäje schwer beloare
Dorchs Middelbrickedoor gefoahre
Do hots geschennt un hots gezobbt - -
Uff aamol woar die Gaß vestobbd. - -
Groad wie se draa sinn, sich zu ploage
Un gäjeseitig aazekloage,
Do – bäng, bäng, bäng, vum Rothaustorm
Leits Gleckche pletzlich Wasserstorm.
En Wolkebruch im Ourewoald!
Die Laabach, guckt, steigt mit Gewoalt.

De Räje brasselt uff die Dächer:
„Ehr Leit, vestobbd die Kellerlecher!“ - -
Un immer stäiker wird de Räje,
De Storm duht dorch die Ziggel fäje. - - -
Mer schebbd un demmd, mer schantz un kreischt.
Es Wasser hot die Brick erreicht. - -
Jetzt reißt de Damm – un mit Gebrauß
Raast's Wasser in die Vorstadt naus. - - -

„O heiliger St. Nepemuk,
Franz Xaver uff de Middelbrick,
Schenkt uns noch aamol Eier Ouhr,
Schiebt doch dem Storm en Riejel vor!“

Un wirrer woars – groad Middernoacht.
Do meld vum Torm die Feierwacht
En Feierschoi. – Mer bleest ind Horn,
Bold drummels hinne, drummels vorn.
Un „Feier!“ kreischd's die Vorstadt drauß,
Un „Feier!“ brillts vun Haus zu Haus. –
Houch siehd mer schun die Flamme schloage,
„Jetzt nix wie Wasser beigetroage!“
Mit Schlaich un Spritze raase her
Die Bäjer- und die Feierwehr. - -

En Daal der duht in Angschd un Bange

In Feieraamer `s Wasser lange.
Die annern sinn, ob Froind, on Foind,
Beim Bumble an de Spritz veoint. - - -
Die Weibslait rette, woase kenne;
Doch's meischde Meewel muß vebrenne,
Dann immer stäiker wird die Glut
Goar mancher kimmt um Haab un Gut,
Aan Giwwel noach en annern kracht,
Die Feierwehr is ohne Macht. - - -

„O heiliger St. Nepemuk
Franz Xaver uff de Middelbrick,
Ehr häbbd es Wasser mol gebannt,
Helft uns aa heit do bei dem Brand!“

Es sterzt es finfunverzigt Haus - -
Dann woars vebei – de Brand woar aus.
Sou häbbd geschenkt Ehr Eier Gunschd
Bei Wassernot und Feierbrunschd.

Anhang - Mittelbrücke

Im Folgenden sind Stellen in den Ratsprotokollen und Grundbüchern aufgezählt, die sich auf die Mittelbrücke und ihre Umgebung beziehen. Nur insoweit wurden sie bei dem vorausgegangenen Aufsatz herangezogen, als sie sich innerhalb seines Rahmens hielten. Jedenfalls wird diese Zusammenstellung denen willkommen sein, die sich später einmal mit ähnlichen Problemen befassen. Ihre Durchsicht wirft aber auch manche Streiflichter auf örtliche Zustände, auf Bebauung, Besitz von heute noch vorhandenen Häusern und dergl., die schließlich jeden Bürger interessieren.

(Große Buchstaben und Zahlen = Bezeichnung der Ratsprotokolle).

J 2 1582, Seite 225, Eine Behausung uff der Mittelbrücken. Seite 260 Ein Eckhaus bei der Mittelpforten.

E 1 1601–13, Seite 286, Der Mittelbrückenturm hat 4 Doppelhaken (Haken waren schwere Handfeuerwaffen, deren Vorderteil auf einer Gabel auflagen. Um den Rückstoß aufzufangen, hatten die Gewehre an der Mündung einen Haken. Doppelhaken waren besonders schwere Waffen, die auf einem dreifüßigen Bock auflagen und so eingerichtet waren, daß das Rohr nach jeder Richtung hin gedreht werden konnte. (Bergstr. Geschichtsblätter 1926, Seite 182))

E 9 1668–77. Seite 72, 120, 209. Vermietung des Obergehäuses in der Oberpforte und Mittelbrückenturm. Verpachtung der Laarbach. Hans Brockert Stadtbüttel, (Polizeidiener) ist der Mittelbrückenturm zur häuslichen Bewohnung um 3 Gulden jährlich überlassen worden unter der Bedingung, daß bei höchster Strafe kein „Heu und Futterung“ untergebracht werde „um Feuersunglück zu verhüten.“ Dem Lorenz Brockert ist der Brückenturm um 5 Gulden jährlich bewilligt worden. Mar Werner ist das Mittesbrückenhaus um 3 Jahre verpachtet für 6 Gulden 20 Albus.

E 10 1678–1703, Seite 31, 93, 138, 139, 248, 321, 330, 350, 351, 355, 357, Verpachtung des Mittelbrückenhauses, Läden und Turm. - Seite 59, 86 Der Mittelbrückenturm durch Regen ruiniert. Seite 201 Der Kirchendiener hat täglich 3 mal vom Turm „abzublosen“ Seite 31, ff., Mittelbrückenturm ist durch Regenwasser ruiniert. Seite 93, Pachtet Stephan Sturm den Mittelbrückenturm um 5 fl. Seite 138, (11. Febr.) Jakob Fehr meldet sich an um einen Bauplatz am Mittelbrückenturm. (10. März) beschließt der Stadtrat: Der Platz ist zu verkaufen, findet es aber ratsam, daß man aus gemeinen Stadtmitteln die Brücken auf beiden Seiten mit Läden verbaue, die

man dann an Bürger vermieten könne. Seite 139, (26. Oktober) Cornelius Straub bittet ihm den Mittelbrückenturm um 7 Gulden jährlich zu verpachten. Wird genehmigt unter der Bedingung, daß, wenn in die Stadt Garnison gelegt werde, er die Wache in seiner Stube dulden müsse. Seite 248, (23. Jan.) Hans Jakob Zahlbaum und Lorenz Simon bitten um Erlaubnis, auf der Mittelbrücken 2 Gebäude zu erstellen und zwar für Zahlbaum eine Garküche, für Simon einen Kramladen mit Wohnung. Genehmigt gegen Zins von 11 Gulden. Kosten des Baues belaufen sich auf 345 Guld. 8 Albus. Seite 321, (18. Sept.) Hans Peter Heller (Bürger und Metzger) wird ein Laden auf der Brücke um 12 Gulden jährlich überlassen. Seite 330, (11. Febr.) bitten Zahlbaum und Simon den Pachtpreis auf 8 Gulden zu ermäßigen. Seite 350, (11. März) wird Joh. Traupel, dem Jungen, das gemeine Stadthaus an der Av (Au), so ein Backhaus samt einem Laden auf der Mittelbrücke um 12 Gulden jährlich überlaiem. (1. Suli) Sans Seinrid) Seller, Jegger, mietet 2 Läden auf der Mittelbrücke zu 3 Gulden jährlich. Lorenz Simon bringt vor, daß er seine mit Consens der Stadt auf der Mittelbrücke erbaute Behausung an Hans Georg Schuster um 348 Gulden verkauft habe. Er bittet um Genehmigung.

E 11 1703–1720, Seite 497 Die steinerne Brücke vom Ziegelbach wird repariert. Seite 561, 573, 578, 600, 745 Erbauung neuer Häuser an der Laarbach. Seite 567, Der Türmer und Musikant auf der Mittelbrücke. Seite 799 Die umgefallene Schießmauer vom Schießgraben. Seite 880 Erbauung des Wachthauses unter dem Mitteltor rechter Hand des Zwengers. Seite 1019 Wegen allerhand Lumpengesindels und Bettler wird Leutnant Traupel als Stadtwachtmeister angestellt. Seite 866 Bettelleute und anderes Gesindel, Verstärkung der Wachen. Seite 561, (11. Januar) Dieter Schambach, Fran 3 Münstermann, Hans (Georg Beller, sämtlich Bürger von Bensheim erscheinen und bitten zu erlauben, an die Laarbach, unfern Aegidi Lonsings Behausung zu bauen (Neugasse). Wird genehmigt mit der Maßgabe, daß die Häuser gleich wie die anderen dortselbst 32 Schuh lang 16 Schuh breit aufgebaut werden sollen. Zins 5 Gulden jährlich. (8. Febr.) Konrad Schultheis ist als Türmer angenommen worden mit der Verpflichtung, daß er an Sonn- und Feiertagen nebst dem Donnerstag auf dem Mittelurm geistliche Lieder „abblasen“ solle. Vergütung 6 Gulden, Personalfreiheit (frei von Frondienst). 5 Malter gemangte Frucht, 2 Ohm Wein und Stadtgärtlein an der Av. (8. Februar) Franz Adam Rösch und Valentin Schäfer bitten um Erlaubnis an der Laarbach neue Häuser zu bauen. Seite 799, (11. August). Die umgefallene Schießmauer am Schießgraben soll wieder aufgerichtet werden. Seite 880 (16. September) Wachthaus unter dem Mitteltor rechter Hand des Zwengers wird erbaut. Der Zimmermeister Chr. Englert erhält 22 Gulden der Maurermeister Fidelis Streng erhält 19 Gulden. (28. Mai) Um die Nachtschwärmerei und unruhige Burschen im Zaun zu halten und nötigenfalls einige Mannschaften bei der Hand zu haben, wird beschlossen im Zwenger rechter Hand ein (zweites) Wachthaus zu erbauen. Um Bettelleute und anderes Gesindel von der Stadt fortzuhalten, werden die Nebentore geschlossen.

E 12 1720–1727, Seite 25, 141, Mittelbrückenhaus. Seite 161, Wachthaus an der Mittelpforte. Seite 30, Erbauung von Häusern. an der sogen. Laarbach (heutige Neugasse). Seite 189, Neugasse (hier erscheint zum ersten Mal der Name). Seite 232, Scheibenschießen. Seite 30 (1. März) Hans Adam Rösch und Joh. Philipp, dessen Bruder sowie Christoph Henrich und Christian Hensel bitten den Zins für ihre neue erbauten Häuser an der Laarbach von 5 auf 3 Gulden herabzusetzen. Seite 141 (11. März) Thomas Horstmann bittet um Reduzierung des Mietgeldes auf dem Mittelbrückenturm und des Ladens auf der Mittelbrücke. (15. September) wird Peter Manz das neu erbaute Wachthaus am Mittelbrückenturm überlassen unter der Bedingung, daß bei Einquartierung oder Garnisonierung den Raum zur Verfügung zu stellen. Miete wird nicht erhoben. Dafür hat Manz das gemeine Bollwerk in guten Zustand zu setzen und zu unterhalten. Seite 189 (23. Februar) wird von der sogenannten „neue Gasse“ zum ersten Male gesprochen (um diese Zeit wurde also die jetzige „Neugasse“ angelegt).

E 13 1727–1731, Seite 543, Reparatur der Brückenturmhuhr.

H 7 1737–1743, Seite 181, 487, Neuerbaute Mittelbrücke, Forderung des Maurers.

H 8 1743–48, Seite 484, Mitteltorturm baufällig, gemachter Riß des Ing. Schick.

H 9 -1749–1752, Seite 139, Verpachtung von Gärten am Zwenger. Seite 225, 419, Der mittlere Stadtturm im Mauerwerk ganz ruinös.

H 10 1752–1755, Seite 49, Klage wegen der Eith'schen Behausung auf der Mittelbrücke. Seite 62, 67, Beschwerde der Neugässer Bewohner gegen die Gerber- und Lohplätze. Seite 158, Verkauf des 4. Teils einer Behausung in der Neugasse.

H 11 1755–1758, Seite 76, Von den auf der Mittelbrücke vorfindlichen „Läge“ sollen einige (9) „Reiß“ abgegeben werden. (Ein Reiß oder Reiß ist eine 8–10 Fuß lange Reihe Schiefersteine). Seite 156, 171, 183, Türanlage in der Stadtmauer in der sog. Neugasse. Seite 164, Das kostspielige Luft- und Scheibenschießen (im Zwenger) bei klingendem Spiel des Küfermeisters Valentin Schweitzer, bis er das jammervolle Zentrum der äußersten Armut erreicht.

H 12 1758–1763, Seite 330, Haus an der Laarbach, Seite 752, Gärtchen am Zwenger und Schießgraben.

E 14 1763–1768, Seite 131, 225, 373, 616, Der Platz vom ehemal. Mittelbrückenturm.

C 15 1768–1772, Seite 293, Das Haus Neugasse, Laarbach Mittelbrücke, das heutige im Volksmund „Strandhotel“ genannte, ehem. Gg. Krick'sche Haus wird verkauft. Seite 424, Beschädigung der Neugässer Häuser durch das Hochwasser am 24. und 28. Juli 1770. Seite 428, Der viereckige steinerne Turm an der Zwengermauer, Seite 429, Die Laarbach. Seite 650, Entsetzliches Regenwetter am 17. und 18. Juni 1771 (Schaden 30–35000 (Sulben)).

E 16 1772–1777, Seite 121, 122, 123, 124, 153, Erschreckliches Donner und Kieselwetter mit Ueberschwemmung. Seite 140, 145, Fensteranlagen in die Stadtmauer an der Mittelbrücke nebst der Neugasse. Seite 226, 287, 289, 303. Beschwerde gegen die Gerber wegen Weichen, Strecken und Ausdehnen der Häute in der Neugasse bei der Laarbach. Seite 803, 823, Franz Fillauer, Rotgerber, bittet um das Abfallwasser vom ersten Springbrunnen in der Vorstadt. Seite 832, Das „Kersel“ von Markt und Mittelbrücke. Seite 542, Behausung an der Laarbach.

E 17 1777–1781, Seite 317, Großes Gewitter am 16. April. Seite 777, Backhaus uff der Mittelbrücke.

E 18 1782–1787, Seite 870, Pflasterung der Vorstadt.

E 19 1787–1793, Seite 118, Wassergefahr Neugasse–Laarbach. Seite 169, 187, Überschwemmung.

E 20 1793–1796, Seite 536, Versteigerung des sog. Potaschenhäuschens im Zwenger.

E 21 1796–1798, Seite 229, Misthaufen und Schweineställe, Wellenhaufen und Bauholz an der Mittelbrücke aufgehäuft (nette Zustände bei Hochwasser).

E 22 1798–1801, Seite 159, 473, Ablösung der Torwachen, Besetzung der Torwachen.

E 23 1801–1804, Seite 19, 32, Bezahlung des Gassenhüters, Torwache, ständige Garnison. Seite 43, Kanal an der Mittelbrücke. Seite 384, 385, Lagerplätze unter der Mittelbrücke (Eisgang, Hochwasser).

E 24 1804–1807, Seite 37, Mittelbrücke, Hemmung des Wasserlaufes. Seite 108, Anlage und Bebauung der Erbacher Straße, Auetor, Mitteltorturm. Seite 108, 127, 129, 133, 148, 149, 221, 262, 279, 284, 298, 324, 325, 326, 329, 330, 338, 350, 363, 377, 441, 442, 454, 505, 518, 548, 663, 709, Abbruch der Mittelpforte, Brückenbau durch den Zwenger. Seite 350, 440, Wölbung unter dem Hause v. Quirit (früher Lickroth'sches Haus) heute Haus Walter. Seite 410, 494, Pflasterung der Neugasse am Rinnentor bis zur Hauptstraße. Seite 464, Wachthaus an der Mittelbrücke.

E 25 1807–1809, Seite 373, 408, Verkauf des Mittelbrückenturmgeländes.

E 26 1809–1811, Seite 172, 212, 222, 225, 229, 230, 257, 295, Neubau Ad. Gg. Schuster auf der Mittelbrücke. Seite 30, 36, 103, 129, 159,223, 225,230, 241,245,248,250, 256,266, 295, 314, 320, 321, 322, 354, 358, 359, 361, 362,367, 377, 380, 389, 406, 407, 412, 417, 419, 443, 464, 473, 525, Baugesuch des Joh. Müller, Ecke Neugasse und Gerbergasse und Beschwerden.

E 27 1811–1813, Seite 136, 177, 206, 238, Beschwerde gegen Bäcker von der Mittelbrücke wegen zu großer Läden. (Hier sind die aufklappbaren Auslagetische gemeint, wie sie an den Bäckereien Kappel, Jost, Olff und Krick bis 1890 noch zu sehen waren).

E 28 1813–1816 noch nicht durchforscht.

E 29 1816–1821, Seite 5, 32, 259, 390, Großer Wetterschaden am 11. 9. 1816. Seite 17, 79, 300, 302 Reparatur des Pflasters in Stadt und Vorstadt.



Bild 6: Blick auf die Hauptstraße (früher Heppenheimer Straße), Haus Heinz, die Stadtkirche, den Lammertsbrunnen vom Hospitalplatz aus gesehen (Zeichnung Lange, Stahlstich Poppel 1844).



Bild 7: Bensheim um 1640 (nach Merian)

Das sogenannte Rinnentor, früher „Die Burg“ von Bensheim

Auf der Zeichnung Merians, die Bensheim vor seiner Erstürmung und Zerstörung durch die Bayern im Dezember 1644 unter den Generalen von Mercy und von Werth zeigt, sehen wir im Hintergrund rechts vom Kirchturm ein durch seine Größe stark ins Auge fallendes Bauwerk. Bei näherem Zusehen läßt sich leicht erkennen, daß man es hier mit der ursprünglichen Bauform des sogenannten unteren Rinnentors zu tun hat. (Es gab noch ein oberes Rinnentor, auf das ich im Zusammenhang mit dem Auenturm und dem Hohbergturm später eingehen werde). Der umfangreiche Bau ist von zwei hohen Türmen überragt. Bei näherem Zusehen ist der heute noch vorhandene Rinnentorturm, dem Ausmaße des Ganzen entsprechend, als Seitentürmchen deutlich erkennbar.

Einer öfter bestätigten mündlichen Überlieferung gemäß wurden die Überreste dieses 1644 zerstörten Baues, nämlich das spätere sogenannte Rinnentor, das erst 1885 abgebrochen wurde, von alten Leuten „Die alte Burg“ genannt. Man hat früher dieser Bezeichnung deshalb keinen besonderen Wert beigelegt, weil sie oft auch auf andere alte Häuser und dergl. angewandt wurde. Heute wissen wir, daß ihr in diesem Falle eine historische Tatsache zu Grunde liegt. Der Bau auf dem Bensheimer Stadtbild Merians ist tatsächlich „Die Burg“ von Bensheim.

Bei Konrad Dahl „Historisch-topographisch-statistische Beschreibung des Fürstenthums Lorsch“, Darmstadt 1812, lesen wir auf Seite 214, wo er von einem Hilderich von Bensheim (1160) spricht: „Diese Familie war ohne Zweifel eine Burgmännische Familie zu Bensheim und hatte, wie es im 12. Jahrhundert gewöhnlich wurde, ihren Namen von der Burg zu Bensheim angenommen.“ Dahl war also diese Bezeichnung noch ganz geläufig. In der Baumeisterrechnung B 5, 1525 Seite 7, finden wir 6 Gulden verbucht, die ein gwisser Schwingenhammer für zwen Zeel an der „alten Burg“ einzahlte.

In einem alten Flurbuch im Bensheimer Stadtarchiv hat der Feldgeschworene und Steinsetzer Arnold Hans Pfraum eingetragen: Vom Nemen graben (Neugraben) uff des Probsts Wiesen. Beym Abloß nach Lorsch.

Anno 1544 of Dinstag nach sant Egidiustag machten wir gemellten graben new, vom Damm ahn, bey der alten Burg biß in die weschenz.“ (Weschnitz). Dazu möchte ich bemerken, daß der oben angeführte Damm noch vorhanden war, als die Promenadenstraße angelegt wurde (um 1868).

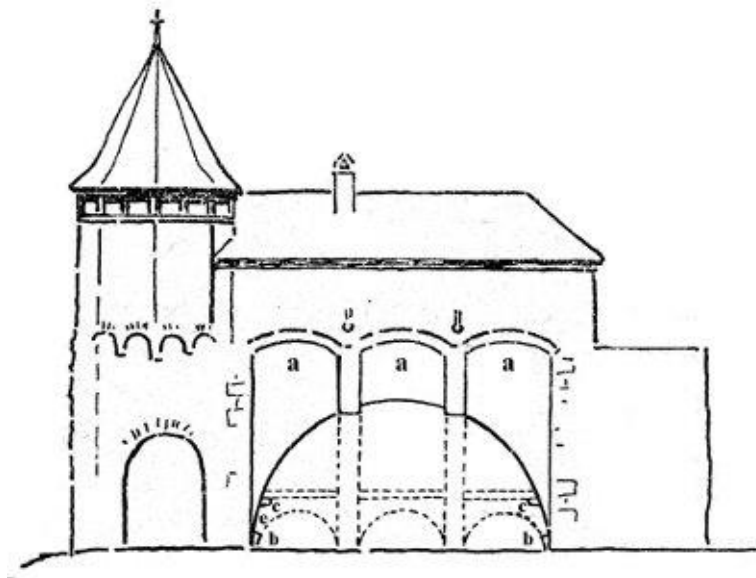
Professor Dr. Kieffer weist in einer Abhandlung in der „Wochenbeilage der Darmstädter Zeitung“ vom 28. September 1912 an Hand einer Urkunde im städtischen Archiv (41 a 1518) nach, daß diese „alte Burg“ eine Zeit lang katzenellenbogisches und dann hessisches Lehen war. Die Urkunde, die Prof. Dr. Kieffer hier herangezogen hat, ist bei Dahl, Urkunden-Anhang, Seite 96 unter der Überschrift abgedruckt: „Auszug aus einem Austrägalspruch in betreff strittiger Güther und einer adeligen Burg zu Bensheim.“

Im Ratsprotokoll der Stadt Bensheim 1601–1613, Seite 84, lesen wir noch folgendes: „Vfm (uffem) schloß seindt alle vorüber reysende angeplosen auch des nachts die auhr (Uhr) vf (uff) der 4. (Stunde) angeplosen werden, daß ma (man) gehöret ob sie gewacht auch die neben Dorf gewußt wie viell auhr (Uhr).“ Das Protokollbuch ist sehr schlecht geschrieben, zuletzt fast unleserlich. Es stammt vom Stadtschreiber Antonius Pistorius, einem ganz zerfahrenen Menschen, der 1616 wegen seiner verworrenen Händel entlassen wurde. So läßt sich die merkwürdige Abfassung auch dieses Protokolles erklären.

diese Zeichnungen Mercks auch, legte ihnen aber unverständlicher Weise gar keinen Wert bei. Hätte er es getan, dann wäre ihm meines Erachtens nach manche Ungenauigkeit und mancher Irrtum nicht unterlaufen.

In den Randbemerkungen zu diesen Zeichnungen spricht Merck schon von einer „Wasserburg“. Ich weiß nicht, was ihn hierzu veranlaßte. Einen Beweis hierfür ist er schuldig geblieben. Ich glaube aber, daß er gefühlsmäßig das Richtige getroffen hat. Darauf werde ich später noch zu sprechen kommen.

Zeichnerisch hat er angedeutet, daß die an der Ruine des unteren Rinnentores vor seinem Abbruch im Jahre 1885 noch deutlich hervortretenden Gurtbogen, die auf der Zeichnung Merians auch am oberen Rinnentor sichtbar sind, Überreste von Zwischenpfeilern dreier niederen Bogen darstellen, deren Annahme im Hinblick auf die vorhandenen Fußbogensteine unbedingt berechtigt ist. Im übrigen hat er sich über den ursprünglichen Zweck der beiden jetzt noch vorhandenen Kragsteine, die sich auf der gegenüberliegenden Seite wiederholten, keine Gedanken gemacht. Eine schematische Darstellung des bis 1885 erhaltenen sogenannten Rinnentors, wie sie sich aus vorhandenen Photographien und den heutigen Überresten ergibt, mag hier des besseren Verständnisses wegen eingeschaltet werden.



a Gurtbogen. In ihrer Verlängerung Zwischenpfeiler zu drei niedrigen Bogen. Zu der Annahme dieser kleinen Bogen berechtigen b die Fußbogensteine, c je zwei Kragsteine. Ebenso wie die Fußbogensteine an der erhaltenen Turmseite. noch sichtbar. d Laufsteg. e Ansatz des großen Bogens heute noch deutlich erkennbar. Er liefert den Beweis dafür, daß dieser Bogen von Anfang an vorhanden war.

Bild 9: Schema des Rinnentores

Daraus ist ohne weiteres erkennbar, daß man es hier mit einer Stauvorrichtung zu tun hat. Die kleineren Bogen waren mit Gattern oder einer sonstigen Verschlusvorrichtung versehen, die in Rinnen liefen, von denen eine noch ganz unversehrt an der Stirnseite unseres Rinnentorturms zu sehen ist. Die Zwischenpfeiler müssen dieselben Rinnen aufgewiesen haben. Die beiden Kragsteine dienen offenbar zur Aufnahme eines Laufsteges, dessen Zweck die Bedienung der Wehre bildete. Darauf weist auch die Höhe hin, in der sie angebracht sind. Der Ansatz zu dem großen Bogen beweist, daß dieser schon von Anfang an vorhanden war. Damit erfährt Henkelmann eine Widerlegung seiner Behauptung, der große Bogen sei später erst durchgebrochen worden. (Siehe weiter unten). Er wurde eben nur durch den späteren Abbruch der beiden Zwischenpfeiler frei und so erst zu einem eigentlichen Stadttor. Bezeichnend ist in diesem Zusammenhange die Feststellung, daß das Rinnentor trotz seiner beträchtlichen Spannweite von 9 Metern in den Ratsprotokollen der

Stadt Bensheim stets nur als „Nebentor“ bezeichnet wird. Der große Bogen war sicherlich nur da, um den auf der Stauvorrichtung lastenden Oberbau abzufangen. Er wird nach Westen zu in Form eines weiteren Gewölbes, das den oberen Stock der einstigen „Burg“ trug, seine Fortsetzung gefunden haben. Wenn einige Jahrhunderte später, am 18. März 1703 der städtische Baumeister Feigel meldet, daß das Gewölbe an der Rinnpforte einfallen wolle, so wird er wohl das obengenannte, inzwischen zur Ruine gewordene, gemeint haben.

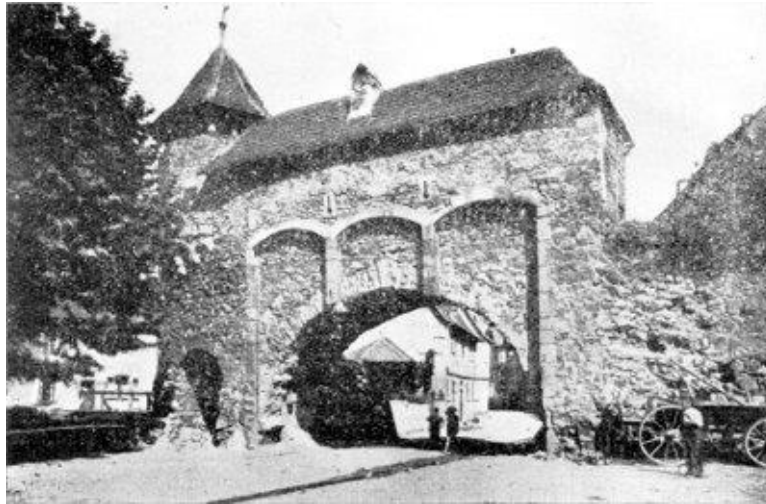


Bild 10: Rinnentor vor 1871

Die von Merck richtig erkannten Zwischenpfeiler hat Prof. Henkelmann in seiner Deutung etwas leicht genommen. In seiner „Geschichte der Stadt Bensheim“ lesen wir auf Seite 31: „Die Stirnfläche des Mittelgebäudes war auf einer Seite durch drei hohe Bogenblenden gegliedert, denen früher einmal ein dreifacher Torweg entsprochen haben muß. Später wurde an deren Stelle eine breite Durchfahrt von 9 m. lichter Weite eingebaut, an deren beiden Seiten sauber in den Sandstein eingehauene vertikale Rinnen zur Aufnahme eines Gatters oder von Verschußbohlen dienten, deren Widerstandsfähigkeit durch von innen angeworfene Erde, Mist oder dergleichen noch verstärkt werden konnte.“ Zu berichtigen ist zunächst, daß diese Rinnen, wie an dem erhaltenen Turm heute noch ersichtlich ist, an der Stirnseite der Türme angebracht waren und nicht an der „später eingebauten Durchfahrt.“ Wäre dies der Fall gewesen, dann wären sie ja bei dem Abbruch des Torbogens ebenfalls verschwunden. Ferner nimmt Henkelmann irrtümlicher Weise nur je eine Rinne zu beiden Seiten der Tordurchfahrt an. Sicherlich wiesen auch die beiden Zwischenpfeiler solche Rinnen auf. Auch über die technische Unmöglichkeit, ein Tor von 9 m Spannweite mit Bohlen zu verschließen, geht er glatt hinweg. Von den Kragsteinen und Fußbogensteinen berichtet er in „Kunstdenkmäler im Großherzogtum Hessen, Kreis Bensheim“ Seite 63 wie folgt: „Am unteren Ende der äußeren Blendenumrahmung ist ein Kragstein (es sind aber deren zwei. D. V.) unverständlicher Bedeutung zu erkennen. Ein Bogenanfänger am untersten Ende der eingebauten Wölbung gestattet die Rekonstruktion von drei kleinen Bogen, deren Spannung mit der lichten Weite der alten Blenden übereinstimmt. Eine einheitlich klare Vorstellung von dem Bauganzen läßt sich aus dem Befund nicht gewinnen.“ Henkelmann weiß also mit den drei kleinen Bogen nichts anzufangen. Ihre Bedeutung als Teile einer Stauvorrichtung hat er nicht erkannt. Er kann sie auch mit seinem „dreifachen Torweg“ schwerlich in Einklang bringen. Die oberen Kragsteine, deren Zahl er unrichtig angibt, sind ihm ein ungelöstes Rätsel.

In „Bergsträßer Geschichtsblätter“, 3. Jahrg. 1926, Seite 179, glaubt Henkelmann aus den vertikalen Rinnen den Namen „Rinnentor“ ableiten zu können. Ich glaube nach all dem, was Überlebende einer früheren Generation von Hörensagen aus einer noch früheren Zeit zu berichten wissen, daß diese Annahme endlich einmal fallen gelassen werden muß. Früher, so lauten diese alten Überlieferungen, habe man den Raum zwischen Stadt und Vorstadt, der in der Tat eine Wasserrinne darstellt, „die Rinne“ genannt. Ich weise hier auf das später im Zusammenhang mit dem „Schlangenturm“

erwähnte Ratsprotokoll vom 26. März 1762 hin. Darin spricht man von dem Turm, der „gegen die Rinne“ gestanden.

Daß eine solche Wasserrinne, die eine Stadt in zwei fast gleiche Hälften teilt, für diese zu Kriegszeiten eine besonders große Gefahrenzone bildete und deshalb stark befestigt werden mußte, ist ohne weiteres klar. Deshalb schloß man diese Rinne zu beiden Seiten mit hohen Stadtmauern ab und versah die beiden Ausgänge (oberes und unteres Rinnentor) mit besonders starken Befestigungswerken. Der so abgeschlossene Raum war unbewohnt. (Die Neugasse ist erst um 1800 entstanden). Der Lauterbach, der diesen Raum durchfloß, ließ bei normalem Wasserstand einen breiten Geländestreifen unberührt, der einen willkommenen Schießstand für die Armbrustschützen bildete. (Büchsenzwenger). Bei Hochwasser war der ganze Graben mit Wasser angefüllt, das, wie aus den Aufzeichnungen des Johann Mathias Blesinger ersichtlich ist, (siehe meinen Aufsatz über „Die Mittelbrücke und ihre Umgebung“) einen sehr bedrohlichen Charakter annehmen konnte. Ich verweise in diesem Zusammenhang auch auf die Stelle desselben Aufsatzes, worin es heißt, daß ein weiterer Bogen der Mittelbrücke heute noch unter der Erde liegt. Das ist ein Beweis dafür, daß diese Brücke ursprünglich den ganzen Raum überspannte, also von Mauer zu Mauer reichte.

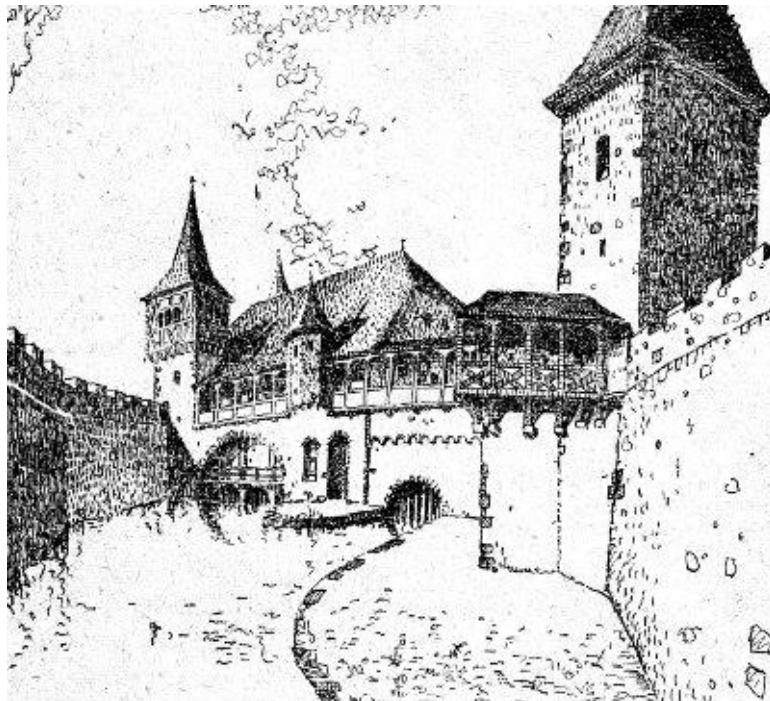
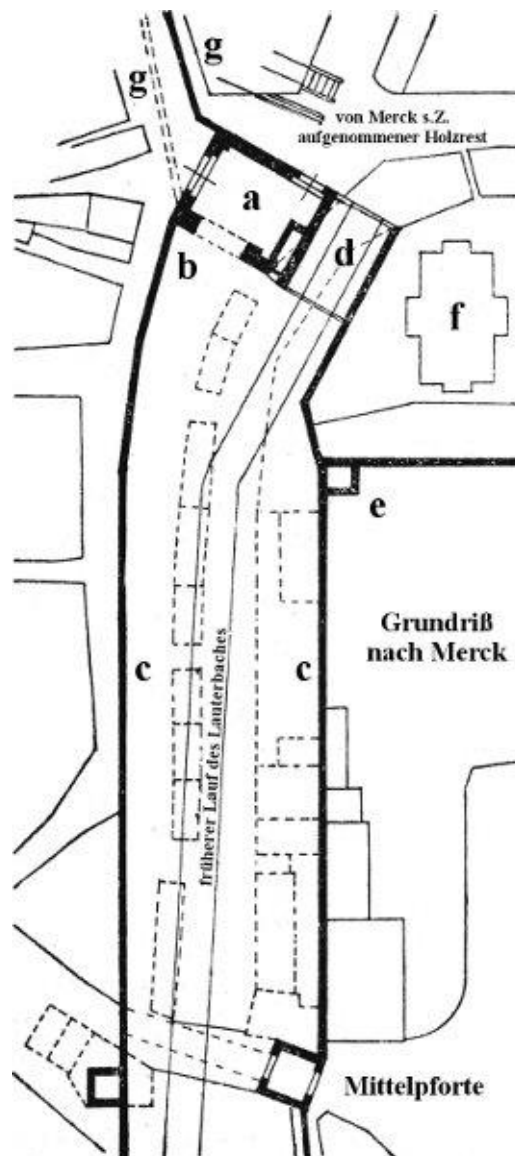


Bild 11: Die alte Burg von innen – Federzeichnung von Architekt Bauer, Bensheim

Es leuchtet ohne weiteres ein, daß man besonders an der Stelle des Wasserabflusses (also am sogenannten unteren Rinnentor) für beide Fälle, für normalen Wasserstand und für Hochwasser, gerüstet sein mußte. Bei normalem Wasserstand genügte ein Durchlaß neben dem Rinnentor, der durch eine Gattervorrichtung, die hochgezogen oder niedergelassen werden konnte und vermutlich durch zwei darüber befindliche überdeckte Brustwehren nach innen und außen abgeschlossen war, gegen unerwünschte Eindringlinge genügend gesichert erschien. Bei Hochwasser öffnete man zudem noch die drei bogenförmigen Durchlässe innerhalb des Gesamtbaues, die sich zwischen den beiden Pfeilern befanden. Umgekehrt konnte man diese Durchlässe auch als Stauvorrichtungen benutzen. Man schloß die Gatter des normalen Durchlasses neben dem Rinnentor. Das Wasser überflutete das eigentliche, damals wenig oder gar nicht eingedämmte Bachbett. Schloß man nun auch noch die drei oben erwähnten bogenförmigen Durchlässe, so war nach kurzer Zeit der ganze Raum zwischen den beiden Stadtmauern mit Wasser angefüllt. Das Ganze bildete dann als Wassergraben ein für damalige Verhältnisse fast unüberwindliches Hindernis. Herr Stadtbaumeister Bräunig hat die Feststellung gemacht, daß man bei Ausschachtungen im Zuge der heutigen Neugasse in einer

gewissen Tiefe auf Geröll stößt, das dem eines Flußbettes ähnelt. Damit bekommt die obige Annahme ihre Bestätigung.



- a) Die alte Burg, deren östlicher Teil
- b) Das spätere Rinntor mit Stauvorrichtung
- c) Die beiden Stadtmauern nach der Mittelbrücke zu
- d) Wasserdurchlaß mit zwei Wehrgängen
- e) Schlangenturm
- f) Heutige Turnhalle
- g) Voll: Stadtmauer nach Stadtbaumeister Merck
Punktiert: Stadtmauer nach Stadtbaumeister Bräunig.

Die Feststellung Bräunings ist deshalb von besonderer Bedeutung, weil daraus hervorgeht, daß sich an dieser Stelle die alte Burg vor die Stadtmauer schob, sie dadurch beherrschte und von Süden her ebenfalls von Wasser umgeben war.

Bild 12: Grundriß „Rinntor und Umgebung“ nach Stadtbaumeister Merck

Wenden wir uns wieder zu der ursprünglichen „alten Burg“. Ihre Bauzeit muß schon sehr weit zurückliegen. Heckler sagt in seinem Büchlein „Beitrag zur Geschichte der Stadt Bensheim“, Seite 14

u. ff., wenn er vom Städtebau spricht und dafür die Zeit von 925–934 angibt: „In diese Periode und wohl in keine andere kann die Befestigung der Stadt Bensheim fallen.“ Wir werden nicht fehl gehen, wenn wir die Entstehungszeit der „alten Burg“ gleich annehmen mit der unserer übrigen Befestigungswerke. Erst 1301 freilich hören wir urkundlich zum ersten Male von einer wirklich größeren Kampfhandlung unter den Mauern Bensheims. Kaiser Albrecht I., der Sohn Rudolfs von Habsburg lag 1301 beinahe einen Monat mit seinen Truppen vor Bensheim, ohne, wie Heckler hervorhebt, „den Mauern, Türmen und Palisaden oder den von den Mauern und Türmen bewachten, von dem Lauterbach unter Wasser gesetzten Gräben etwas anhaben zu können.“ Erst nach vierwöchentlicher Belagerung wurde Bensheim gestürmt und auf allen Seiten in Brand gesteckt. Wir sehen also, die Stadt war damals schon sehr stark befestigt. Es ist anzunehmen, daß „die alte Burg“ ihrer Größe und ihrer gefährdeten Lage entsprechend, in diesem mörderischen Kampfe eine bedeutende Rolle spielte.

Es liegt durchaus nicht im Bereich des Unmöglichen, daß diese „Burg“ in den ersten Zeiten ihres Bestehens eine „Wasserburg“ war. Die ganze Umgebung westlich und nördlich der „Burg“ stand früher bestimmt unter Wasser. Aus den früher angeführten Aufzeichnungen des Feldgeschworenen Arnold Hans Pfraum wissen wir, daß sich schon 1544 „bey der alten burg“ ein „Damm“ und ein „Abloß“ nach Lorsch befunden haben und daß der Neugraben damals frisch angelegt bez. neu hergerichtet wurde. Beide Anlagen, Damm und Abloß, sowie der Neugraben, dienten offenbar zur Entwässerung der dortigen Gegend. Der Winkelbach war früher einmal, entgegen der, seinem natürlichen Gefälle entsprechenden Richtung durch einen breit aufgeschütteten Damm, der übrigens noch, wie bereits hervorgehoben, bis zur Anlage der heutigen Promenadenstraße vorhanden war, fast rechtwinkelig nach Norden zu abgelenkt worden. Nach Heckler wurde der Bach später einmal, 1621, zu Beginn des Dreißigjährigen Krieges, vorübergehend „abgewendet und in die Schanzgräben der Stadt geleitet“ aber bald wieder „nach Gernsheim“ zugeführt. Der Neugraben nahm, wie heute noch, nach Bedarf das überschüssige Wasser des Winkelbaches und sicher auch dasjenige des Mönchbaches aus, der ja bis zur Stunde, allerdings kanalisiert, in unmittelbarer Nähe des Rinnentorturmes in den Neugraben einmündet. Ein Holzrost, den Stadtbaumeister Merck westlich dieses Turmes gefunden und maßstäblich aufgezeichnet hat, diente vermutlich bei diesem versumpften Gelände als Unterlage für die „Schließe“, wie man im Volksmunde zu sagen pflegt, eben dieses Mönchbaches. Der Rost lag nicht weit vom Neugraben entfernt, genau im Zuge des heutigen Kanals. Man sieht, die Entwässerungsanlagen an der „Burg“, unserem späteren sogenannten Rinnentor, waren gut durchdacht und angelegt, sodaß sie ohne wesentliche Änderungen bis zum heutigen Tage ihren Ausgaben völlig gerecht werden.

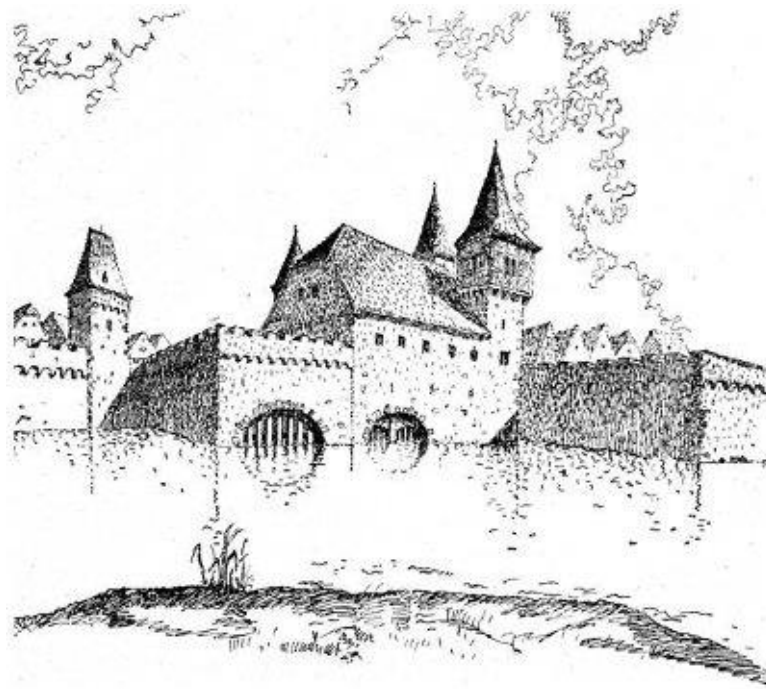


Bild 13: Die alte Burg von außen – Federzeichnung von Architekt Bauer, Bensheim

Vor diesen Entwässerungsanlagen aber, also lange vor 1544 werden sich die Fluten des Winkelbaches und des offenen Mönchgrabens über das tiefer liegende Gelände westlich und nördlich der „Burg“ ergossen und dort einen breiten seeartigen Wasserstreifen gebildet haben. Es sind noch Überlieferungen wach, wonach der Mönchbach, der am „Heppenheimer Tor“ vorbei durch das Gelände des heutigen Hospitalgartens floß, eine beträchtliche Breite aufwies. Diese gestattete es den Bensheimer Zimmerleuten, ihre Bauhölzer im Bachbett oft Monate lang zu schwemmen. Die Gegend bis zur heutigen Neckarstraße muß meist unter Wasser gestanden haben. Bei Ausschachtungsarbeiten ließ sich das leicht am Bodenbefund feststellen. In einem der Ratsprotokolle wird am 24. Mai 1773 berichtet, daß in der Kellereigasse, der heutigen Mathildenstraße, „das Wasserfalltor in der Stadtmauer durch Hochwasser ganz eingerissen worden.“ Das ist ein Beweis dafür, daß das dortige Gelände westlich der Stadtmauer selbst damals noch, da Bensheim als Festung nicht mehr in Betracht kam, sehr viel tiefer lag, als das Stadttinnere. Der 89 jährige Christoph Rödel bestätigt mir, daß sich noch in seiner Jugend westlich vom damaligen Rinnentor ein großer sumpfiger Teich befunden habe. Er wurde der „Ententeich“ genannt und war ein Überbleibsel des Sumpfbereiches. Der ganze Platz wurde als Mistablagerungsstätte benutzt. Ein breiter Wassergürtel umschloß also ehemals Bensheim von Westen her. Er fand, wie wir sehen werden, auch nördlich der Burg seine Fortsetzung. Vom Rinnentorturm aus zogen, wie vorhin erwähnt, zwei, wahrscheinlich überdachte Wehrgänge, die den Wasserdurchlaß neben dem späteren Rinnentor sicherten, zu der jenseits des Baches befindlichen Stadtmauer.

Östlich von der heutigen städtischen Turnhalle bog die Stadtmauer im rechten Winkel nach Norden in der Richtung zum „Dalberger Hof“ hin ab. Im Scheitelpunkt dieses Winkels lag der Schlangenturm. In einem Ratsprotokoll lesen wir von ihm unter dem 26. März 1762. „Nachdem vor einem viertel Jahr der am Ende der Stadtmauer gegen die Rinne gestandene uralte sogenannte Schlangenturm eingefallen und durch dessen Umstürzen einige in dem Freiherrl. v. Wambold'schen Hof nächst daran aufgerichtet gewesene Stallung völlig zertrümmert worden“ usw. Seine Bauzeit dürfte danach wohl, da er schon damals als „uralt“ galt, mit der unserer „alten Burg“ zusammenfallen. Dies ist im Hinblick auf die gesamte Befestigungsanlage dieser Stadtgegend sogar sehr wahrscheinlich. „Burg“ und „Schlangenturm“ bildeten ein Ganzes und beherrschten im Ernstfalle die ganze Gegend. Dieses Gelände, auf dem sich heute der freie Platz vor der Turnhalle und in seiner Verlängerung jenseits der Bahnhofstraße, die Hindenburganlage befindet, war zu damaligen Zeiten, wie aus Ratsprotokollen

hervorgeht, ein Stadtgraben. Er wurde kurz „Der Graben“ genannt. Natürlich war er mit Wasser angefüllt, sehr tief und sehr viel breiter als der Raum, den heute die Anlage und das Winkelbachbett zusammen einnehmen. Das wissen wir an Hand von Feststellungen, die bei gelegentlichen Bauarbeiten gemacht wurden. Tief unter der heutigen Bodenoberfläche stoßen wir auf eine Schlickschicht, die die Sohle des damaligen Grabens bildete. Die städtische Turnhalle in unmittelbarer Nähe der alten Burg weist sehr tiefe Fundamente auf. Trotzdem zeigen sich Rißbildungen. Offenbar ist man damals beim Bau nicht durch diese Schlickschicht zum gewachsenen Boden herabgegangen, weil er eben an dieser Stelle doch zu tief lag. Weiter, längs der alten Stadtmauer in der Hindenburganlage stieß man bei Bauarbeiten in einer Tiefe von 2.50 Meter auf eine derartige Schlickschicht von ca. 0,50 Meter. Nach Mitteilungen der Architekten Dipl.-Ing. Schmidt, Bauer und Keßler jr. mußte man westlich des oberen Teiles der Promenadenstraße 120 Meter tief in den Boden gehen, um die dort befindliche Schlickschicht zu durchstoßen, obwohl das dortige Baugelände ca. 150 Meter unter der Straßenhöhe liegt. Das Vorhandensein dieser Schlickschicht an weit auseinanderliegenden Punkten derselben Richtung erhärtet die Annahme, daß Bensheim ganz früher einmal gegen Westen zu von einem breiten langen Wassergürtel abgeschlossen war. Das Wasserbecken vor der Stadtmauer von der alten Burg bezw. vom Schlangenturm bis hinauf zum Dalberger Hof war so tief und so breit, daß diese gegen jeden Angriff als gesichert galt. So erklärt sich auch das Fehlen eines Turmes zwischen dem Schlangenturm und dem Dalberger Hof. Der Entfernung nach, die von den übrigen Stadttürmen zu einander eingehalten wurde, wäre hier ein Zwischenturm zu erwarten gewesen. Es fehlte an dieser Seite auch ein Stadttor, obwohl man ein solches in der Richtung nach dem Reichskloster Lorsch und der Nibelungenstadt Worms hätte erwarten sollen. Keine Straße der Stadt Bensheim reichte, wie man aus dem, in der ersten Abhandlung (Mittelbrücke) beigegebenen Stadtplan von 1835 ersehen kann, bis zur Stadtmauer. Die heutige Hindenburgstraße, frühere Bahnhofstraße, war bis 1870 etwa noch eine ganz unbedeutende Sackgasse. Lediglich das untere Grabengäßchen bekam später erst, nachdem der „Graben“ aufgefüllt war, einen kleinen Ausgang durch die Stadtmauer. (1679) Vergl. „der alte Bensheimer Präsenzhof“ von Prof. Kieffer, Bergstr. Anzeigbl. v. 30. 3. 1914. Doch das nur nebenbei. All das weist darauf hin, daß in ganz früheren Zeiten die Westseite Bensheims außerhalb der Stadtmauer völlig unter Wasser stand. Erst durch die Verlegung bezw. Ableitung des Winkelbaches mitten durch das versumpfte und dauernd unter Wasser stehende Gebiet wurde dieses allmählich entwässert und ausgetrocknet. Das mag sehr, sehr lange her sein, jedenfalls vor den Aufzeichnungen Pfraums im Jahre 1544. Die Annahme, daß die „alte Burg“ ursprünglich als „Wasserburg“ gebaut worden ist, halte ich nach dem Vorausgegangenen für durchaus glaubwürdig. Zwei Erwägungen lassen übrigens den Begriff „Wasserburg“ für unsere Gegend gar nicht so landfremd erscheinen. Ich erinnere nur an die sogenannte „Tiefburg“ in Handschuhsheim bei Heidelberg, die früher nichts anderes als eine Wasserburg war. Ferner gibt mir die alte Bezeichnung „Wasserburg“ für den Probst- oder Steinerhof in Bensheim zu denken. Ist es nicht möglich, daß uralte Überlieferungen von einer tatsächlich einmal vorhandenen Wasserburg in Bensheim nach deren Verschwinden auf ein anderes, ebenso umfangreiches Gebäude, auf den Probsthof, übertragen wurde?

Ich verweise ferner auf die Burg Stein bei Lampertheim und den Weilers Hügel zwischen Hähnlein und Bickenbach. An beiden Stellen werden bestimmt frühere Wasserburgen angenommen.

Neigt man zu der Annahme, daß die „alte Burg“ ursprünglich als Wasserburg erbaut worden ist, so könnte man folgende fünf Perioden ihrer Baugeschichte aufstellen:

I. Periode: Wasserburg. Sie reicht von der Erbauung bis zu einem unbestimmten Zeitpunkt.

II. Periode: Burg. Von diesem Zeitpunkt an, der allerdings lange vor 1544 anzusetzen ist bis zu ihrer Zerstörung 1644. Die Entwässerung des dortigen Geländes war bereits durchgeführt.

III. Periode: Ruine nach der Zerstörung im Jahre 1644.

IV. Periode: Rinntor. Die zerfallenen Mauerreste der alten Burg waren inzwischen baufällig und abgetragen worden. Der Abbruch der beiden Mittelpfeiler, die einen wesentlichen Bestandteil der Stauvorrichtung bildeten, war erfolgt. So war ein Tor entstanden. Vom südlichen Turm des nunmehrigen Rinntores standen nur noch die Grundmauern, die, wie wir später sehen werden, bei ihrem Abbruch im Jahre 1885 besondere Schwierigkeiten machten.

V. Periode: Überrest. Nach dem Abbruch bis aus den heutigen Tag steht nur noch der nördliche Turm, der sogenannte Rinntorturm, als kläglicher Überrest eines ehemals so stolzen, wehrhaften Baues.

So war die Zerstörung der „alten Burg“ im Laufe der Jahrhunderte langsam aber sicher fortgeschritten. In Ehren hatte sie manchen harten Kampf überstanden. Was ihr Gewalt nicht anhaben konnte, besorgte später der Zahn der Zeit. Schließlich fiel ihr letzter, immerhin noch ansehnlicher Teil, der als das sogenannte Rinntor in der Erinnerung älterer Bensheimer Bürger bis heute noch weiterlebt, einem fast zehnjährigen Papierkrieg zum Opfer. Sein Ausgang war zu einer Prestigefrage geworden, deshalb wurde er so erbittert geführt. Leider behielt die damalige Stadtverwaltung die Oberhand. Wir wollen ihr keinen Vorwurf machen. Die damalige Zeit hatte wenig Verständnis für Dinge, die uns heute heilig sind. Doch lassen wir die Akten des Abbruchs sprechen. Sie entbehren nicht einer gewissen Tragikomik. In ihnen wird dauernd von dem „gefährdenden“ Zustand des „baufälligen“ Rinntores gesprochen. Wie es damit ausgesehen hat, zeigt der Widerstand, den dieser Koloß denen entgegensetzte, die glaubten, ihn mit einigen Pickelhieben niederwerfen zu können.



Bild 14: Rinntor von Westen (1855), Maler unbekannt
Aquarell von Gymnasiallehrer Armbruster, gemalt 1882 (im Besitze des Verfassers)

Das Bild ist in seinen Einzelheiten ungenau. Bemerkenswert ist die mit einer Schießscharte versehene Hofreite links, die einem Bollwerk gleichkommt. Wäre von diesem Bollwerkhof nicht der Name „Bollerhof“ abzuleiten? Bekanntlich wird diese Stelle im Volksmund so bezeichnet. Es stand hier der sog. „Untere Gemminger Hof“.

Der Abbruch des sogenannten Rinntors im Jahre 1885

Der Stadtvorstand hatte bereits im Jahre 1876 den Abbruch des Rinntores ins Auge gefaßt und den Kreisausschuß um seine Einwilligung dazu angegangen. Diese wurde nicht erteilt. Man beauftragte daraufhin den Hofgerichts-Advokaten Ernst Emmerling zu Darmstadt, gegen diese Entscheidung beim Provinzial-Ausschuß Protest zu erheben. Der Kreisausschuß hatte folgende Einwendungen erhoben:

1. Der frühere Beschluß des Gemeinderats, wonach für Reparatur des Rinntores 550 Mark vorgesehen seien, könne nicht willkürlich von dem Gemeinderat aufgehoben werden.

2. Das Rinnentor habe historischen Wert und deshalb sei die Genehmigung zum Niederreißen zu verweigern.

Emmerling führte dazu aus, es gäbe kein Gesetz, welches es für unstatthaft erkläre, einen Gemeinderatsbeschluß durch einen neuen Beschluß aufzuheben. Zudem scheine der historische Wert des Rinnentors nach allem, was darüber gesprochen und geschrieben werde, sehr zweifelhaft zu sein. Im Interesse der öffentlichen Gesundheitspflege und des öffentlichen Verkehrs müsse es fallen. Es sei schadhaf und nur in der Voraussetzung, daß es fallen werde, habe die Stadt drei alte Häuser, welche an das Rinnentor angebaut waren, angekauft und niedergerissen.



Bild 15: Rinnentor von Osten (um 1860)

(Gelegentlich eines Gespräches mit einer alten Bensheimerin erfuhr ich die Namen ihrer ehemaligen Besitzer. Es waren dies Gerber, Ohlemüller und Schader.) Ebenso sei in dieser Voraussicht die alte Bleiche in unmittelbarer Nähe des Rinnentores in eine Anlage umgewandelt worden. Dazu komme, daß eine Erhöhung des Pflasters, die wegen der vorhandenen Vertiefungen notwendig sei, deshalb untunlich sei, weil dann der Torbogen zu niedrig sei, um mit geladenem Wagen oder mit höherem Fuhrwerk durchfahren zu können. Am 2. März 1877 veröffentlichten die „Neue Hessische Volksblätter“ einen Bericht über die Sitzung des Provinzial-Ausschusses. Daraus geht hervor, daß ein großer Stab namhafter Sachverständiger aufgeboden war und der Ausschuss nach längerer Beratung beschloß, den Rekurs der Gemeinde abzuweisen und dieselbe in die Kosten zu verurteilen. Das Morgenblatt der „Frankfurter Zeitung“ vom 3. März 1877, das sich ebenfalls mit dieser Sitzung befaßte, macht dazu noch folgende Ausführungen: Die Sache ist deshalb von prinzipieller Tragweite, da es sich im Fragefalle um die Autonomie der Gemeinde handelt. Es dürfte doch fraglich sein, ob es sich mit den Prinzipien der so feierlich proklamierten Selbständigkeit der Gemeinden vereinigen läßt, wenn man die städtische Verwaltung in Bensheim zwingen wollte usw. Es kommt also der Frankfurter Zeitung weniger auf die Erhaltung des Rinnentores an, als darauf, die Entscheidung des Provinzial-Ausschusses als verfassungswidrig zu brandmarken. In der Urteilsbegründung des Provinzial-Ausschusses vom 27. Febr. 1877 heißt es: „Es ist nicht ohne triftige Gründe an solche Denkmäler der Vorzeit die vernichtende Hand zu legen. Der Verkehr ist durch das Rinnenthor nicht gestört, da sowohl die Durchfahrt durch das Thor als die Straße südlich vom Thor denselben in ausreichendem Maße vermittelt. Die Abführung des bei Regenwetter oder größerem Wasserstand sich unter dem Thore angesammelt habenden Wassers ist durch Kanäle unschwer zu bewerkstelligen. Licht und Luft ist durch das Rinnenthor überhaupt nicht für die innere Straße beeinträchtigt.“ Gegen diesen Beschluß wehrt man sich mit aller Macht. In der . Presse macht man erneut Stimmung für den Abbruch. Am 5. August 1877 wird in den Neuen hessischen Volksblättern ausgeführt, wieviel die Stadt Bensheim bereits zur Verschönerung des Stadtbildes getan habe. In den

letzten 10 Jahren sei dafür eine Summe von mehr als 500.000 Gulden ausgegeben worden. Auch die Errichtung einer städtischen Gasfabrik sei vorgesehen. Da sei es umso unverständlicher, daß der Stadtverwaltung in diesem Streben Hindernisse in den Weg gelegt werde, indem man die Abtragung „des alten baufälligen höchst unschönen Rinnentores“ zu vereiteln suche. Es handle sich dabei doch nur um einen „alten häßlichen Steinklumpen, der jedem Bensheimer ein Stein des Anstoßes“ sei. Das sich dort stauende Wasser erzeuge schädliche Miasmen, der Bogen zeige Risse, sodaß bei dem Anstoßen eines Wagens leicht Mauerwerk herabfallen und ein Unglück entstehen könne. Nach längerem Schriftwechsel zwischen dem Kreisamt, der Gemeindeverwaltung und dem Advokaten wird im Oktober 1877 an „Höchstgerichtliches Ministerium des Innern und der Justiz“ ein „Unterthänigster Vortrag und Bitte um gnädigste Genehmigung zur Niederlegung eines Theiles des Rinnenthores“ abgeschickt. Man macht den Kompromißvorschlag, das Tor abzubrechen, jedoch den Turm stehen zu lassen.

Die Akten über den Abbruch des Rinnentores häufen sich erneut. Ebenso wird die Presse wieder mobil gemacht. Am 12. Oktober 1880 rät die Mainzer Zeitung zur Abtragung einer „Ruine, in der früher die Todtengräber wohnten.“

Am 7. November 1880 bringt die Darmstädter Zeitung einen Bericht über die Sitzung der zweiten Kammer. „Der Abg. Küchler beantragte, die Kammer wolle erklären, sie erachte die Beschwerde der Stadt Bensheim betr. Rinnenthor als mit den bestehenden Gesetzen ganz unvereinbar.“ Der Gemeinderat von Bensheim verlange hier von der Kammer einen Akt der Cabinettsjustiz, wenn er entgegen der rechtskräftigen Entscheidung der zuständigen Organe bei der Regierung die Genehmigung der Niederlegung des Rinnenthores erwirkt haben wolle. Der Antrag Küchler wird mit 17 gegen 10 Stimmen angenommen. Am 30. Mai 1881 berichtet man seitens der Stadt dem Kreisamt, daß sich „ganze Parthien Mauerwerk am Rinnenthor losgelöst“ hätten und jeden Augenblick herabzustürzen drohten.

Freiherr von Rodenstein macht am 20. Februar 1885 dem Bürgermeister brieflich den vernünftigen Vorschlag, statt das Rinnentor abzureißen, solle man dasselbe restaurieren. Dadurch werde eine Armenwohnung gewonnen, deren Mietwert auf mindestens 50 Mark jährlich anzuschlagen sei. Dies käme einem Kapital von 1000 Mark gleich. Man möge „von dem Abbruch absehen, der vielfach sehr ungünstiges Aufsehen erzeuge und dem Ruf der Stadt in Bezug auf Interesse an ihren altertümlichen Erinnerungen nachteilig sein“ würde. Ihm lag offenbar der Bericht der Darmstädter Zeitung vom 19. Februar über die Feier des 50jährigen Bestehens des „Historischen Vereins für das Großherzogtum Hessen“ vor, die in Anwesenheit des Großherzogs und der drei hessischen Prinzen Heinrich, Wilhelm und Alexander festlich begangen wurde. Dabei faßte man u. a. folgende Resolution:

Die Hauptversammlung des hist. Vereins vernimmt mit lebhaftem Bedauern, daß das Rinnenthor zu Bensheim, einer der merkwürdigsten Reste mittelalterlicher Befestigungskunst abermals mit dem Untergang bedroht ist. Sie ersucht den Ausschuß in Erwägung zu ziehen, ob und wie ein etwas zu seiner Rettung von Seiten des Vereins versucht werden könne. In der Tat ist in der nächsten Zeit Aussicht vorhanden, vom historischen Verein oder vom Staate Mittel zur Erhaltung des Rinnentores zu bekommen. In einer Auslassung des Ministeriums, in der ein Zuschuß bewilligt wurde, heißt es, der Gemeindevorstand handle weit mehr im Interesse der Gemeinde, wenn er Mittel zur Erhaltung des Tores bereitstelle. Dieses Bauwerk sei in seiner kulturhistorischen Bedeutung zu verstehen und könnte der Stadt für alle Zeiten zur Zierde gereichen und eine Sehenswürdigkeit sein. Aber die Stadt Bensheim will davon nichts wissen. „Wenn auch“, schreibt der Bürgermeister am 16. April 1885, „das Rinnenthor durch den Fiskus erworben werden sollte, so bleibe doch der Schmutzwinkel am Rinnenthor bestehen.“ In einem weiteren Bericht wird darauf aufmerksam gemacht, daß der in den Thorbogen eingemauerte Pfeiler gegen den Bach derartig baufällig sei, daß dessen Einsturz jeden Augenblick erfolgen könne. Der Einsturz sei für den Fall, daß ein Fuhrwerk anstoße, sogar unvermeidlich. In aller Eile wird eine Submission ausgeschrieben „auf Niederlegen der beiden unter dem Thorbogen des Rinnenthors später angebrachten Thorpfeiler“.



Bild 16: Das Rinntor mit den beiden unter dem Torbogen später angebrachten Stützmauern (kurz vor dem Abbruch).

Am 17. Juli 1885 wird diese Arbeit dem Benedikt Haaf um 14,40 M. übertragen. (Vorgesehen waren 32 Mark). Es zeigen sich bald Sprünge und Risse. Am 4. Sept. 1885 kann der Bürgermeister an das Kreisamt berichten, daß „diese Nacht ein Ausbruch von Mauerwerk am östlichen Theil des Turmes unter furchtbarem Geräusch stattgefunden habe.“ (Die vorerwähnte alte Bensheimerin behauptet bestimmt, daß Anwohner des Rinntores dabei etwas nachgeholfen hätten). Auf den Bericht des Kreisamtes an das Ministerium bemerkt dasselbe, daß es den nunmehr für notwendig errechneten Reparaturaufwand auf staatliche Fonds nicht mehr übernehmen könne und unter diesen Umständen die von dem Gemeinderat beschlossene Niederlegung des Tores nicht aufhalten wolle. Am 9. Oktober wurde dieser Beschluß der Stadt mitgeteilt mit der Maßgabe, daß der Turm stehen bleiben und angemessen verschönert werden solle. Endlich hatte der Stadtvorstand sein Ziel wenigstens zum Teil erreicht. Am 9. Januar 1886 konnte der vorgesetzten Behörde mitgeteilt werden, daß der Torbogen niedergelegt, daß die Restauration des Turmes jedoch noch nicht erfolgt sei. Nach dem vorliegenden Schriftwechsel versuchte man es, Gott sei Dank erfolglos, auch diesen Turm wegen angeblicher unabwendbarer Baufähigkeit dem Erdboden gleich zu machen.

Ein eigentümliches Licht auf den so oft ins Treffen geführten „gefährdenden Zustand des Rinnenthores“ wirft ein Brief des Maurermeisters Leonhard Berg, dem der Abbruch des Rinntors übertragen worden war. Er ist am 16. Februar 1886 an die Stadtverordneten gerichtet und lautet in seinen Hauptstellen:

„Ich habe am 27. Okt. 1885 die Niederlegung des Mauerwerks an dem Rinnenthor gesteigert. Die Niederlegung des südlichen Widerlagerpfeilers war eine sehr schwierige, was mir dadurch noch erschwert wurde, daß mir die Erlaubniß einige Schüsse zu thun, um das Mauerwerk zu lockern, von kreisamtl. Seite untersagt wurde. . . . Mir erstandt durch den Abbruch dieses Kolosses eine Mehrausgabe, wenn ich mein Geschirr nehme, (rechne), um das dreifache. (Des vereinbarten Betrages). Ich glaube nicht zu viel zu verlangen, wenn ich den geehrtesten Herren den Vorschlag mache, mir eine Zulage von 100 Mark zu gewähren.“ usw.

Dem Bittsteller wurden nachträglich 75 Mark zugesprochen. So endete der Tragödie „Rinntor“ letzter Teil. Er hat rund 10 Jahre gedauert und eine Aktenmappe von beträchtlichem Umfang gefüllt.

Wir Bensheimer können uns glücklich schätzen, daß uns durch die Bemühungen des Bensheimer Kreisamtes, des damaligen Gr. Ministeriums und durch das mannhafte Eintreten des historischen Vereins wenigstens der heute noch stehende Turm des einstmaligen so stolzen Rinntors erhalten geblieben ist.

Verfasser war als sechsjähriger Junge Zeuge des Abbruches. Aus jener Zeit gehört dieses Erlebnis zu den wenigen Jugenderinnerungen, die bis zum heutigen Tage in seinem Gedächtnis haften geblieben sind. Einen derartig gewaltigen Eindruck hat der Fall des mächtigen Baues auf das jugendliche Gemüt ausgeübt. Mit Bickeln und Schippen wurde die obere Plattform, auf der nach Osten der früher bewohnte Fachwerkbau stand, abgeräumt. Bei Feuerwehrrübungen hatten wir durch eines seiner Fenster gar manchenmal eine kalte Dusche verabreicht bekommen, wenn wir es mit unserer Vorwitzigkeit allzuweit trieben.

Diesen Abräumungsarbeiten fiel auch der schöne Fliederbaum zum Opfer, der auf dem massiven südlichen Turmstumpf wucherte und in jedem Frühjahr die Beschauer mit seiner reichen Blütenpracht erfreute. Die äußeren, im Laufe der Jahrhunderte abgefrorenen Mauerteile konnten brockenweise verhältnismäßig leicht abgeschlagen werden. Als man aber tiefer kam, mußte man mühesam Löcher in das eisenharte Mauerwerk schlagen, um es stückweise abzutrennen. In den großen Bogen schlug man von oben her eine Bresche und schwächte seine beiden Widerlager. Nach tagelanger Vorarbeit war schließlich der Augenblick gekommen, an dem der von beiden Seiten teilweise zertrümmerte Bogen in sich zusammenbrechen mußte. Unter großem Getöse stürzte er ein, minutenlang in eine dichte Staubwolke gehüllt. Damit war Bensheim für alle Zeiten seines alten Wahrzeichens beraubt.

Als ich damals als Kind vor Erregung in die Händchen klatschte, ahnte ich nicht, daß ich zweiundfünfzig Jahre später dazu berufen sei, Vergangenheit und Sturz dieses stolzen Bensheimer Bauwerkes kommenden Jahrhunderten zu überliefern.

Herr Leonhard Merk I. (geb. 26. Dezember 1864), der als junger Maurergeselle bei dem Abbruch des Rinnentores mit tätig war, bestätigte und ergänzte, was ich hier aus meiner Erinnerung niedergeschrieben habe.

Ich kann mich gut noch druff besinne,
Wie de die Stroaß hoschd iwwerbrickt
Un an de Winkelboach do hinne
Es ganze Vertel hoschd geschmickt.
Joahrhunnert lang hoschde gestanne,
En jeerer, wu dich sterze wollt,
Soldoare, Raiwer un Tiranne
Häwwe sich bluur'ge Kepp gehollt.
Franzouse, Schwese, Bayern, Hesse,
Burgunder, Sachse, Steiermäiker,
Die Spanier aa net zu vegesse,
Die all woarn staik – doch du woarschd stäiker.
All sinnse wirrer oabgezoge.
Un hoschde manchmol aa gebet,
Doin Torm mim grouße Middelboge
Der hot se all doch iwwerlebt. - - - -
Do is en Foind, noch stäiker, kumme,
Wie Feierbolze, Pulwer, Blei
Er hot doin Storz sich vorgenumme –
De Boart woar oab – do woars vebei.
En Akteschimmel, wanner hitzig,
Horrer schun alles iwwerrennt,
Un kaaner, wanner noch sou witzig
Hot uff je, hoalde den gekennt.
Zäihe Joahr lang horrer dich beschmisse
Mit Aktesteeß – dich bombadiert,
Doin Boge horrer weggerisse,

Doin Torm allaans horrem bariert.
For Jung un Oald en stumme Zeije
Vun frih'rem Glanz – woas net mäih stäiht.
Dem Uvestand hots misse weiche,
Wie's leirer oft im Läwe gäiht. - -

Aus Protokollbüchern des Archivs der Stadt Bensheim

I 2a, 1582 Seite 405. Eine Behausung bei der Rinne.

E 1, 1601–1613 Seite 190. Das Rinnentor ist von 10 Uhr abends bis 3 Uhr morgens geschlossen. Seite 84. Ufm Schloß sind alle vorübergehenden anzublosen, auch des Nachts.

E 2, 1619–1621 Seite 35. Für Hilfeleistung bei „Butzung der Wehre“ wird Ergötzlichkeit gefordert. 1631–1634 Seite 157. Verpachtung des Burggartens.

E 5, 1636–1641 Seite 171. Im Garten an der Rinne ist ein Haag zu weit in die herrschaftlichen Baumäcker herausgesetzt.

E 7, 1657–1664 Seite 36. Das gemeine Gäßlein uff den Schlangenturm. Seite 57, 62, 63, 67. Fegen des Baches beim Rinnentor.

E 9, 1668–1677 Seite 86. Am Obertor und Rinnentor Krummer abladen verboten.

E 11, 1703–1720 Seite 5, 276. Das Gewölbe am Rinnentor ist eingefallen. Seite 250, 587. Neubau einer Ölmühle beim Rinnentor am Ziegelbach. Seite 961. Nebentore (Au und Rinne) sollen geschlossen gehalten werden.

E 12, 1720–1727 Seite 329. Durch Hochwasser wurde das Wehr an der Rinnenpforte gänzlich ruiniert.

E 13, 1727–1731 Seite 471. Sogenannte Brückenmühle, Hemmung des Wassers zum Nachteil der Mauer am Rinnentor.

H 10, 1752–1755 Seite 204. Verkauf von 2 alten Gattern an Rinne und Aw.

H 11 1755–1758 Seite 263. Der ruinöse Ablaß am Rinnentor. Seite 293. Verkauf von 2 Gatterpfosten von der Rinne. Seite 378. Der Ablaß an der Rinne neu hergestellt.

H 12 1758–1763 Seite 759. Der am Ende der Stadtmauer gegen der Rinne gestandene uralte sog. Schlangenturm ist eingefallen. Seite 819. Accord wegen Bachmauer am Rinnentor.

E 14 1763–1768 Seite 277, 643. Gänse, Enten, Hühner, die sich auf die Tuchbleiche (heutige Anlage) verirren, sollen totgeschlagen werden.

E 16 1772–1777 Seite 93. Beschaffung neuer Tore an der Rinne nebst kleinem Türlein. Seite 143. Das große Falltor unter der Stadtmauer bei der Kellereigasse ist durch Hochwasser eingerissen worden.

E 17 1777–1781 Seite 331. Treppe und Schweinestall im Rinnentor einbauen. Seite 467, 491, 522, 543. Aufzugswerk an der Rinne ist baufällig.

E 20 1793–1796 Seite 348. Am Tor in der Kellereigasse wurden Bretter en timpendet.

E 21 1796–1798 Seite 274. Am Rinnentor ist der Kot so angehäuft, daß der Durchgang gehindert ist.

E 22 1798–1801 Seite 139. Reparatur am Rinntor.

E 24 1804–1807 Seite 51. Der steinerne Ablass der Ziegelbach in den Neugraben.

E 26 1809–1811 Seite 27, 33, 49. Herstellung des Ablasses am Rinntor. Seite 108. Das Wehr am Rinntor ist durch Aufhängen von nassem Leimleder dem Einsturz nahe.

E 27 1811–1813 Seite 26. Anlage des Schlangengrabens; Beschwerde der Gerbermeister. Seite 255. Die Wohnung auf dem Rinntor. Seite 530. Das verbotene Schießen auf der Tuchbleiche (heutige Anlage).

E 29 1816–1821 Seite 366. Reparatur der Wehre am Rinntor. Seite 401. Anlegen eines Weges längs des Neugrabens (heutige Rheinstraße).



Bild 17: Der heute noch stehende kleine östliche Turm der ehemaligen „Burg“

Der Auenturm, die obere Rinne und der Hohbergturm

Merians Kupferstich von Bensheim und seine Nachbildung durch Bodenehr (siehe die Seiten 19 und 21) seien der Ausgangspunkt auch dieser Ausführungen. Wir sehen hier im Vordergrund links der

Stadtkirche einen hohen viereckigen Turm mit spitzem Dach. Durch einen bewehrten Gang, der über den Lauterbach führt und das Bachgatter schützt, steht er mit einem größeren Bauwerk jenseits des Baches in Verbindung. Dieses Bauwerk ist die sogenannte „obere Rinne“, die oft auch als das obere Rinnentor bezeichnet wird (siehe Seite 18). Der erwähnte Turm ist der Auenturm. Seinen Namen leitet er von dem tiefliegenden Gelände her, das der Lauterbach vor seinem Eintritt in die Stadt durchfließt. Aw, Au, Aue bedeutet soviel wie Flußinsel oder feuchtes Gelände. Diese alte Bezeichnung ist bis auf den heutigen Tag in der Grundbuchbezeichnung „in den Augärten“ und in der Straßen-Benennung „Augartenstraße“ erhalten geblieben. Der Turm schützte den bei einer Belagerung gefährdeten Durchlaß des Baches in die sonst stark befestigte Stadt.

Einen Begriff von der Wehrhaftigkeit des alten Bensheim kann man sich machen, wenn man in dem Restprotokoll von 1601–1613 auf Seite 286 liest: „Freytags den dreyzehnten Aprilis ao (anno) 1604 hatt Bürgermeister undt (und) Eyn Ers. Raht alle Stadtthurn besichtigt undt volgender massen befunden:

Der Rodethurn hatt drey boden (ohne den vndersten Eyngang, darinn des bloch stehet) (Bloch nach Grimm DWB; II, 135 verwandt mit Block - Klotz, siehe Bergstr. Geschichtsblätter 1926, Seite 183). Vf dem ersten oder vndersten boden seindt sechs Eysern undt fünf mössing. Doppelhacken, Kuegelformen Item vierzig fieben alt hornen Armbröster oder Bcgen. It, 1 groß bleyern Kuegell, It. 1 bleyern Kuegell

Der Hohenberger Thurn. Dieser Thurn hat vier boden, gehet der vnderst ins Hobenberger gefengnus. Undt hatt vier wohlgeschufft Doppelhacken.

Der Oberpforten Thurn. Daruf hott (die Stadt) vier gutter Doppelhacken.

Frankensteyns Thurn. Hieruf hatt die Stadt eyn fleyn feldstück, of eyn bock liegendt, undt drey Doppelhacken.

Schlangenthurn. Daruf hatt die Stadt zwey Hacken.

Mittelbruckenthurn hatt pier Doppelhacken.

Under Rhien (unteres Rinnentor) hatt drey mössing Hacken.

Heppenheimerthurn hat 4 gute mössing Hacken.

Rathaus hat drey Doppelhacken undt zwey kleyne Rohr.

Nach Heckler war Bensheim „mit z. T. doppelten Mauern von etwa 30 Fuß Höhe mit einer entsprechenden Dicke eingeschlossen.“ „Seit 30 Jahren“, schreibt er 1852, „sind viele Mauern und Thürme verschwunden, und in einer späteren Periode wird man kaum mehr finden, in welchen Räumen unsere Voreltern gelebt haben.“

Zunächst einiges über die als „Aue“ bezeichnete Gegend selbst. Sie wird unter diesem Namen urkundlich schon sehr frühe erwähnt. Heckler weist in seinem „Beitrag zur Geschichte der Stadt Bensheim“ auf eine Stelle bei Dahl hin, wo es heißt: „Eine Urkunde, die der Stadtmauern erwähnt, ist die vom 19. Mai 1425, ausgefertigt von Hermann Nyffer von hier, der als Dechant von Mainz ein Anniversarium stiftet (anniversarium = Jahresgedächtnis, Gedenkgottesdienst. d. V.) in deren Urkunde er der Lautermühle erwähnt, die außerhalb der Stadtmauern in der Au liegt“. Auch wurde nach Heckler schon 1607 auf 1608 das Pestilenzhaus in der Au abgebrochen und neu aufgebaut. Wo es gestanden, sei allerdings nicht mehr bekannt. Weiter lesen wir bei Heckler: „In der am 12. Februar 1616 aufgestellten Wirtsordnung wird bestimmt, daß in Bensheim nur drei Reifwirthe sein dürfen,

davon einer in der Aue“. (Reifwirte waren solche, die ihren eigenen Wein ausschenken, also das, was wir heute „Hecken- oder Straußwirte“ nennen. Der berufsmäßige Wirt wurde als „Schildwirt“ bezeichnet.) Im Ratsprotokoll der Stadt Bensheim von 1619–1621 wird nicht weniger als zwanzigmal von dem Verkauf einer „Behausung in der Au“ gesprochen.

1634 „bitt HI (Herr. d. V.) Ph. Lauer man wöll ihm das plätzlein inwendig der Auenpforte, auf welcher vor d. Zeit brennhütt gestanden, geben, will ehr einem pförttner 1 lappen auf dem laimenberg graßen lassen.“ (d. h. er will einem Stadtpförtner die Grasnutzung eines Wiesenstückes gestatten. d. V.), im Ratsprotokoll von 1636–1641 hören wir von einer Klage der Obermüller an der Au gegen die Untermüller. „Gesamte Obermüller in der Au klagen uff die Untermüller, daß selbige sich gelüsten losen, uff ihr, der Obermüller Wehr gehen, daselbsten gegen das Herkommen ihr Wasser holen, da doch sie, die Untermüller verbunden seien, ihre Unterwehr dergestalt zu halten, daß hieran kein Mangel sey.“ Am 15. März 1633 wird in dem Beschluß, dem Antrage des Michael Hillenbrand gemäß, diesem das „Baubackhaus in der oberen Rinn“ zu verkaufen, aufgenommen, daß es ein gemeines Backhaus bleiben muß, um für die Infizierten (Pestkranke. d. V.) zu backen. (Wie oben erwähnt, befand sich das neu aufgebaute Pestilenzhaus ja ebenfalls in der Au.) Es wird dem Käufer gestattet, durch die Stadtmauer ein Loch von 2 Schuh zu brechen unter der Bedingung, daß er es mit Eisenstangen vergittere. Durch dieses Loch solle er anscheinend das Weißgut (Weck, Bubenschenkel und dergleichen) verabreichen. Da die Au außerhalb der Stadtmauer lag, ist nach dem vorhergehenden anzunehmen, daß er seine Ware auch in der Stadt verkaufte. Die Gefahr einer Verschleppung der schrecklichen Krankheit in die Stadt war unter diesen Umständen kaum auszudenken.

Aus all dem Vorausgegangenen ersieht man folgendes:

1. Die Au war nicht in die Stadtbefestigung einbezogen. Sie lag frei vor der Stadtumwallung.
2. Sie bildete trotzdem ein eigenes, scheinbar gut bebautes Stadtviertel, wie ja aus dem Stiche Merians zu ersehen ist.
3. Dieses Stadtviertel hatte seine eigene Gaststätte, allerdings nur eine Straußwirtschaft und ein eigenes Backhaus. Die Bewohner der Au konnten also, wenn am Abend die Stadttore geschlossen waren, in aller Ruhe ihren Schoppen trinken.
4. Es war die Gegend, in der zahlreiche Mühlen standen, was bei dem hierzu günstigen Bachgefälle leicht erklärlich ist.

Die Straßenverhältnisse in der Au waren die denkbar schlechtesten. Die heutige Straße nach Schönberg bestand damals noch nicht. Sie wurde erst 1823 angelegt. Nur ein schmaler Pfad führte längs des Baches nach diesem Orte. Der Zustand dieses Weges muß ein sehr übler gewesen sein. Er wird im Ratsprotokoll von 1668–1677 „der böse Weg uff Schönberg“ genannt. „Der Weg in die Mühlen“, also der Anfang dieses Pfades, klagt man noch Mitte des 18. Jahrhunderts, „ist so schlimm und böse“. Dieser Zustand im Weichbild der Stadt wird sich im Lautertal noch verschlimmert haben. Damals ging man endlich an die Regulierung des Lauterbaches. Am 18. April 1753 ist ein Vertrag „mit dem Maurer Niclas Merith wegen Verfertigung der Mauer längs der Bach ahn der Aw dahin geschlossen worden, daß derselbe diese Mauer ad 72 Schuh lang, mit dem Fundament 5 Schuh hoch, im Fundament 5 Schuh und oben 2 Schuh dickh verfertigen, den Kalch auf seine Kösten herbeyschaffen solle, dahingegen von der Stadt die nötigen Steine hierzu geführt und ihm 14 fl. von dem stadt Bauamt bezahlt werden solle.“ Von der Gefährlichkeit der Lauterbach bei starken Regenfällen wurde schon früher berichtet. Aus dem Jahre 1473 berichtet Heckler aus einer inzwischen abhanden gekommenen Urkunde, daß gelegentlich eines Wolkenbruches im Odenwald 13 Personen umgekommen und von der angeschwollenen Lauterbach hierher geschwemmt worden seien. Ein Teil der Stadtmauer wurde dabei eingerissen.

An Stelle der im dreißigjährigen Krieg zerstörten Häuser (Heckler sagt in seinem „Beitrag zur Geschichte der Stadt Bensheim“: „Es wurden damals wahrscheinlich absichtlich etwa 20 Häuser verbrannt, die östlich von der Kirche auf der linken Seite des Lauterbaches außerhalb der Stadtmauer, also unbeschützt standen. Merian hatte vor dem Brande die Zeichnung von Bensheim im Jahre 1643 auf dem Geiersberge am südlichen Abhange gemacht und diese Häuser zum Theil mit aufgenommen Die eine der aufgenommenen Mühlen, die Lautermühle genannt, ging auch in Feuer auf.“ Eine Nachprüfung an Hand des Merian'schen Stiches durch Stadtbaumeister Bräunig, die er anlässlich der Anfertigung des von Maler Bachner 1904, im Rathaussaale gemalten Bildes gemeinsam mit diesem vornahm, hat ergeben, daß sich der Standort des Merian'schen Zeichners tatsächlich am südwestlichen Abhang und nicht, wie Heckler meint, am südlichen Abhang des Geiersberges befand.) in der Au wurden neue gebaut, diese wieder durch andere ersetzt. Einzelne davon sind bis zum heutigen Tag erhalten. (Gerberei Ph. Fr. Müller, heutige Besitzer Konrad Werner und Karl Müller, Haus Heckmann, die Hirsenmühle. d. B.).

Sie, die früher einmal auf der Höhe des „bösen Weges uff Schönberg“ standen, liegen heute, nach Anlage der Schönbergerstraße, tief in einer Mulde. Das unterste Stockwerk des Heckmann'schen Hauses steckt heute noch, nach Auffüllung des nach der Straße zu gelegenen Geländes in der Erde. Ähnlich steht es mit der sogenannten Hirsenmühle, die heute nicht mehr im Betrieb ist.

Heckler schreibt in einem Artikel „Die Mühlen in Bensheimer Gemarkung“ im Bergstr. Anzeigblatt 1854 Dr. 54, über die Hirsenmühle folgendes: „200 Schritte von der alten Stadtmauer liegt eine Mühle, neben welcher vor dem Franzosenbrande im Jahre 1643 noch eine zweite stand, die aber nicht mehr aufgebaut wurde; die jetzt noch stehende hatte ihren Namen nach den jedesmaligen Besitzern. Im Jahre 1689 hieß sie die Schepplers Mühle; sie gab, soweit bekannt, wenigstens 150 Jahre lang 2 Mltr. Korn zur Kellerei, in jüngerer Zeit aber 6 Malter, ob wegen der Nähe der Mühle zur Stadt oder wegen eines neuen Mahlganges, ist nicht bekannt. Im Jahre 1727 erscheint sie zum erstenmale als Hirsenmühle, deren Namen sie heute noch führt. Die Benennung ist von der früher bedeutenden Zufuhr des Hirsens in diese Mühle zum Vermahlen. Im Jahre 1727 war Besitzer Amtskeller Johann Joseph Günter dahier und im Jahre 1734 wahrscheinlich sein Sohn der Zollschreiber Joseph Günter in Gernsheim. 1740 Joseph Günter's Erben. Von 1740–1757 Franz Georg Günter zu Mannheim, ein Geistlicher, wahrscheinlich Jesuit daselbst. 1767 Johann Schmidt; seit etwa 1780 bis jetzt Johann Heckmann und seine Söhne und Enkel.“

Um mit Wagen zu dieser Mühle zu kommen, zog man es zu damaliger Zeit vor, das Bachbett zu benutzen, da der „böse Weg“ fast unbefahrbar war. Diese Angaben stammen von Herrn Karl Müller (geboren 23. August 1857), der sie von seinem Vater übermittelt bekam. Gelegentlich einer eingehenden Besichtigung des dortigen Geländes teilte mir Herr Karl Müller mit, daß nach Aussage seines Vaters die frühere Gerberei (heute Haus Werner. d. V.) eine Wirtschaft gewesen sei; vielleicht haben wir hier die oben erwähnte Straußwirtschaft zu suchen. Der Platz hinter diesem Hause im Zuge der Schönbergerstraße, der seinerzeit ein Bestandteil der Gerberei war, habe vordem zur Wasenmeisterei gehört. Müller erinnert sich noch gut daran, daß man hier beim Ausschachten von Lohgruben zahlreiche Knochen gefunden habe. Auch Waffenreste und Helme habe sein Vater gefunden. Diese stammten vermutlich aus der Belagerung der Stadt durch die bayerischen Generale von Mercy und van Werth.

Heckler berichtet uns darüber: „Im Jahre 1644 wurde Bensheim hart getroffen, indem die Franzosen, die mit einigen Regimentern bei Oppenheim über den Rhein gingen und um ihre Truppen mehr auszudehnen bis nach Bensheim kamen und sich dieser Stadt unversehens bemächtigten. Die bayerischen Generäle von Mercy und van Werth mit ihren Regimentern zu Pferde und zu Fuß belagerten die Stadt; sie beschossen sie zwischen der Kirche und dem Lorscher Probst oder Steinerhof und brachten daselbst auch mehrere Lücken in die 4 Fuß dicke Stadtmauer, auch erstiegen sie Mehrere am 21. November gegen Abend; sie konnten übrigens nicht gut und schnell

beikommen, das Übersteigen scheint nur Wenigen gelungen zu seyn; die Franzosen standen hinter den Mauern in dem Probsteigärtchen und vor der Kirche.“ Daran anschließend erzählt Heckler das „Märchen“ von der Frau von Bensheim. Er scheint nach der ganzen Form seines Berichtes selbst daran geglaubt zu haben. Jedenfalls hat er dadurch leider viel dazu beigetragen, daß dieser Sage lange Zeit geschichtlicher Wert beigelegt wurde, bis sie endlich dahin verwiesen wurde, wo sie hin gehört, in das Reich der Fabeln.

Im Protokollbuch der Stadt Bensheim, E 25 1807–1809 Seite 18, wird das oben erwähnte Wasenmeistershaus, dessen Standort seither unbekannt war, wegen des üblen Geruches, der seine Umgebung verpestete, in den Akten geführt: „Auf die erhaltene Anzeige, daß der üble Geruch bei dem Hause des Wasenmeisters Roß wieder überhand nehme, wird der Wasenmeister angewiesen, die allda im Wege noch liegenden Knochen binnen 3 Tage bei 10 Rthlr., oder verhältnismäßiger Turmstrafe auf den Wasen abzuführen und den Platz gänzlich zu reinigen, auch sich bei Vermeidung schärferen Einsehens in Zukunft aller Einschleppung von Blut, Fleisch und dergl. von krepierem Vieh gänzlich zu enthalten.“

Damit will ich das Kapitel „Aue“ beschließen.



Bild 18: Auenturm, Einfluß der Lauterbach in die Stadt, obere Rinne mit Mohre Michelspforte – Kohlenzeichnung von Architekt Bauer, Bensheim.

Der Auenturm. Henkelmann sagt von ihm: „Im Osten schützte der Auenturm, 1800 abgebrochen, den Eintritt des Lauterbaches“. Das Jahr des Abbruches stimmt nicht. Denn am 16. April 1808 lesen wir in den Belegen zu den Ratsprotokollen E 25a Seite 348 von einer Eingabe des Zimmermeisters Andreas Süßbeck zu Bensheim zwecks „Überlassung des städtischen Turms an dem Auentor“. Der damalige Amtsvogt und Hofgerichtsrat Reatz, der über dem Bürgermeister stand und etwa die Stellung eines späteren Kreisrats einnahm, gibt hier sein Gutachten an die Regierung ab.

Das Schriftstück, dem übrigens ein Lageplan beiliegt, ist zu umfangreich, als daß es hier in vollem Wortlaut gebracht werden könnte. Eine Stelle ist jedoch besonders bemerkenswert, da sie die von Henkelmann angeführte Jahreszahl des Abbruches richtigstellt. Dieser Teil des Berichtes lautet:

„Übrigens ist dieser Turm weit von demjenigen entfernt, welcher an den städtischen Zwenger anstoßet, dieser ist der auf der die Stadt mit der Vorstadt verbindenden Mittelbrücke gestandene und seit 4 Jahren ganz abgebrochene große Turm, jener aber derjenige, welcher gleich beim Erbacher Tor und nahe am herrschaftl. Fruchtspeicher auf der Stadtmauer steht, die mit diesem Gebäude und mit Hülfe dieser Werre (Wehr) geschlossen bleibt; beide stehen daher in gar keiner Verbindung.“

Man sieht also daraus, der Turm hat noch im April 1808 gestanden, vier Jahre nachdem der Mittelbrückenturm gefallen war. Den Abbruch der sogenannten Mittelpforte habe ich früher in das Jahr 1805 verlegt, da erst am 4. März 1805 die kurfürstl. Regierung die Genehmigung dazu gab (siehe Seite 4). Sollte Reaz den Turm gegenüber der Mittelpforte gemeint haben, so ergäbe sich, daß der Mittelbrückenturm gerade 1 Jahr vor dem Abbruch der Mittelpforte von dem früheren Besitzer des späteren Hauses Heinz erworben, zum Teil abgebrochen und zu einem Wohnhause umgebaut wurde. (Siehe Seite 4 und Seite 6. d. V.)

Von der Auenpforte weiß Heckler noch zu berichten, daß mit ihr die obere Pforte (das Auerbacher Tor) in Verbindung gestanden habe „und dahin mußte die Runde gemacht werden, immer 20 Mann miteinander. Die Losung in der Kriegsnoth der Bürgerschaft (er spricht von den Kriegereignissen 1621 d. V.) war: Der Hammerschlag auf dem Mittelthorthurm und die Schüsse. Die Losung gegen die Stadt Heppenheim: 3 Schüsse auf dem Heppenheimerthorthurm nebst einem Reitenden oder Laufenden. Dazu war unter anderen bestimmt Hanns Hermanns Wittwe, welche die Trommel abzuholen hatte.“

Das spitze Turmdach mit kurzem First, wie wir es am Auenturm bei Merian sehen, bedingt einen rechtwinkligen Grundriß. Nach Aufzeichnungen der dortigen Wehranlagen, die uns Merck hinterlassen hat, war der Turm nach Osten 6 m breit, längs des Baches nach Süden zu 7 m tief. Die Mauerstärke betrug 1,50 m am Tordurchlaß oben wahrscheinlich 1 m. Der offenbar später gebrochene Durchlaß, der zu dem „bösen Weg uff Schönberg“ führte, war nach Merck 2,80 m breit. Als Höhe nimmt er 14 m bis zur Traufe an, den Turmhelm 7,50 m. Nach Merian zu urteilen, dürfte der Turm höher gewesen sein. Jedenfalls können wir uns anhand des Merian'schen, bezw. Bodenehr'schen Stiches (Seite 21) von ihm ein ganz klares Bild machen, das einer weiteren beschreibenden Ergänzung nicht bedarf.

Anders steht es mit der **oberen Rinne**. Hier stehen wir meines Erachtens nach vor einem ungelösten Rätsel. „Von dem östlichen Rinnentor sind nur noch unbedeutende Reste vorhanden“, schreibt Henkelmann in seiner Geschichte der Stadt Bensheim, „an denen jedoch ebenfalls die Rinnen gut erhalten sind. Auf dem Merian'schen Bilde ist die dreifache Gliederung des Torbaues noch sehr deutlich erkennbar“. Das Wörtchen „noch“ ist im Zusammenhang mit dem Merian'schen Stich unverständlich. Es gewinnt für uns erst dadurch an Bedeutung, daß diese Rinnen auch noch kurz vor dem Abbruch der spärlichen Überreste der früheren oberen Rinne an den Eckpfeilern deutlich erkennbar waren. Teile davon werden im hiesigen Heimatmuseum aufbewahrt“. „Es Bergebuuwe ehr Haus“ (Adam Berg, geb. 21.04.1858, gest. 07.12.1923 und Philipp Berg, geb. 21.07.1861, gest. 05.05.1928) war, wie vielen Bensheimern unbekannt sein dürfte, eben dieser Überrest der oberen Rinne oder des sogenannten oberen Rinnentors. Es wurde im Jahre 1923 abgetragen und an seine Stelle unter Einbeziehung des Nachbarhauses Janson das Wohn- und Transformatorenhaus Ecke Grieselstraße und Augartenstraße gesetzt (1927/1928).



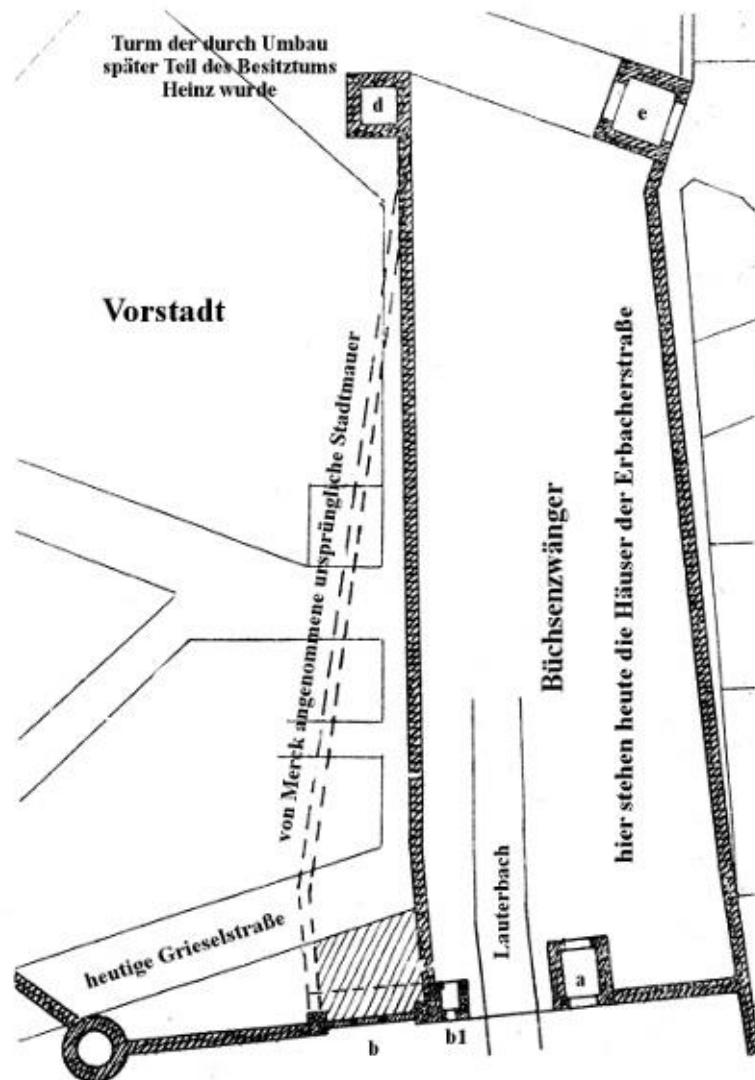
Bild19: Haus Gebrüder Berg; ehem. „Obere Rinne“

Viele, darunter auch Merck nehmen an, daß die obere Rinne ihrem ursprünglichen Zweck und ihrer ursprünglichen Form nach dem unteren Rinnentor, wie es uns bis 1885 erhalten war, völlig geglichen habe. Ich möchte mich nur bedingt diesem Urteil anschließen und weise auf folgendes hin. Das untere Rinnentor war ein Bestandteil einer größeren burgähnlichen Wehranlage, was bei dem oberen Rinnentor bestimmt nicht der Fall war. Die dreifache Gliederung an der oberen Rinne, auf die schon Henkelmann unter Hinweis auf den Merian'schen Stich aufmerksam macht, war wohl vorhanden, sie unterschied sich aber von der Pfeilergliederung des unteren Rinnentors durch ihre Abschlußbogen. Dort sahen wir Segmentbogen, hier wurde der Abschluß durch Rundbogen hergestellt. Die drei bogenförmigen Durchlässe zwischen den Pfeilern, wie ich sie als Stauvorrichtungen beim unteren Rinnentor nachwies, sind in der Darstellung der oberen Rinne bei Merian nicht sichtbar, da ein Gebäude den Ausblick versperrt. Sie können wohl ohne Bedenken angenommen werden. Am 19. Febr. 1788 wird die dem Schreiner veraccordierte Arbeit beim Aufzugswerk am Auentor zu 7 fl. ratifiziert. Merck berichtet in einer Randbemerkung zu seiner hinterlassenen Zeichnung vom Auenturm und der oberen Rinne: „Stauvorrichtung mit Bogen genau wie am Rinnentor, (er meint das untere d. V.) die beiden Ecksandsteinfalzen bestehen noch, auch noch der Bogen gut erhalten, der aber außen vermauert ist.“ Und in einem Nachtrag auf einer zweiten Zeichnung ergänzt er: „Im Jahre 1928 wurde die Stadtmauer mit Torbogen bis unter das Fundament abgebrochen und ein Gebäude daselbst errichtet. Da fand es sich, daß der Bach durch den Bogen floß; damit ist die Annahme berechtigt, daß die in Farben (auf meiner Wiedergabe des Merck'schen Lageplans punktiert. d. V.) eingezeichnete erste Stadtmauer bestanden hat. Der Bachlauf wurde viel später abgeleitet.“



Bild 20: Haus Janson und Reste des Hohbergturmes

Nun ist von dem großen Bogen, von dem Merck spricht und durch den nach seiner Meinung der Bach floß, auf dem Merian'schen Bilde ebenfalls nichts zu sehen. Die erste Stadtmauer, die er in Farben eingezeichnet hat und die auf unserer Zeichnung punktiert erscheint, hat er offenbar nur angenommen; er spricht kein Wort davon, daß er ihre Fundamente auch tatsächlich aufgefunden habe. Seine Behauptung: „Da fand es sich, daß der Bach durch den Bogen floß“, bleibt ohne jegliche nähere Begründung.



- a. der Auenturm, abgebrochen nach 1808
- b. Die obere Rinne, letzte Reste abgebrochen 1923
- b1. Seitenbau mit sog. Mohre Nickelspforte
- c. Hohbergturm, abgebrochen 1906
- d. Mittelbrückenturm
- e. Mittelpforte

Bild 21: Lageplan des Auenturms, der oberen Rinne und des Hohbergturmes nach Merck, Beschriftung ergänzt.

Ich komme zu folgenden Schlüssen:
Entweder

1. muß man auch bei der oberen Rinne verschiedene Perioden annehmen. Die erste, in der die obere Rinne sowohl ihrem Zwecke als ihrer Bauart nach dem sogenannten unteren Rinnentor, allerdings ohne burgmäßigen Anbau, gleich.

Die zweite Periode, in der der große Bogen zugemauert war, da der Lauterbach nicht mehr, wie ursprünglich, durch diesen früher vorhandenen Bogen floß, sondern zwischen Rinne und Auenturm in die Stadt geleitet wurde.

Oder:

2. Die Zeichnung Merians ist hier nicht einwandfrei. Er hat den vorhandenen großen Bogen übersehen und in seiner Zeichnung nicht wiedergegeben.

Diese Annahme kann nicht ohne weiteres zurückgewiesen werden. Sowohl Merian als auch seinem Nachahmer Bodenehr sind gerade an diesem Teile der Bensheimer Stadtansicht unerklärliche Irrtümer unterlaufen. Beide haben nämlich den Hohbergturm in unmittelbarer Nähe der oberen Rinne und den Turm ohne Namen, der heute zu einem Hause „Kleine Hasengasse Nr. 4“ (Besitzer Franz Mohr IV.) umgebaut ist, in ihrer Zeichnung vergessen. Dabei haben beide Türme zur Zeit der Aufnahme bestimmt gestanden. 1504, also ca. 140 Jahre vor Merian wird der Hohbergturm schon genannt, mehr als 260 Jahre nach Merian, nämlich 1906 (nicht 1908 wie Henkelmann fälschlich angibt. d. V.) wurde dieser runde Hohbergturm, der auf dem ehemaligen Grundstück Kommerzienrat Gustav Müller stand, dem Erdboden gleichgemacht. Er ist allen alten Bensheimern noch gut in Erinnerung. Auf seinem oberen offenen Fachwerkbau war das Kopfleider aus der Gerberei Müller zum Trocknen aufgehängt. Hohbergturm, obere Rinne und Auenturm bildeten als östliche Stadtbefestigung ein zusammenhängendes Ganzes. Merck nimmt an dieser Stelle einen Wassergraben an. Ob er bei dem aufsteigenden Gelände nach dem Hohberg zu ohne weiteres annehmbar erscheint, möchte ich dahingestellt sein lassen. Bevor wir die obere Rinne verlassen, wollen wir noch einen Blick auf den seitlichen Anbau werfen, der zwischen Rinne und Bachufer nach

dem Auenturm zu auf dem Bilde Merians deutlich erkennbar ist (siehe Seite 19). Nach Merck waren die Ausmaße dieses Seitenbaues 4x4 m. Durch diesen Seitenbau ging das sogenannte „More Nickelspfortchen“. Aus unbekanntem Gründen leitete es offenbar seinen Namen von einem Ortsbürger Nickolaus Mohr her. Nach Merck, den man weder hier noch in seinen Feststellungen an der oberen Rinne heute noch nachprüfen kann, hatte das „More Nickelspfortchen“ eine lichte Breite von 1.10 m. In seiner Randbemerkung berichtet Merck: „Daneben eine kleine Pforte, die More Nickelspforte genannt; am Hauseck noch sichtbar, der letzte Rest 1906 bei Anlage der Augartenstraße abgebrochen.“ Stadtbaumeister Bräunig erklärt mir.: „Bei Kanalisationsarbeiten im Jahre 1923 stieß man unter dem Standort des früheren Anbaues der oberen Rinne auf einen Holzrost der Fundamentierung, bestehend aus starkem, eichenem Blockholz. Man fand ferner bei dieser Gelegenheit eine Mantelspange, eine Lanzenspitze, Reste einer Hellebarde und hölzerne Wasserleitungsrohre. Alle diese Gegenstände wurden dem hiesigen Heimatmuseum zugeführt.“

Der Ausführlichkeit wegen sei noch hinzugefügt, daß der oberen Rinne und dem Hohbergturm ein Bollwerk vorgelagert war (siehe Seite 2, Befestigungsplan der Stadt Bensheim, 10a), von dem mehrfach in den Akten die Rede ist. Eine ausführliche Beschreibung mit näheren Einzelheiten findet sich jedoch nirgendwo. Es bildete eine Verstärkung der dortigen Wehranlagen und scheint aus einem gemauerten Wehrturm mit daran anschließender Palisadenwand bestanden zu haben. Solcher Bollwerke gab es noch mehrere, auf die im gegebenen Falle näher eingegangen wird.

Zurückblickend kann man sagen, daß uns vor der oberen Rinne nur sehr wenig Greifbares überkommen ist. Wir sind auf mehr oder weniger haltbare Vermutungen angewiesen. Das eine steht fest, die dortigen Befestigungsanlagen im allgemeinen und die obere Rinne im besonderen haben einmal eine große Rolle im Festungsgürtel der Stadt Bensheim gespielt. Ihre Bedeutung nahm jedoch immer mehr ab, bis sie schließlich ganz profanen Zwecken zugeführt und unbeachtet den Tag ihres Abbruches erleben mußten.

Gedicht - Es owere Rinnedoor

E wichdig Roll im Feschdungsgertel

Hoschde in Bensem mol gespeelt.

Du hoschd beherrscht es ganze Vertel.

Es hot an goar nix deer gefehlt.

Du woarschd bespickt mit schwere Hoake
 Un streng bewoacht bei Doag un Noachd,
 Dezu häwwe die Wasserschnoake
 Dich vellig unahboar gemoacht.
 Hot dich en Feind mol wolle sterme
 Häwwe geploagt se nun gezwickt,
 Bis vor ehre Summe un ehre Schwärme
 Er jeeresmol is ausgerickt. - - -
 Als Held hoschde dich net bewiese
 Un hoschde net weiteres uffgemuckt;
 Vun weirem hoschde nor dem Schieße
 Rings um dich als zugeguckt.
 Kaan Lorbier hot mer deer gewunne,
 Die Fama meld kaan Ruhmesdoag
 Aus doine frieh're Dasoinsstunne.
 Du woarschd – un heit hoschde de Schloag.
 Doi Mauerwäik woarn Rattedruuwe
 Zeletschd – zu nix mäih woarschde nitz,
 Woarschd nor for die zwaa Bergebuuwe
 En halbvefallne Ahnesitz. - - -
 Doi Schicksal soll uns droi bestäike,
 Daß nor, wer noach woas häichrem sträibt,
 Net in soim Glanz nor in soim Wäike
 Aa noach soim Dout noch weirerläbt.

B I (Baumeister Rechnung) 1504

Seite 18 5 Gulden für Arbeit am Hoenbergsturm.
 Seite 27 Schießlöcher uff dem Thorn bei der More Nikl. Pforte.
 Seite 32 Anbringen von Planken vom Hoenbergsturm bis zum Franfensteinerturm.
 Seite 34 More Niclas Pforte.
 Seite 35 Hoenbergsturm – Oberste Rinde.
 Seite 36 Erwähnung der More Niclas Pforte

B II 1517 Seite 31 Bollwerk bei der Auenpforte, Hoenbergsturm.
 Seite 33 Setzen eines Ofens in der Auenpforte.

B III 1522/23 Seite 12 Uff der Pfortenmauer in der Awen.

Seite 18 Fenster an der Auenpforten.
 Seite 19 Ein heimlich Gemach (Abort) im Hoenbergsturm.
 Seite 21 Ein neues Türgestell an der oberen Rynn und ein neuer Riegel, den man niederläßt an derselben Pforten. Ein Türchen in der Awen zu machen. Schwellen u. s. w. außerhalb der oberen Rynn.
 Seite 26 Das Thürgen in der Awen.

B IV 1524 Seite 161% Holz zum Geblenk der oberen und unteren Rinne.

B V 1525 Seite 17 Die obere und untere Rinne wird mit Dornen verwahrt.
 Seite 20 Hoenbergersturm gestückt und gezeund.
 Seite 24 Der böse Weg uff Schönberg.

E 1 1601–1613 Seite 91, 286. Bewehrung der Türme und Stadttore

E 2 1619–1621 Seite 57, 61, 62, 63, 67, 143. Verkauf einer Behausung in der Au.

E 3 1631–1634 Seite 201, 239. Michael Hillenbrand will das Baubackhaus an der oberen Rinne kaufen. Seite 374. Ph. Lauer will das Plätzlein inwendig der Auenpforte haben, auf welchem vor Zeiten eine Brennhütte gestanden.

E 5 1636–1641 Seite 190. Klage der Obermüller gegen Untermüller in der Au.

E 6 1651–1657 Seite 154. Zehrungskosten wegen Bollwerk.

E 7 1657–1664 Seite 146, 194. Stadtmauer am Steiner Hof erneuert.

E 9 1668–1677 Seite 30. Der böse Weg uff Schönberg.

H 8 1743–1748 Seite 339. Auenbackhaus, 436 Verkauf desselben.

H 9 1749–1752 Seite 379. Der Weg in die Mühlen ist so schlimm und böse. Seite 211 Quelle im Baßmann soll gefaßt und in die Stadt geleitet werden.

H 10, 1752–1755 Seite 79. Errichtung einer Mauer längs der Bach an der Aw.

H 11, 1755–1758 Seite 263. Einige Zwenger Gärtchen und Lohlöcher an der Aw werden verpachtet.

E 11, 1703–1720 Seite 961. Die Nebentore (Au und Rinne) sollen geschlossen gehalten werden.

H 12, 1758–1763 Seite 752. Verpachtung der Gärtchen an der Au, Obertor, Zwenger, Schießgraben und Bollwerk.

E 15, 1768–1772 Seite 503. Der Weg nach Schönberg ist sehr ruinös. Seite 613, 618. Die Wasenmeisterwohnung in der Au.

E 16, 1772–1777 Seite 247, 587. Weg nach Schönberg ist für Fußgänger und Fuhrwerke nicht mehr passierbar. Seite 261 Zwenger, Bollwerk, Schießgraben, Garten nebst Lohplätze an der Au neu zu verpachten.

Seite 508 Gärten am Hinterbach in der Au abgspühlt.

E 19, 1787–1793 Seite 23. Aufzugswerk am Auentor repariert.

E 20, 1793–1796 Seite 579 Baufällige Brücke und Stadtmauer an der Au.

E 23, 1801–1804 Seite 806 Zimmermeister Süßbeck will im Hause am Auentor bei dem herrschaftl. Fruchtspeicher bauen.

E 24, 1804–1807 Seite 469. Das Auentor ist sofort zu schließen.

E 25, 1807–1809 Seite 5, 18, 203, 230, 302, 348, 367, 373, 408, 422. Der üble Geruch beim Wasenmeisters Haus.

E 25a Seite 228, 284, 302, 348, 367, 422, 443, 470 Bebauung in der Erbacherstraße und Verkauf des Auenturms.

E 25, 1807–1809 Seite 203. 18. Dezember 1807 Zimmermeister Süßbeck bittet um Abtretung des Auenturms bei seinem neuerbauten Haus am Auentor. (Plan liegt vor.)

Seite 302. 28. März 1808 genehmigt bez. befürwortend an die hohe Landesregierung weitergereicht.

Seite 348. 5. Mai 1808 Regierung fordert nochmaligen Bericht mit Beischluß des Risses.

Seite 422. 1. Juli 1808 Großherzogl. Hess. Regierung erteilt per Reskript vom 28. Juni auf das Gesuch des Zimmermeisters Andreas Süßbeck die Überlassung des städtihen Turms am Auentor zum Verbauen betreffend die Genehmigung dahin, daß Suplikant für die Überlassung sofort 100 Gulden Kaufschilling, und künftighin alljährlich 1 Gulden Grundzins zur Stadtkasse bezahle, und nach den im Reskript vorgeschriebenen Bedingnissen Und dem eingereichten Riß den Turm verbauen.

E 27, 1811–1813 Seite 252. Herstellung der Stiege am Auentor.

Der Klosterhof, Probst- oder Steinerhof

Zwischen der Stadtkirche und dem Lauter- beziehungsweise Winkelbach liegt, zum Teil eingebaut in den Felsen, auf dem sich die Stadtkirche erhebt, der Probst- oder Steinerhof. Er wird in Urkunden auch Klosterhof, Probstehof, seit 1624 Oberschaffnerei – von da ab wohnten die Oberschaffner des Klosters nicht mehr in Lorsch, sondern in Bensheim – und seit 1782 Amtskellerei genannt. Ein großer Teil seiner einst umfangreichen Gebäulichkeiten bildet heute ein Bild trostlosen Zerfalles. Und doch lassen selbst diese Ruinen noch in ihren wuchtigen Ausmaßen die Bedeutung ahnen, die in Bensheims Vergangenheit diesem wichtigen Wirtschaftsbau zukam. Er spielte auch in anderer Hinsicht eine bedeutende Rolle. Hier gingen in früheren Jahrhunderten hohe weltliche und geistliche Würdenträger ein und aus. Hinter diesen Mauern wurden Entschlüsse gefaßt und Urkunden ausgefertigt, die zum Teil für die damalige Zeit von wesentlichem Einflusse waren. Wie lange wird es

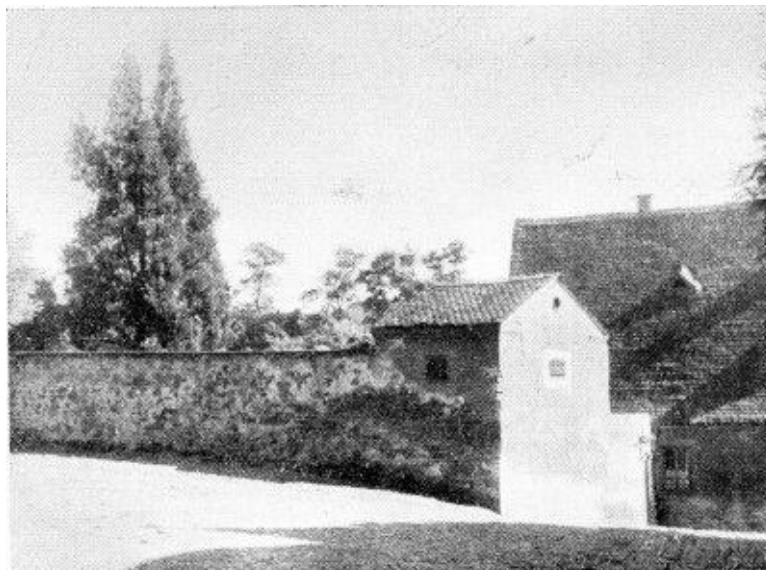


Bild 22: Gartenhaus am Kirchplatz

dauern, dann werden auch die letzten Überreste dieses Baues verschwunden sein. Nur sein Name wird in den kommenden Jahrhunderten weiterleben. Die Vereinigung „Oald Benssem“ hat als Hüterin alter Überlieferungen einige Ausschnitte des zum Teil zerstören, zum Teil noch erhaltenen Probsthofes im Bilde festhalten lassen, wofür ihr die Nachwelt einmal danken wird.



Bild 23: Blick zum Einnehmereigebäude mit Eingangsportal am Aufgang zum Kirchplatz

Der Probst- oder Steinerhof war ursprünglich Eigentum des Klosters Lorsch. Er ist als eines der ältesten Baudenkmäler Bensheims anzusprechen. Wie bei der Entstehungsgeschichte anderer Städte muß man wohl auch für Bensheim die ersten Ansiedelungen und Gehöfte in unmittelbarer Umgebung der Kirche annehmen. Vielleicht kam der Probsthof, oder wenigstens das Gelände, worauf er steht, schon damals durch Schenkung an das Kloster Lorsch, als der Priester Altramnus am 17. März 771 die Michaelskirche in Bensheim, die etwa auf dem Platze der heutigen Kirche stand, „mit allen sonstigen Besitzungen, zum Theil bebaut, zum Theil unbebaut, dem Kloster Lorsch zum Geschenk machte.“ (Heckler, Seite 12, 20.)

Durch die Aufhebung des Klosters (1232) fiel Bensheim und damit auch der Klosterhof an Kurmainz. Nach der Verpfändung der Bergstraße durch Erzbischof Diether von Isenburg kam er 1461 in den Besitz der Pfalz, wurde 1623 wieder kurmainzisch und 1803 Eigentum des hessischen Staates. 1824 erwarb ihn Heckler, käuflich. 1896 ging er in den Besitz der Familie Blüm über.



Bild 24: Klassizistische Haustüre mit barocker Umrahmung (Einnehmereigebäude, Hofseite)

Als Besitztum des Klosters wurde er von Klosterangestellten verwaltet. In einer Ausgaberechnung des Jahres 1563 heißt es: „Der Hofmann Entres Hermann im Steinerhofe zu Bensheim einen Rock und zwei Ellen Überzug und eine Elle Futtertuch; die scheele Magd für ein halbes Jahr 5 Alb. 2 Pf. zu Wollentuch und 3 Alb. für einen Schleier, die zwei anderen Mägde daselbst zwei Übermieder und zwei Schleier zu 12 Alb. gerechnet, und des Hofmanns Bub für seine Hosen 13 Alb. Baltaser erhielt zwei grüne Butzbacher, um sich ein paar Strümpfe daraus machen zu lassen“. (Heckler, Seite 33, 34.)

Man sieht daraus, überwältigend waren die Löhne nicht, die damals das Kloster für seine Hausangestellten auswarf. Von dem klösterlichen Viehbestand ist uns aus jener Zeit folgendes überliefert: „Im Steiner- oder Probsthofe standen bei dem Nebenschaffner dahier 39 Maß Butter von den melkenden Kühen, 20 Säugkälber; 81 Schweine sind dem Rechner Carpentarius in der 1562er Rechnung zu Receß geschrieben.“ (Heckler, Seite 34.) Ebenda: „Die Jahreseinnahme von 1563 betrug an Wein vom Hofe zu Bensheim 11. Ohm, 4 Eimer, vom Theil 59 Ohm, vom großen Zehnten des Klosters 34 Ohm; vom eigenen Gewächs zu Jugenheim 90 Ohm – in einem städtischen Folianten Zehntbeforschung betr. steht: Man hat geschrieben aus dem Klosterbuche zu Lorsch: anno 1414 hat Bischof Johann (Erzbischof Johann II. von Nassau in Mainz) den Herr'n zu Lorsch den heiligen Berg zu Jugenheim gegeben – vom Zehnten in Seeheim 8. Ohm. Das Hofgut zu Bensheim trug 74 Mltr. Storm, 16 90° str. (5erite, 93 90° str. Spel3." 21s 23eiosoungsstict be3og (nach Heckler) der Oberschaffner in Bensheim (1779) die Fischerei im Klosterfelde, in der Weschnitz und in dem Lörzenbacher

Mühlbache; auch hatte er das Jagdrecht zu Bensheim, Heppenheim und Kleinrohrheim als Burgmann von Starkenburg mit den Adeligen und andern Burgmännern zu Bensheim und Heppenheim.

Nach Heckler zog der Klosterschaffner von Lorsch, nachdem 1621 die dortigen Klostergebäude durch Unachtsamkeit oder Bosheit der Spanier in Flammen aufgegangen waren, einige Jahre später nach Bensheim um von da aus und zwar in dem seit vielen Jahrhunderten dem Kloster zugehörigen Steiner- oder Probsthof, später Oberschaffnereihof seinen Dienst zu verrichten. Wie der Hof unter des Klosters Herrschaft der Mittelpunkt der klösterlichen Güterverwaltung war, so blieb er auch unter den Kurfürsten und Erzbischöfen Verwaltungsgebäude und Vorratskammer in großem Stile. Zugleich war er ein beliebtes Absteigequartier für seine jeweiligen hohen Besitzer. Hier hielten sie Rast, die in ihrem Privatleben durchaus lebensbejahenden Mainzer Erzbischöfe und die pfälzischen Kurfürsten, wenn sie sich von den Anstrengungen des Hoflebens erholen und von hier aus Jagd



Bild 25: Eingang zum unteren Keller. Rechts alte Stadtmauer mit Wehrgang.
(Bekanntlich bildete der Steinerhof einen Teil der Stadtbefestigung).

ausflüge in die Umgebung Bensheims unternehmen wollten. Heckler berichtet darüber folgendes: „In den Schaffnereirechnungen des Klosters von 1580–1700 kommen viele Ausgaben vor, die bei Anwesenheit der Kurfürsten von Mainz und anderer Großen entstanden sind. Sie hielten sich oft zu jeder Jahreszeit mit Ausnahme des Winters in diesem Gebäude auf, besonders wenn ein Kurfürst sich

ein Vergnügen mit der Jagd im Lorscher Wildbann – ist hier gleichbedeutend mit Gebiet, auf dem das Jagdrecht ausgeübt werden kann – oder mit der Fischerei im Lorscher See machen wollte.“

Am 28. Juni 1318 wurde (nach Heckler, Seite 40) „eine kleine, im Staatsarchiv befindliche Pergamenturkunde vom Erzbischofe Peter von Aspelt über eine Stiftung zum Nikolaialtar dahier in Bensheim ausgestellt. Den 18. Juli 1399 gelobte Erzbischof Johann von Mainz dem von seinen Vorfahren mit Elise von Katzenellenbogen, Frau von Erbach errichteten Burgfrieden auf Schloß Bickenbach nach Inhalt der da hier ausgestellten Briefe zu halten. Den 6. August 1434 bestätigt Erzbischof Dietrich zu Bensheim selbst die Freiheiten der Stadt, die ihr seine Vorfahren in der Kur früher bewilligt haben.“ Aus einer Bensheimer Stadtrechnung von 1489–1490 geht hervor, daß der Churfürst und Pfalzgraf Philipp der Aufrichtige einen Tag im Steinerhof residierte. „1520, den Dienstag nach Sonntag oculi, hat Ludwig, Pfalzgraf, Herzog in Baiern, Erzbischof und Reichsvicar eine Urkunde über Lehnsverhältnisse dahier in Bensheim ausgestellt Im Jahre 1683 war Kurfürst Anselm Franz mit Gefolge vom 15. bis 25. August dahier im Probsthofe 1688 den 24. Mai kamen Ihre Kurf. Gnaden in dem Probsthof an, speisten mit dem Burggrafen Johann Philipp Dietrich von der Hees und dem Heppenheimer Keller Mackard bei dem Oberschaffner Weber Im Jahre 1689 wurde das ganze Haus gesäubert, weil mehrere Kurfürsten und Generäle angesagt waren.“

Auch von den Heimsuchungen des 30jährigen Krieges wurde der Steinerhof nicht verschont. 1620 wurde beschlossen, den Steiner- und Probsthof, ohne den Oberschaffner zu befragen, mit 100 Mann Soldaten und mit Holz zu besetzen. 1634 „am 8. November kamen zum erstenmale die Kaiserlichen, die Sicherheitswache wurde in den Steinerhof gelegt; es war ein Korporal mit 4 Pferden, um Wein und Früchte des Klosterschaffners zu schützen; die Croaten nahmen aber vor allem 35 Mltr. Gerste weg. Diese Truppen blieben bis etwa zum 20. November. Ende November kamen wieder die Schweden unter Herzog Bernhard von Weimar, der im „Gasthaus zum Wolf“ sein Quartier ausgeschlagen hatte. (Über die alten Gasthäuser von Bensheim werde ich später berichten. D. V.) Damals wurde der Rest der Klosterfrüchte im Steinerhofe vermahlen und nach Heidelberg mitgenommen. 6 Gulden erhielt als Sicherheitswache und als Aussteller für einen Paßzettel monsieur de la Force, einquartiert in dem Steinerhof. Vom 3—13 De3ember waren wieder Kaiserliche da; ein Rittmeister von des Obristen Ludwig Regiment mit 5 Personen und 7 Pferden, der Rittmeister Lamerton mit 7 Personen und 10 Pferden und der Croatenrittmeister Zick mit 20 Personen und 80 Pferden. Sie schlugen Speicher und Keller auf, nahmen 14 1/2 Ohm Wein, 6 Mltr. Korn, 36 Mltr. Gerste, 22 Mltr. Spelz; und 60 Mltr. Hafer. Im Januar 1635 kamen wieder Schweden und Franzosen. Am 13. Januar wurden 23 Maas vom französischen Proviantkommissar Sonntag für de la Force im Steinerhof abgegeben und getrunken Vom 4. März bis 4. Mai waren die Kaiserlichen zum drittenmale da. Graf Gallas ließ sich am 4. Juli 1635 für einen Sicherheitsbrief auf den Steinerhof 15 Gulden bezahlen; den folgenden Tag nahm der Kanzleiinspektor des Grafen von Mansfeld, Johann Pistorius nur 7 Gulden 30 kr. dafür.“



Bild 26: Eingang zum oberen Keller

„Den 16. September hat Rittmeister Piccolomini (nach Henkelmann kann es nicht der berühmte Piccolomini gewesen sein, der bereits am 1. Februar 1634 zum Feldmarschall befördert wurde) den Oberschaffner Kissel dahier für die Herbstfuhren ein Pferd zu 30 Gulden verkauft, weil die Polaken eines aus dem herrschaftlichen Stalle im Steinerhose geraubt hatten; diese nahmen auch dem Oberschaffner durch Übersteigen der Stadtmauer 4 Kühe, 3 Schweine, 30 Mltr. Korn und alle Mobilien; er wurde sogar am 9. Oktober gefangengenommen, weil er sich des Eingriffs in sein Eigenthum widersetzen wollte. Den 10. Juli 1636 kamen sie wieder nach Bensheim und beraubten ihn verschiedener anderer Effekten. Den 15. September lagen 3 Kompagnien Reiter zwei Tage und zwei Nächte hier zur Beschützung des herrschaftlichen Hauses und der Weine. Im Jahre 1644 belagerten die bayrischen Generäle von Mercy und van Werth, die von protestantischen Deutschen, Schweden und Franzosen unter dem schwedigen Generalmajor Rosa besetzte Stadt. Diese waren am 20. November eingedrungen und hatten bereits ein schreckliches Blutbad unter den Bürgern, die tapfer Widerstand geleistet hatten, angerichtet. Am 2. Dezember waren die Bayern vor den Toren der Stadt eingetroffen. Vergeblich forderten sie die Besatzung von Bensheim zur Übergabe auf. Auf dem Griesel hatten sie 4 Kanonen aufgefahen, mit denen sie die Stadt beschossen.“ Ich habe früher schon darauf hingewiesen, daß die Franzosen und Schweden den Steinerhof und das Probsteigärtchen besetzt hielten, da sie hier den Hauptangriff erwarteten (siehe Seite 48). Der Angriff der Bayern scheint an dieser Stelle, die schon infolge ihrer Höhenlage schwer zu nehmen war und zudem durch die starken Mauern des Steinerhofes geschützt wurde, nur ein Scheinangriff gewesen zu sein. Während die Franzosen und Schweden ganz mit der Gegenwehr zwischen Kirche

und Steinerhof beschäftigt waren und ihr Hauptaugenmerk auf die Kanonen auf dem Griesel richteten, stürmten die Bayern die Vorstadt, drangen durch das gesprengte Zwingerpförtchen (siehe Seite 5) in den Büchsenzwinger und gelangten so, an der Stadtmühle vorbei, durch das Gäßchen, das sich heute noch zwischen dem Blüm'schen und Reuter'schen Anwesen befindet, in den Rücken der Besatzung. Sie machten die Rosa'schen Truppen bis auf den letzten Mann nieder. In der Dunkelheit der Nacht wurden Strohfackeln benutzt und dadurch ein Teil der Häuser verbrannt, die in dem Raum des heutigen Kapuzinerklosters standen (nach Heckler). „Als ich“, berichtet dieser weiter, „im Jahre 1824 den Steinerhof und noch ein Stückchen Garten an der Kirche im unteren Theile als Eigenthum erhielt, ließ ich den oberen Theil 5 Fuß tief über die Stadtmauer in den unteren werfen, wodurch nicht allein die Überreste der vor 200–300 Jahren Verstorbenen, und um die Kirche Beerdigten zum Vorschein kamen, (Der Platz um die Kirche war früher der Bensheimer Friedhof) sondern auch mehr als 100 Schädel der in 1644 gebliebenen Franzosen und Baiern mit mehreren Lanzen oder Speeren, Sichel, verrosteten Gewehrstücken und dergleichen; ich nahm einen ganzen Schädel heraus mit 26 gesunden Zähnen, der hinten durch einen Säbelhieb zerhauen war.“



Bild 27: Fensternische im oberen Keller.

Der Festungscharakter der Anlage ist daraus erkennbar. Siehe Seite 73.

Soviel über die Begebenheit, wie sie sich tatsächlich abgespielt hat. „Erst viel später“, schreibt Henkelmann in seiner Geschichte der Stadt Bensheim, „bildete sich die Sage, eine Frau von Bensheim habe den Bayern den Weg durch den Mühlgraben am Fuße des Klosterhofes entlang in die Stadt gezeigt. Darauf spielt dann die erst im 19. Jahrhundert nachweisbare Redensart an: „Hinne erum wie

die Fraa von Bensum“, in der zugleich die den Bensheimern schon seit alter Zeit und lange vor dem Jahre 1644 angehängte übele Nachrede, daß sie alle Zeit „hinne her“, d. h. u spät kämen, mitverwertet wurde.“

In der darauffolgenden Zeit wurde der Steinerhof noch öfters von durchziehenden Truppen ausgeraubt. „1693 wurden von den Franzosen im Probsthofe dahier genommen und verdorben vier neue tannene Tische, eine Tafel, drei grüne Tischteppiche, fünf grüne Vorhänge, sechs Stühle und zwei grüne Tafeltücher, die bei Anwesenheit der Kurfürsten von Mainz gebraucht wurden.“ Über die kurfürstliche Einrichtung des Klosterhofes berichtet Heckler an anderer Stelle: „im Speisesaal befanden sich etwa 2 Sessel und 12 mit grünen Kissen belegte Stühle, eine einfache Tafel, die Fenster hatten einfache grüne Vorhänge. In einer Fensternische des Saales stand ein verschlossener Altar, an dem der Erzbischof seine Messe las. In dem daran befindlichen Schlafzimmer standen einige Stühle und eine „gehimmelte Bettlade“ (mit einem Baldachin versehen). Das Gefolge wohnte theils im Wirtshause zur Armbrust oder im vorderen Theile des Hauses, das Gesinde unten, wo auch die Pferde eingestellt waren.“

Die meisten der hier zusammengestellten Angaben beruhen auf Mitteilungen Hecklers. Die Akten hierüber, die ihm zur Verfügung standen, gingen nach seinem Tode leider verloren, sodaß eine Nachprüfung unmöglich ist. Er, dem bereits 1821 bei seiner Versetzung als Amtskeller von Heppenheim nach Bensheim die Klosterhofwohnung als Amtssitz zugewiesen wurde, das ganze Anwesen 1824 käuflich erwarb und dort bis zu seinem Lebensende wohnte, hatte ein besonderes Interesse an der geschichtlichen Vergangenheit dieses Baues. Neben diesen Aufzeichnungen hat er in seinem bereits öfter angeführten Werkchen: „Beitrag zur Geschichte der Stadt Bensheim“ uns Bensheimern soviel Wissenswertes hinterlassen, daß es angebracht erscheint, ihm an dieser Stelle gewissermaßen inmitten seines früheren Wirkungskreises, durch Aufnahme seines Bildes eine nachträgliche Anerkennung zu zollen.



Bild 28: Großherzoglich hessischer Großeinnehmer Joseph Heckler 1854

Heckler als Bensheimer Geschichtsforscher und das Schicksal der Bensheimer Stadtakten

Heckler hatte zur Abfassung seines im Jahre 1852 erschienenen Werkchens „Beitrag zur Geschichte der Stadt Bensheim“ einiges Aktenmaterial der Stadt benutzt. Einen Teil der Belege hatte er aus dem Geheimen Staatsarchiv zu Darmstadt erhalten. Am 8. November 1850 schreibt er an die Stadtverwaltung: „Ich habe vom August bis jetzt manches benützt und vorderhand kleine Auszüge gemacht, um das ganze ordnen zu können. Es fehlt mir aber noch sehr vieles, und ich habe gefunden, daß Ihre Stadtakten hierzu von vorzüglichem Werthe sind.“ Er bittet, ihm etwa 12 Stück der verschlossenen ältesten Pergamente oder sonstiger Urkunden gegen Bescheinigung auf ganz kurze Zeit zur Einsicht zu überlassen. Der damalige Bürgermeister Traupel, der Heckler scheinbar sehr gewogen war, legte das Gesuch dem Gemeinderat vor, der in einer Ratssitzung beschloß, dem Ansinnen Hecklers stattzugeben. Die Einsicht müsse jedoch im Rathaus unter Aufsicht eines verpflichteten Mannes (Ratsherrn) geschehen, „weil man sich anderenfalls des Vorwurfs zu gewärtigen hätte, man habe nicht vorsichtig genug gehandelt.“

Im Februar 1851 bittet der Großherzogl. Geheime Archivar Baur im Namen des Ausschusses des historischen Vereins, dessen Sekretär er war, ihm, gleich unter welchen Bedingungen, die Einsicht der Bensheimer Stadtakten zu gewähren. Heckler habe dem Verein „eine sehr fleißig gearbeitete und interessante Geschichte seiner Vaterstadt Bensheim im Manuskript vorgelegt, um solche demnächst unter Beihülfe des Vereins in Druck erscheinen zu lassen.“ Bei der Durchsicht habe sich ergeben, daß

in der älteren Geschichte Bensheims, nämlich bis zum Anfang des 16ten Jahrhunderts, große Lücken bestünden, sodaß es überaus wünschenswert wäre, wenn bei der Abfassung einer Monographie über Bensheim das ganze, noch vorhandene urkundliche Material vollständig benutzt werden könne. Das Großherzogl. Geheime Staatsarchiv habe sämtliche bei ihm befindlichen Archivalien Heckler zur Bearbeitung überlassen; es sei aber leicht anzunehmen, daß das Stadtarchiv in Bensheim deren noch weit mehr enthalte. Die Einsicht auch dieser ältesten Urkunden würden sowohl für die Wissenschaft, wie für den Ruhm und den Glanz der Stadt selbst von großer Wichtigkeit sein. Ein Nachteil für die Stadt entstehe nicht, im Gegenteil, bei dergleichen Forschungen seien schon oft bestehende Rechte und Privilegien, deren Geltung und Entstehung nicht mehr nachzuweisen waren, erst recht ans Tageslicht gebracht worden. Am 28. Februar 1851 antwortet der Gemeinderat in gleichem Sinne wie bei dem Antrag Heckler, die Benützung der hiesigen Urkunden könne nur unter Aufsicht eines Gemeinderatmitgliedes geschehen. Ob es zu einer Durchsicht der städtischen Akten seitens des Geheimen Archivars Bauer gekommen ist, darüber fehlt ein greifbarer Beweis.

Dagegen bekommt Hecker am 21. Juni 1853 von Bürgermeister Traupel die Mitteilung, daß ihm die Einsicht der Urkunden „jederzeit ungeniert“ zustehe. Bei dieser Gelegenheit bittet der Bürgermeister, Heckler möge ein Verzeichnis über den Inhalt der Bensheimer Archivalien aufnehmen. Heckler scheint sich mit Eifer und Hingabe dieser Aufgabe unterzogen zu haben. Am 4. Januar 1856, etwa ein Jahr vor seinem Tode, schreibt er an Bürgermeister Traupel, daß die vielseitigen Rechnungen der Stadt – er zählt sie der Reihe nach auf – die alten und neueren Stadtprotokolle, die zum Teil ins 15. Jahrhundert zurückgingen, sowie die in der alten Kiste verschlossenen alten Akten und Pergamenturkunden einen bedeutsamen historischen Wert hätten. „Vor allem wird nötig sein“, schreibt er weiter, „sämtliche Urkunden und Rechnungen auf dem Speicher in verschlossene Schränke zu bringen, alle Früchte (!) von dort zu entfernen, damit sich keine Mäuse hineinziehen und damit durch das Trocknen auf dem Speicher (der Speicher wurde also zugleich auch zum Aufhängen frischgewaschener Wäsche benutzt. D. V.) keine Unberufene die Papiere zerstören und Feuchtigkeit hineintragen.“ In einer weiteren erhalten gebliebenen Zuschrift an die Bürgermeisterei bittet Heckler um Nachricht, ob die 56 Urkunden nicht schon seit vorigem Jahre bei Großherz. Geheimen Staatsarchiv liegen.“ (Daraus könnte entnommen werden, daß Bensheimer Urkunden an das Geh. Staatsarchiv in Darmstadt zur Einsicht abgegeben worden sind. D. V.) Eine Haupturkunde von Pergament vom Jahre 1256 scheine zu fehlen; sie enthalte die Lostrennung der Kirche Zwingenberg von Bensheim. Sie habe für die Stadt und das städtische Archiv größten Wert. Die Stadt besitze aber noch so viele Rechnungen usw., die wohl das meiste Interesse für die städtische Geschichte hätten. Er wünsche auch zu wissen, ob nicht noch ältere Urkunden da seien, als die, wovon ihm z. Z. eine vorliege. In seinem Zimmer habe er noch über 20, die er vom Speicher geholt und nur zum Teil durchgearbeitet habe. Auszüge, die er inzwischen gemacht habe, seien der Druckerei Beger zur Veröffentlichung im „Wochenblatt“ übergeben worden. (Diese Zeitungsartikel sind sehr interessant, sie behandeln historische Begebenheiten oder sind Auszüge aus den Bürgermeisterrechnungen. Im Laufe dieses Schriftchens greife ich öfters auf sie zurück. D. V.)

Aus all dem geht hervor, wie gewissenhaft Heckler an die Durcharbeitung der ihm überlassenen städtischen Akten heranging. Die durchgesehenen Akten gab er pünktlich an die Stadt zurück, dafür holte er sich einen neuen Stoß noch nicht durchforschter Urkunden. Mitten in dieser verdienstvollen Arbeit überraschte ihn am 12. Februar 1857 ein plötzlicher Tod.

Nach seinem Ableben wurden die in seiner Wohnung befindlichen Akten, Pergamenturkunden usw. auf den Heckler'schen Speicher gebracht. Dort lagen sie nahezu zwanzig Jahre lang, unbeaufsichtigt und jedermann zugänglich. Zum Teil wurden sie von Unberufenen entwendet oder aus Unachtsamkeit vernichtet. Auch der Stadtverwaltung, die sie noch wenige Jahre vorher nur unter größtem Vorbehalt herausgeben wollte, scheint das Fehlen dieser wichtigen alten Urkunden nunmehr gänzlich entgangen zu sein.

Als der Sohn und Erbe Hecklers, der Beigeordnete Eduard Heckler 1896 gestorben war, wurde der noch vorhandene Rest dieser Urkunden in drei großen Scheuerkörben zum Einstampfen in die Papierfabrik Euler gebracht. Ein Augenzeuge, Herr Karl Blüm, berichtet darüber: „Ich und Fritz Heckler, der heute noch lebende Enkel des Obereinnehmers Joseph Heckler, sahen als Knaben diese Körbe und beschlossen, nach Rückkehr aus der Schule die Wappen (Siegel) herauszuschneiden. Als wir zurückkehrten, waren die Körbe bereits durch den Gg. Gärtner II. zu Euler gebracht. Später erst, als 1910 das Bensheimer Heimatmuseum eingerichtet wurde, kamen einige wenige Urkunden wieder zum Vorschein. Arbeiter der Firma Euler hatten wohl pflichtgemäß alle Pergamenturkunden in den Feuerkessel geworfen, da streng darauf geachtet wurde, daß Pergament nicht in die Papiermasse geriet. Besonders die lateinisch abgefaßten Urkunden, die sie nicht lesen konnten, erlitten dieses Schicksal. Die deutschgeschriebenen Urkunden hielten sie zum Teil zurück, weil sie meistens mit den Worten „Im Namen der Dreieinigkeit“ oder ähnlicher Vorsprüche begannen und sie darin alte Gebete vermuteten. Durch die verschiedenen Umbauten im Rathause waren die von Heckler bereits durchgesehenen Urkunden wieder in Unordnung geraten. Sie lagen auf dem Rathausspeicher wie ehemals, durcheinandergeworfen unter Stroh, alten Laternen und anderem Abfall. Der Kreisdiener Knöpp benutzte einen Teil dieser Akten und das herumliegende Stroh zum Feueranmachen in der Kreisarrestzelle, die damals im dritten Stockwerk des Rathauses untergebracht war. Vieles war auch durch Regen zerstört worden. Heute sind noch Spuren dieser geringschätzenden Behandlung wertvoller Dokumente an den übriggebliebenen Baumeisterrechnungen und Ratsprotokollen zu sehen. Sie waren völlig aufgeweicht und der Klebstoff ausgelaugt, sodaß sich die von der Zerstörung betroffenen Teile wie Zunder anfühlten. Sie mußten, um sie der Nachwelt zu erhalten, einer langwierigen sachgemäßen Behandlung unterzogen werden.“

Soweit die Ausführungen meines Gewährsmannes. Damit fällt der Vorwurf, der dem Obereinnehmer Joseph Heckler öfter von Uneingeweihten gemacht wird, nämlich, er habe die ihm zu treuen Händen überlassenen Akten leichtfertig verschleudert, in sich zusammen.

Kehren wir nach dieser kurzen Abschweifung zu dem alten Klosterhof zurück.



Bild 29: Offene Halle und Verbindungsgang zwischen Nord- und Südflügel (vom Hofe aus gesehen).
Siehe Seite 73 und 77.

Der Klosterhof als Bauwerk

Um den Klosterhof als Bauwerk würdigen zu können, müssen wir uns zunächst mit seiner Gesamtanlage befassen. Uns steht dabei ein prächtiges Hilfsmittel zur Seite, nämlich eine genaue maßstäbliche Aufnahme, die der heutige Stadtbaurat Morneweg in Alzey, ein Urenkel Hecklers, während seiner Studienzeit zu Papier gebracht hat. Für die Überlassung dieser, heute besonders wertvollen Unterlagen sei ihm an dieser Stelle herzlich gedankt.

Sehen wir uns zunächst die Grundrisse im Einzelnen an.

Grundriß I. Danach war das ganze untere Geschoß den Zwecken der Landwirtschaft und des Weinbaues vorbehalten. Im westlichen Teile waren Stallungen mit den entsprechenden Nebenräumen untergebracht.

Auch befanden sich hier unten die Wohnräume für das Gesinde. Ein Stiegenhaus führte vom Untergeschoß nach dem oberen Teil, dem Erdgeschoß, in Höhe des Kirchplatzes. Anschließend nach Osten befand sich eine offene Halle. Hier mag zur Erntezeit das Getreide gedroschen worden sein und bei der Weinlese die große Kelter Aufstellung gefunden haben. Die Halle hatte einen eingebauten Boden, der durch einen besonderen Treppenausgang zugänglich war. Anschließend an

diese Halle lag der Hauptbau. Ein gesondertes Treppenhaus, das allerdings erst einer späteren Zeit entstammte, schaffte die Möglichkeit, unmittelbar vom Hofe bis zum dritten Geschoß zu gelangen. Der als östlicher Abschluß vorgelagerte Hauptbau weist besonders starke Mauern auf. Zwischen mächtigen Außenmauern von 1.50 m 3 Stärke sind zwei Kreuzgewölbe eingespannt. Merck vertritt in einem Artikel „Der alte Klosterhof in Bensheim“ (Bensheimer Geschichtsblätter 1. Jahrg. 1924. Nr. 12. Seite 146) die Ansicht, daß diese Kreuzgewölbe erst später eingebaut wurden. Ursprünglich sei dieses Geschoß ein Hallenbau mit Holzdecke gewesen. Jedenfalls scheint dieses Kreuzgewölbe, das geschoßmäßig mit dem Pförtnerhaus, das ebenfalls ein Kreuzgewölbe aufweist, in unmittelbarer Verbindung steht, zu den Hauptbefestigungswerken der ganzen Anlage gehört zu haben. Darauf deuten die im Verhältnis zur Raumgröße nur sehr kleinen Öffnungen hin, die eine nach der Ostseite, die zweite nach der Südseite. Die Anlage dieser Öffnungen an der Südostecke läßt darauf schließen, daß sie als Ausspäh- und Verteidigungsöffnungen gedacht waren. Unter diesem sogenannten oberen Keller (Siehe Bild Seite 64), der eine Länge von 11,5 m, eine Breite von 7 m aufweist und ca. 4 m i. L. hoch ist, befindet sich ein unterer Keller (Bild Seite 62) mit mächtigem Tonnengewölbe. Hier finden wir eine Mauerstärke von 2 m. Dieser untere Keller ist 11 m lang, 5 m breit. Seine Mauern bilden die Fundamente des oberen Kellers. Auch diese Anlage läßt darauf schließen, daß sie Verteidigungszwecken diente. An seinen Seitenflächen weist dieser untere Keller Nischen auf, die zugleich als Entlastungsbogen und Raumgewinnung gedacht waren. Ursprünglich war dieser Keller tiefer. Er wurde aus unbekanntem Gründen etwa 2 m hoch aufgefüllt.

Eine Verbindung zwischen dem Hauptbau und der sogenannten „Wasserburg“ bildete das bereits erwähnte Pförtnerhaus mit anschließender Halle. Die letzten drei Gebäude, offene Halle, Kellereien und Pförtnerhaus mögen zusammen mit der anschließenden südlichen Halle, besonders in späterer Zeit, der Weinzubereitung und Aufbewahrung gedient haben.

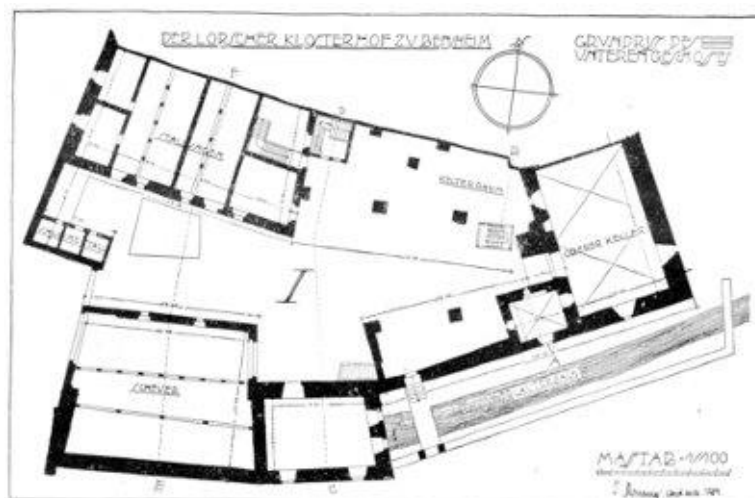


Bild 30: Steinerhof Grundriß I

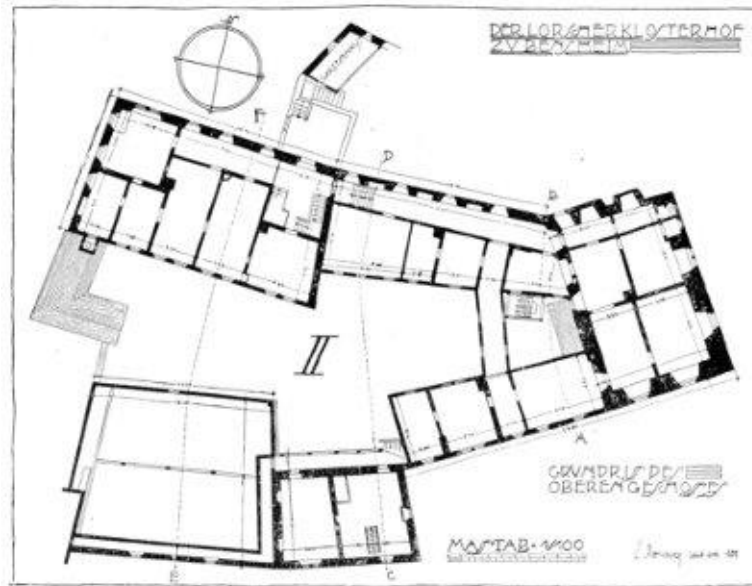


Bild 31: Steinerhof Grundriß II

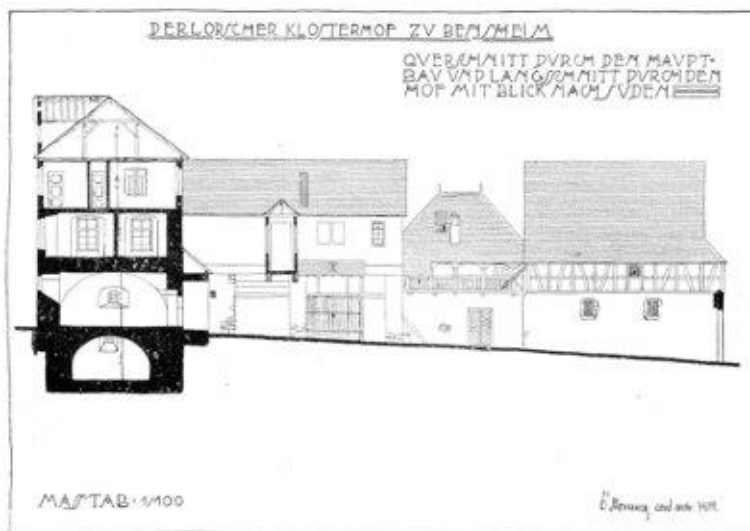


Bild 32: Steinerhof, Querschnitt durch den Hauptbau und Blick vom Hofe aus nach Süden.

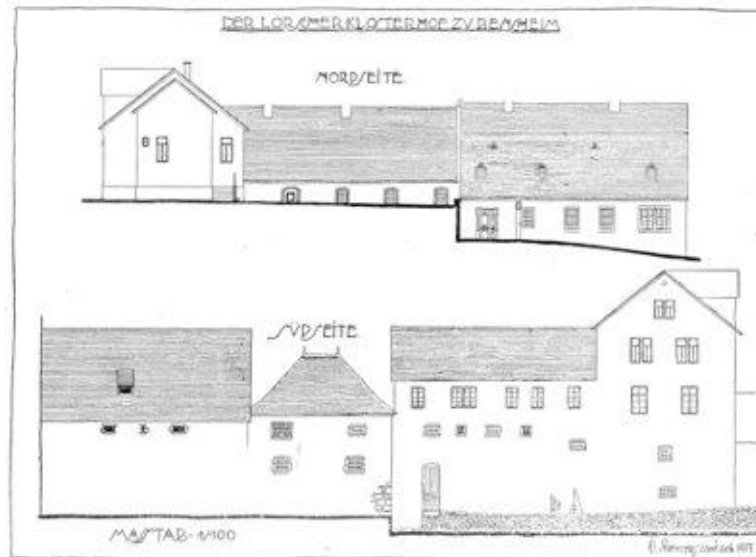


Bild 33: Steinerhof, Außenansicht

Die obengenannte „Wasserburg“, die westlich der Südhalle nach Süden zu über den Bach vorgelagert ist, weist im Untergeschoß in ihren Mauerausmaßen wiederum auf Verteidigungszwecke hin. Hier mag in bewegten Zeiten eine ständige Wache untergebracht worden sein. Sie war ein starkes Bollwerk zur Sicherung des Bacheinlaufes. Hier soll ja bekanntlich der Sage nach die „Fraa vun Bensem“ den belagernden Bayern den Weg in die Stadt gewiesen haben.



Bild 34: Die sogenannte Wasserburg vom Hofe aus gesehen. Nach der Natur gezeichnet vom Verfasser im Jahre 1926

Henkelmann schreibt in „Bergsträßer Geschichtsblätter“ Jahrg. III Seite 179 über die Wasserburg: „am Fuße des Steiner-, Kloster- oder Probsthofes stand noch eine starke Befestigung, die 1582 und 1594 in dem Grund- und Bedbuch (I 2) „die Festung Wasserburg in der Avenn (Auen) zwischen den Bächen“ genannt wird und damals teilweise bewohnt wurde. Mit den Bächen sind der Lauterbach und der von ihm abzweigende und zur Stadtmühle führende Mühlgraben gemeint.“

Nach Westen sehen wir anschließend einen großen Scheuerbau, dessen Außenwände gegenüber den Wänden der Hofseite eine Stärke aufweisen, die lediglich aus Verteidigungsgründen Berechtigung haben. Die Westwand dieser Scheuer bildet mit der anschließenden Haupteinfahrt und den kleineren vorgelagerten Ställen, die ebenfalls nach außen unverhältnismäßig starke Mauern besitzen, den westlichen Abschluß der ganzen Hofanlage.

Wie also deutlich aus den Umfassungsmauern des Grundrisses I zu erkennen ist, haben wir es hier mit einem starken Wehrbau zu tun, der einmal im Festungsgürtel der Stadt eine bedeutsame Rolle gespielt hat.

Der Grundriß II zeigt das Erdgeschoß in Höhe des Kirchplatzes. Im westlichen Gebäudeteil, also über den Stallungen, befinden sich verschiedene Räume, die später der Obereinnehmerei dienen. Ein breiter Flur führt durch das Stiegenhaus nach dem anschließenden Flügel und endet in den Haupteingang des großen Saales. Hier fanden die Empfänge statt, wenn die Bischöfe und Pfalzgrafen in Bensheim weilten. Heckler ließ nach dem käuflichen Erwerb des Klosterhofes diesen Saal, der in seiner alten Form noch völlig erhalten war, neu herrichten. Erst nach seinem Tode wurden von seinem Sohne Eduard die Zwischenwände eingezogen, die wir hier im Grundriß II sehen.

Dem durchgehenden Flur sind weitere Räume angeschlossen, die den Kurfürsten und Bischöfen zum Aufenthalt dienen. Ein freistehender Verbindungsgang vereinigte den Nordflügel mit dem Südflügel über dem Pfortnerhaus und stellte gleichzeitig eine südliche Verbindung mit dem Saale her. Auch in diesem Südflügel waren Räume untergebracht, die Wohnzwecken dienen. Hier dürfte sich das unmittelbare Gefolge der Fürstlichkeiten aufgehalten haben.

Westlich anschließend finden wir in Verbindung mit der Wasserburg einen Wehrgang, der sich auch um die äußere Mauern der Scheuer hinzieht.

Gut erhalten ist noch die malerisch wirkende Eingangspforte mit barocker Umrahmung am Aufgang zum Kirchplatz (Bild Seite 59), die zu einem Höfchen führt, das durch eine Treppenanlage mit dem als Eckabschluß ausgebildeten Gartenhaus in Verbindung steht (Bild Seite 58). Im Innern dieses Höfchens finden wir die prächtige klassizistische Eingangstür (Bild Seite 60) zum Stiegenhaus des Kassengebäudes. Dieser Bau wird allein noch bewohnt. Das Kassengebäude und die Gesamtanlage des Untergeschosses gehören, wie leicht zu erkennen ist, verschiedenen Bauperioden an.

Nach Hecklers Aufzeichnungen wurden „Baureparaturen unternommen im Jahre 1626 auf Anordnung des Mainzer Kammerpräsidenten. Im Jahre 1644 wurde vieles wiederhergestellt, was durch die eingeschossene Stadtmauer beschädigt war. 1675 und 1676 wurde der mittlere sogenannte Barackenbau auf 56 Fuß lang neu aufgeführt, die Mauer am Eingang errichtet, die baierische Schanze von 1644 ganz entfernt. Im Jahre 1708 das schlichter'sche Haus zur Benutzung der Speicher dazugekauft. Dieses Haus blieb der Hofraithe bis 1804, wo es abgerissen und ein großer herrschaftlicher Fruchtspeicher dafür hingestellt, nach Ablösung des Zehnten aber verkauft wurde.“ (Dieser Fruchtspeicher, heute teils städtisches Eigentum, teils zum „Gasthofe zur Stadtmühle“ gehörig, wurde s. Z. von Kommerzienrat G. Müller käuflich erworben und zur Gerberei umgebaut. D. V.)

Der Sohn Hecklers, der Beigeordnete Eduard Heckler hatte, wie bereits oben angedeutet, den großen Saal im Haupt- bzw. Quergebäude durch Zwischenwände in eine kleine Familienwohnung umwandeln lassen. Außerdem ließ er auf diesen Saal 11 1/2 Stockwerk aufbauen. Die alten Mauern haben diese Belastung auf die Dauer nicht ertragen, zumal bei dem Aufstocken schwere technische Fehler unterlaufen sind. Es zeigten sich breite Risse, denen allerdings zunächst wenig Bedeutung beigemessen wurde. 1927 mußten die Aufbauten wieder abgetragen werden. Dadurch wurde das Ganze zu einer Ruine. Die ungeschützten Grundmauern des Hauptbaues zerfallen immer mehr. Auch der Zustand der anstoßenden Gebäulichkeiten ist ein trostloser. Es muß damit gerechnet werden, daß in absehbarer Zeit von dem alten Klosterhof, der einst einen Mittelpunkt im wirtschaftlichen Leben unseres alten Bensheim bildete, nichts mehr übrig sein wird. Sein Name wird weiterbestehen. Möge durch die vorausgehenden Ausführungen auch sein Aussehen der Nachwelt, wenigstens im Geiste, erhalten bleiben.

Gedicht - De Probschdhouf

Du heschder's aa net traame losse,
Daß mol doin Glanz in nix verinnt,

Un dorch doi morsche Fenschdersprosse
Eroi mol säije deht de Wind.
Doin Houf mit soine weire Halle,
Er kennt aus de Vegangeheit
Goar manches, woas hier worgefalle,
Vezäile unsrer heit'ge Zeit.
Wie mer mit Hussei un Fanfare
Gezoge uff die Reiherbalz
Un manchmol hot aa schwer geloare
Als echter Jäjjer vun Kurpfalz.
Wie oft vun de Regierungslaschde
Eich hier die Bischeef ausgeruht,
Wie se gepiffe uff däs Faschde
Samt Herdestab un Bischofshut. - -
Aa Schwere woar deer oft beschiede.
Du hoschd erlävt manch Schreckennoacht.
Es dreißigjäh'ge Velkerwiehde
Hot vor doim Door net hoalt gemoacht. –
Doch's Schlimmschde musche jetz erleire.
Du bischd se immer koalt gestellt.
Kaans braucht dich heit mäih zu beneire;
Du bischd nor noch e Drimmerfeld.

Woas hilft es Glenze un Floriern,
Wann's aam es Schicksal unnergräbt? - -
Es Schlimmschde, woas aam kann bassiern,
Is, daß mer selbschd sich iwwerläbt.

Anhang

B 9 1574 Seite 95, 96, 99 Steiner Hof

B 15 Jahr 1592

Seite 30 Item

12 fl. hat Stefan Kaltschmidt dem Hafner geben vor das alt Häuslein beim Steiner Hof, dahin das neue Haus gemacht worden, ist ihme also vom Rat verkauft.

Seite 36

Item 15 alb. von 1592 und 1593 jedes Jahr 71% alb. zu Bodenzins von dem Haus beim Steiner Hof welches die Stadt kauft, dem Kirchenmeister bezahlt. It. Zettel Nr. 1.

Seite 44

Item 24 fl. 13 alb. Wendel Schweizern zahlt vor 4900 Platten, so uff den neuen Bau und sonst verbraucht, vor das Hundert 12 fl.

Item 12 fl. 13 alb. vor 3260 gebackene Steine, vor das 100 10 alb.

Davon sind 850 Wendel Schweizern gewesen und 2400 des Zieglers zu Hochstetten.

Item 11 fl. 14 alb. vor 20 Mlt. Kalk zu Laudenburg geholt vor das Mlt. 15 alb.

Item 5 alb. davor zu messen.

Item 11 fl. 8 alb. Wendel Schweitzern vor 49 Züber Kalk, vor jeden 6 alb.

Item 7 alb. Ihme vor 100 Ziegel.

Item 8 fl. 2 alb. Stoffel Mohren für 35 Züber Kalk zu zweymahlen, vor den Zuber 6 alb.

Item 3 fl. 12 alb. Stoffel Mohr vor 900 gebackene Steine, das Hundert 10 alb.

Seite 46

Item 16 fl. vor 400 Latten zu Ladenburg kauft.

Item 45 fl. 18 alb. vor 400 Borb zu Wormbs tauft das 100, 11 fl. Batzen.

Item 69 fl. 20 alb. 2 & vor allerhandt Bauholz zu Wormbs geholt zum neuen Bau.

Item 2 fl. 12 alb. 6 % noch vor 8 Kirschensparren auch zu Wormbs geholt zum neuen Bau.

Item 11 fl. 13 alb. vor 50 eichen Sparren zu Hochstetten kauft vor jeden 6 alb.

Item 2 fl. 13 alb. vor 6 Kragsteine zu Weinheim kauft, in die Stadtmauer zum neuen Bau gesetzt worden.

Seite 49

Item 82 fl. dem Zimmermann Bernhard Schneider an Geld geben von dem Bau bei dem Steiner Hof zu machen.

Item 1 fl. 14 alb. an 2 halben Königstaler den Knechten zu Trinkgeld verehrt auf geheiß des Rats.

Item 25 fl. Hans Igelspecher dem Steinmetzen vor allerhandt gehauenen Steinwerk an gemeltem Bau.

Seite 50

Item 46 fl. Peter Alum dem Maurer von allen Mauerwerk an gemeltem Bau und vor den Schornstein zu machen.

Seite 55

Item 1 fl. 15 alb. Martin Hofmann für 5 Tage Holz im Stubenwald zu schneiden, zu reißen und zu beschlagen zum neuen Bau.

Seite 63

Item 21 fl. uff 26 Wägen geben welche Bauholz zu Wormbs am Rhein geholt, das zum Neuen Bau bei dem Steiner Hof kommen, uff jeden Wagen 21 alb.

Item 7 fl. 8 alb. uff 6 Wagen geben welche 30 Mlt. Kalk zu Laudenburg geholt, jeden Wagen 31 alb. Davon sind 10 mit uff Starkenberg kommen.

Item 1 fl. 10 alb. Hans Ziegler und Hans Rödter von 6 Kragsteine zu Weinheim zu holen.

Seite 64

Item 1 fl. 10 alb. Joachim Fausten und Konrad Dielen jedem 3 Tag haben die Bogengestell zum Gewölb über die Bach am Neuen Bau gemacht.

Seite 65

Item 18 alb. Anton Dielen vor 3 Tag, hat er Stein gebrochen zum Backofen Schornstein im Neuen Bau.

Seite 66

Item 1 fl. 1 alb. Konrad Dielen vor 5 Tag, die er zubracht, als er den Rost in die Bach unter dem Neuen Bau gemacht.

Seite 79

Item 8 fl. 2 & haben Bartel Schuchmann, Leonhard Emmich und der Zimmermann verzehrt und zum teil zu Fuhrlohn ausgeben als das Bauholz zu Wormbs aus dem Wasser geschleift und überein Rhein bracht worden.

Item 26 fl. 5 alb. haben die Zimmerleute verzehrt, in Zeiten sie den Neuen Bau uffgeschlagen, gelatt, geleist, etliche Dachfenster und Stegen gemacht.

Seite 81

Item 12 fl. 8 alb. 2 &, 22 Bürger vor 50 vorrechtstaglohn, die sie haben helfen uffschlagen im neuen Bau jedem des Tags 3 Batzen und den 22 Bürgern jedem 2. Batzen zu verdrinken, auf Bevelch Schultheiß und Bürgermeisters.

Seite 95

Item 5 Mltr. Korn dem Zimmermann geben benebens dem Geld von dem Neuen Bau beim Steiner Hof zu machen lt. Gedingszettel.

Item 1 Malter Korn Hans Igelspecher dem Steinmetzen von gehauenen Fenster und Thürgestell im Neuen Bau.

Seite 102

Item 5 Malter Gerste dem Zimmermann Leonhard Schneider, neben soviel Korn von dem Neuen Bau zu machen.

Item 1 Mlt. Gerste Hans Igelspecher dem Steinmetzen von gehauenen Fenster und Türgestell im Neuen Bau.

U 6. Jahr 1567-1692 Herkommensbuch

Seite 64 ½ Umbau im Steiner Hof

Seite 107 der Keller zu Heppenheim beehrt an den Schultheißen zu Bensheim, daß durch die Bürgerschaft, aus gemeiner Stadtwaldungen in den Steinhof Liegerlinge geführt werden. Dies wird rund abgeschlagen.

E 14 1763–1768 Seite 65 459. Der sog. Probsthof in der Hintergasse

E 1 1601–1613 Seite 92. Des alten Kellers Burggarten

E 2 1619–1621 Seite . Den Steiner od. Probsthof f. Quertüre herrichten

E 7 1657–1664 Seite 84. Bernhard Zeh, Schaffner des Klosters Lorsch beschimpft den Rat

E 716 Seite 146. Stadtmauer am Steinerhof erneuert.

Herkommensbuch U 6 1567–1629 Seite 107. Der Keller zu Heppenheim beehrt vom Schultheis zu Bensheim, daß durch die Bürgerschaft aus gemeinen Stadtwaldungen in den Steinerhof Liegerlinge (Findlinge) geführt werden.

Seite 108, 109. Das Ansinnen des Kellers zu Heppenheim an die Stadt Bensheim, in dem Steinerhof zu fronen (Arbeit kostenlos zu leisten) wird zurückgewiesen.



Bild 35: Die alte 1826 abgebrochene Bensheimer Pfarrkirche
Nach einem Steindruck aus dem Jahre 1826
Man sieht deutlich, wie die Stadtmauer den Chor durchschneidet.

Die Pfarrkirche als Teil der früheren Stadtbefestigung Der „Rote Turm“ oder „Bürgerturm“

Vom Steinerhof aus verlief die Stadtmauer in leichtem Bogen (siehe Seite 2) bis zum „Bürgerturm“. Er wurde früher auch „Roter Turm“ genannt. Die einen meinen, dieser Name rühre von dem ziegelgedeckten Turmdach her, das noch zur Zeit Merians (siehe Seite 19) seinen Abschluß bildete, andere glauben, er habe diese Bezeichnung dem roten Anstrich zu verdanken, den er früher aufgewiesen habe. Im Laufe der Zeit bildete sich im Volksmund die Benennung „Blauer Turm“. Diese irrtümliche Bezeichnung hat sich bis auf den heutigen Tag erhalten. Der eigentliche „Blaue Turm“, auf den ich später zu sprechen komme, war der im Jahre 1836 abgebrochene „Frankensteiner Turm“, der an der Ecke des Anwesens des Institutes der englischen Fräulein stand und wahrscheinlich mit einem blauen Schieferdach abgedeckt war. Zwischen Steinerhof und Bürgerturm ragte der damalige Chor der Pfarrkirche aus der Stadtmauer heraus, bildete also einen Bestandteil der östlichen Stadtbefestigung. Deshalb einiges über die alte Stadtkirche. Sie war zur damaligen Zeit beträchtlich kleiner, als sie heute ist. Sie wurde erst 1826–1830 nach den Plänen des berühmten Baumeisters Moller, dem wir übrigens auch unseren beachtenswerten Eckpavillon am Rodensteiner Hof und das Wingertshäuschen am Rangert (heute im Besitze der Bierbrauerei Guntrum) verdanken, neu errichtet. Dabei wurde der Kirchenchor ein beträchtliches Stück vorgeschoben. Der Kirchturm aber, der wahrscheinlich aus dem 12. Jahrhundert stammt, blieb im wesentlichen in seinem alten Zustand erhalten. 1369 wurde die große, heute noch vorhandene Glocke eingebaut. Nach Bräunig (Bensheimer Geschichtsblätter, Jahrg. 2 Nr. 7, Seite 97 ff.) soll das letzte, sechste (außen fünfte) Geschoß des Turmes im Jahre 1528 frisch aufgebaut worden sein. Bräunig äußert sich hierzu: „Es kann daraus gefolgert werden, daß die ursprüngliche Turmbedachung damals nicht mehr bestand und daß der heutige Turmhelm zweifellos aus neuerer Zeit stammt, als der untere gemauerte Teil des Turmes. Letztere Annahme würde ihre Bestätigung finden in einer Aufzeichnung in dem Flurbuch des Bensheimer Stadtarchivs I 1. (Heckler weist Seite 71 kurz darauf hin. D.V.) Darin ist wörtlich über den Turmhelm ausgeführt: „Anno 1535 in der Wochen nach Johannes Baptistä“ war er uffgeschlagen undt Meister Lenhart zu Heidelberg macht ihn und Görg Zimmermann und Johann Kühe undt Görg Rimmel hulfen in (ihn) uffschlagen und Rimmel kroch durch das Kreuz, alß er uffgeschlagen war und es gehen 9 Simmer Korn in den Knopf undt unser Schultheiß Kaspar Eisenlöffel hat in (ihm) gemacht und der Wetterhahn ist ungewähr so dick, alß eine Ganß, so die Federn noch an hat undt ist vom Schnabel an biß an die lengst Schwantzfeder eines halben Viertel minder denn zweyer Ellen langt, denn ich, Hanß Pfraum, hab in (ihn) selber ayentlich (eigenhändig) gemessen.“ Henkelmann fügt in einer Anmerkung den Ausführungen Bräunigs hinzu: „Jedenfalls macht die Arbeit am Hahn den Eindruck, daß der heutige Wetterhahn noch der alte, 1535 angefertigte ist. Dieser Annahme entspricht auch noch seine heutige Länge.“ Kirchturm und Wetterhahn blicken also schon Jahrhunderte lang auf unsere Vaterstadt herab, bildeten demnach einen Bestandteil des alten, hier beschriebenen Bensheims.

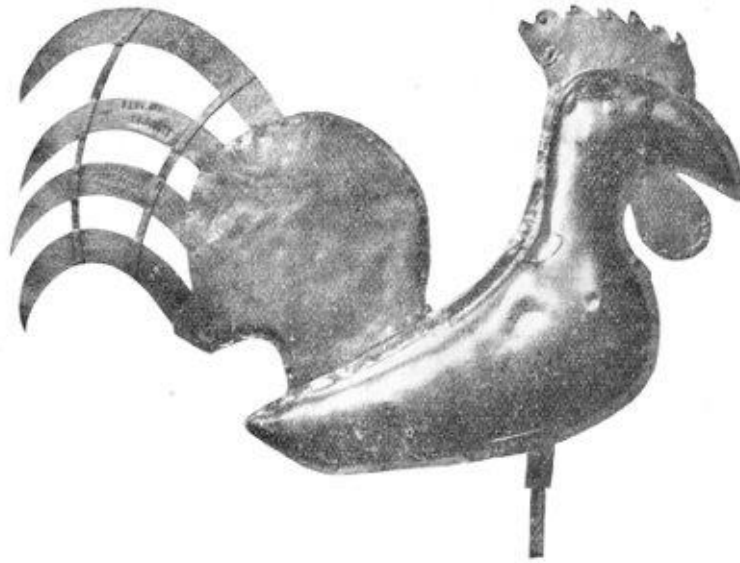


Bild 36: Der im Jahre 1535 angefertigte Wetterhahn auf dem Turme der alten Pfarrkirche

Nach dieser kleinen Abschweifung kehren wir zu dem „roten“ oder Bürgerturm zurück. Er war, wie wir gleich hören werden, der Stadtmauer vorgebaut. Von der oberen Rinne her führte ein breiter, tiefer Graben an ihm vorbei. (Heute noch in dem tiefgelegenen Pfarrgarten erkennbar.) Man geht wohl nicht fehl, wenn man d. in den Ratsprotokollen erwähnten Bezeichnungen „Bürgermeistergraben“ und „Hirschgraben“ auf diesen oder einen Teil dieses Grabens bezieht. Diese Grabenanlage wird um den Frankensteiner- oder blauen Turm herum bis zu dem großen Stauwerk gegangen sein, das in Merians Zeichnung der Stadt Bensheim in seiner wuchtigen und doch fein gegliederten Gestaltung deutlich zu erkennen ist. Trat also die Stauvorrichtung der oberen Rinne in Kraft, dann konnte das ganze östliche und ein großer Teil des nördlichen Vorgeländes der Stadt, eben durch diese Grabenanlage, unter Wasser gesetzt werden. Was den Bürgerturm selbst angeht, der uns ja, abgesehen von dem Verlust seines Turmdaches, bis auf den heutigen Tag unversehrt erhalten geblieben ist, gibt uns Herr Stadtbaumeister Bräunig, dem ich die hier beigefügte technische Aufnahme des Turmes verdanke, folgende Erläuterung:

„Der Turm beherrschte, seiner Lage nach, den Eingang zum Schönberger Tale. Derselbe war vor die Festungsmauer um seine ganze Grundstückstiefe vorgebaut, so daß die westliche Turmwand in einer Flucht mit der Festungsmauer verlief. Diese Tatsache ist heute noch an der südlichen Turmwand, anschließend an die Südwestecke ersichtlich. An dieser Stelle läßt das Mauerwerk des Turmes noch deutlich die Anschlußstelle der bestandenen Stadtmauer erkennen. Nach diesem Kennzeichen kann mit Bestimmtheit angenommen werden, daß die an den „Bürgerturm“ anschließende Stützmauer zwischen dem unteren und oberen Teile des Gartens beim Katholischen Pfarrhause, ein Teil der früheren Festungsmauer ist. Der Verlauf derselben bestätigt auch die Richtigkeit des Planes vom Stadtbaumeister Merk über die Bensheimer Stadtbefestigung an dieser Stelle. Der Turm selbst ist aus einheimischem Bruchsteinmaterial erbaut. Die äußeren Grundrißmaße sind 5,30 m auf der Ost- und Westseite und 5,85 m auf der Süd- und Nordseite. Die Höhe bis zur Oberkante des Zinnenkranzes beträgt 17,50 m von der Schönbergerstraße aus, 18,00 m vom Pfarrgarten aus, 15,00 m vom unteren Höfchen aus und 13,50 m vom oberen Hofe aus. Die Mauerstärken betragen im Untergeschoß 1,15 m und 1,50 m und im Obergeschoß 1,35, 1,05 und 1,00 m. Das Mauerwerk des Zinnenkranzes ist 0,40 m stark.

Die Zwischendecke zwischen Unter- und Obergeschoß ist ein Tonnengewölbe, in dem früher eine Öffnung ausgespart war. Die heute vorhandene Eingangstür zum Untergeschoß wurde zweifellos erst später eingebaut. Es ist daher anzunehmen, daß das Untergeschoß ursprünglich nur von dem Obergeschoß aus zugänglich war.“

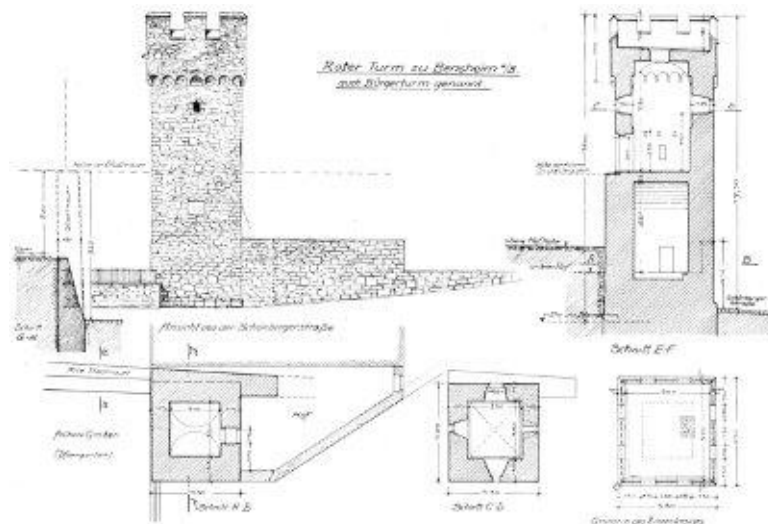


Bild 37: „Roter Turm“ oder „Bürgerthurm“

Diese Annahme Bräunigs wird in einem Aufsätze Hecklers bestätigt, den ich bei der Behandlung des Frankensteiner Turms auszugsweise zum Abdruck bringe. Er ist in der Großherzoglich Hessischen Zeitung in Darmstadt erschienen und zwar am 23. März 1839 (nicht am 22. März, wie Henkelmann in Bergstr. Geschichtsblätter III. 199 angibt). Darin heißt es unter anderem: „In der Richtung der neuen Chaussee nach Schönberg liegt der fünfte, der Bürgerthurm benannt, der noch in jüngerer Zeit manchen bei Wasser, Brot und Stroh aufnahm, der sich gegen die städtischen Verordnungen vergangen hatte; er mußte auf der hohen schmalen Stadtmauer einen langen verhängnisvollen Gang machen, bis er in Begleitung des Stadtwachtmeisters an dem Ort seiner Bestimmung ankam.“ (Daraus geht hervor, daß die Eingangstüre des Turms sich in Höhe der Stadtmauer befand.)

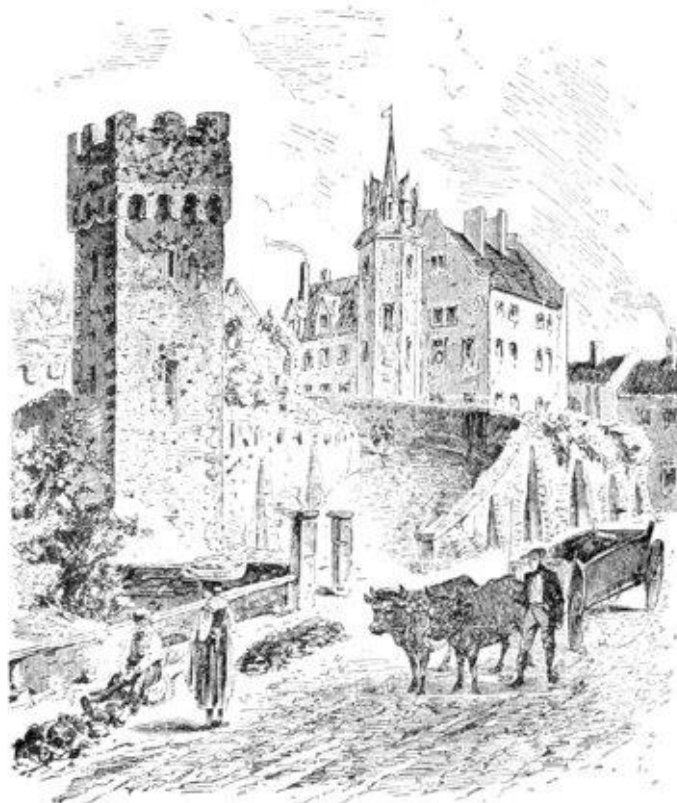


Bild 38: Der Bürgerturm mit „Oberhof“ Nach einer Zeichnung von 1880

Man bezeichnet im Volksmund das Institut der Englischen Fräulein oft mit Oberhof. Früher wurde das Gebäude nach seinem damaligen Besitzer Krebs auch „Die Krebsburg“ genannt.

Bräunig fährt fort: „Heute enthält der Bürgerturm in seinem Untergeschoß den Sammelbehälter der jedenfalls ältesten Wasserleitungsanlage Bensheims. Wenn in anderen Schriften festgestellt wird, daß der Turm seit 1877 als Wasserturm diene, dann ist dies hinsichtlich des Wasserbehälters unter dem in diesem Jahre erstellten Anbau richtig. Der wesentlich kleinere Behälter in dem eigentlichen Turm, der heute lediglich ein Vorbehälter des 1877 erstellten Behälters mit 140 cbm Nutzinhalt ist, entstammt zweifellos einer früheren Zeit. Diese Annahme wird bestätigt durch aufgefundene Reste von Rohrleitungen, die ihrer Konstruktion nach einer früheren Zeit entstammen. Im Obergeschoß des Turmes ist, von außen nicht bemerkbar, eine Transformatorenstation untergebracht. Damit wurde das Bauwerk aus alter Zeit, in der man von Elektrizität noch keine Ahnung hatte, der modernen Technik dienstbar gemacht. Beim Einbau der Transformatorenstation wurde eine Zwischendecke eingezogen und damit das Obergeschoß untergeteilt. Von dem dabei über dieser Decke geschaffenen Raume kann die Plattform des Turmes bestiegen werden. Von dieser aus bietet sich eine prachtvolle Aussicht über die Stadt und ihre Umgebung. Insbesondere gewinnt man bei dem Blicke von dieser Plattform den Eindruck von der Bedeutung, den der Bürgerturm als Teil der Stadtbefestigung für die Beherrschung des Zuganges zum Schönberger Tale und umgekehrt von diesem Tale zur Stadt hatte.“ Wenn man hinzufügt, daß der Bürgerturm neben seinem Verteidigungswert auch die Aufgabe hatte, die Bürger und Bürgerinnen, die sich gegen die Gesetze vergingen, als Häftlinge in seine Mauern aufzunehmen, eine Bevorzugung, die verhindern sollte, daß sie während ihrer „Turmstrafe“ nicht „mit anderem Gesindel“ zusammenkämen, so wäre auch für diese Bezeichnung eine einwandfreie Erklärung gefunden. Seiner bau- und kulturhistorischen Bedeutung schließt sich auch eine kunstgeschichtliche an, auf die mit diesen Zeilen zum ersten Male hingewiesen wird. Eine ganz große Überraschung für die Bensheimer Bevölkerung und eine Freude für alle Kreise, die sich mit Heimatkunde befassen, wird die erstmalige Veröffentlichung von Abbildungen der beiden Eckkonsole auslösen, die sich unter der Auskrugung des Zinnenkranzes an der Südost- und Südwestecke des Bürgerturmes befinden. Sie sind als Frauenkopf an der Südostecke und als Männerkopf an der Südwestecke ausgebildet. Ihre Entstehungszeit kann man wohl um 1200 annehmen. Sie gehören also dem romanischen Baustile an. Sie sind wohl nicht in erster Linie als bedeutende Kunstwerke zu werten, wie wir sie manchenmal an romanischen, später auch an gotischen Bauten, besonders an kirchlichen, vorfinden, vielmehr gut gemeinte, aber immerhin beachtenswerte

Köpfe unter der Auskrugung des Zinnenkranzes am Bürgerturm

(Diese erstmaligen Aufnahmen wurden von dem Mitglied der Vereinigung „Oald Bensem“, Schröck, in uneigennütziger Weise zur Verfügung gestellt.

handwerkliche Erzeugnisse eines tüchtigen Steinmetzmeisters. Vielleicht hat dieser die Anregung hierzu durch ähnliche Kleinbildwerke im nahen Worms bekommen, wo als die berühmtesten die am Ostchor des Domes gelten. Bei den regen Beziehungen, die Bensheim damals schon mit Worms unterhielt, ist diese Annahme nicht ohne weiteres von der Hand zu weisen. Am südlichen Turme des Ostchores vom Wormser Dome zeigte mir der wohlbekannte Altertumsforscher Dr. Illert, Worms, einen allerdings seiner durchgebildeten Kopf, der stark an den Bensheimer Männerkopf unseres Bürgerturmes erinnert. Ihm verdanke ich auch die Kenntnis eines noch besseren Gegenstückes zu unseren Mauerköpfen und zwar solcher an dem ehemaligen Portal des Pfalzgrafenhofes, das jetzt im Kreuzgang des Andreasstiftes eingebaut ist. Bevor ich an die Deutung der beiden Köpfe an unserem Bürgerturm herangehe, will ich hier ganz allgemein einige Sätze über solche Köpfe bez. Kleinfiguren einschalten. Man findet sie am häufigsten an kirchlichen, viel seltener an nichtkirchlichen (profanen) Bauten damaliger Zeit. Bei kirchlichen Bauten versinnbildlichen sie die ungezügelten Naturgewalten, denen zwar der Eintritt in die Kirche verwehrt ist, die aber zur Unterwerfung und Mitarbeit (durch Tragen der über ihnen ruhenden Steinmassen) gezwungen werden. Es spricht aus dieser Deutung

eine Überheblichkeit, die nur in der damaligen Allmachtsstellung der Kirche ihre Erklärung findet. Erst in späteren Jahrhunderten finden wir solche Köpfe auch öfter an Profanbauten. Nicht selten sind es da Spottköpfe, die besonders gerne an Befestigungsbauten angebracht wurden. Als solche zeigen sie dem Feinde die Zunge oder grinsen ihn höhnisch an. Zuweilen bringen sie zum Ausdruck, daß eine Belagerung oder Aushungerung der betreffenden Stadt oder Burg keine Aussicht auf Erfolg habe. Ein Beispiel hierfür ist der sogenannte „Breilecker“ auf dem Breuberg, der sich mit Wohlbehagen im Nachgenuß des eingenommenen Mahles den Mund ableckt. Oft sind an Stelle der Köpfe auch ganze Figuren angebracht. Diese drücken dann mit Vorliebe dem Feinde durch ihre Stellung ihre unverkennbare Mißachtung aus.



Bild 39: Frauenkopf unter der Austragung des Zinnenkranzes am Bürgerturm – Aufnahme Adolf Schröck



Bild 40: Männerkopf unter der Austragung des Zinnenkranzes am Bürgerturm – Aufnahme Adolf Schröck

Wir kehren zurück zu unseren beiden Köpfen. Auch sie müssen ihre Bedeutung gehabt haben. Aber sie stellen weder Dämonen dar, noch sind es Spottköpfe. Als Dämonen hätten sie sich ursprünglich an einem kirchlichen Bau befinden müssen. Eine Annahme hierzu ist durch nichts begründet. Da sie andererseits nicht an der Angriffsseite des Turmes angebracht sind, sondern, was den Männerkopf anbelangt, nach dem Stadttinnen, was den Frauenkopf betrifft, nach der außerhalb der Stadtmauer gelegenen Aue (siehe Seite 44) blicken, so können sie weder die Aufgabe gehabt haben, den Feind zu erschrecken noch zu verhöhnen. Aber wenn wir uns daran erinnern, daß der Turm, an dem sie sich befinden, seinen Namen „Bürgertum“ davon ableitet, daß in ihm die Bürgerleute ihre Kerkerstrafen verbüßen mußten, da liegt der Gedanke nahe, daß die Bürger und Bürgerinnen Bensheims in diesen Köpfen eine Mahnung erblicken sollten, die Gesetze zu achten und sich davor zu hüten von dem rechten Wege abzukommen, da sie sonst hinter diesen Mauern einen unfreiwilligen Aufenthalt nehmen müßten. Das ist meines Erachtens nach eine beweiskräftige Deutung der Köpfe. Es gibt vielleicht noch eine andere. Diese überlasse ich gerne Sachkundigeren.

Jedenfalls steht fest: Die beiden Köpfe stellen nicht unbedeutende Altertumswerte dar, und ich bin stolz darauf, die Kenntnisse dieser Werte der allgemeinen Beachtung vermittelt zu haben. Über dem

Frauenkopf befindet sich ein Wolfsrachen, den ich hier auch zum ersten Male in einer photographischen Wiedergabe bringe. Er diente offenbar als Wasserspeier, diente also der Ableitung des sich auf dem Turme ansammelnden Wassers. Auch er wurde seither wenig oder gar nicht beachtet. Ob wir bei dieser Nachbildung eines Wolfsrachens an die Darstellung des Fenriswolfes denken dürfen, lasse ich dahingestellt. (Die Figur an der vorderen Turmseite der kath. Pfarrkirche wird übrigens ebenfalls als eine Darstellung des Fenriswolfes, jenes sagenhaften Ungetüms, das die

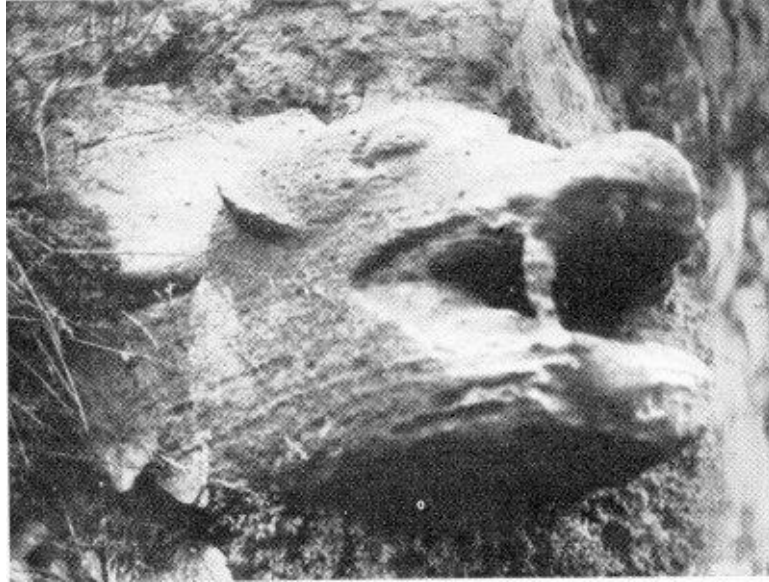


Bild 41: Wasserspeier, als Wolfsrachen ausgebildet, am Bürgerturm. (Die Aufnahme machte ebenfalls das Mitglied der Vereinigung „Oald Bensem“, Adolf Schröck, der sie uneigennützig zur Verfügung stellte).

Welt zu verschlingen droht, gedeutet.) Die Entstehungszeit des Wolfsrachens kann späteren Datums sein als die der beiden Köpfe. Alle drei figürliche Darstellungen sind in gelbem Starkenburgsandstein ausgeführt. Die auf der Ostseite des Turmes eingefügte Schriftplatte in rotem Sandstein war früher an dem sogen. Auerbacher Tor angebracht. Ich werde auf die Bedeutung dieser Platte bei der Behandlung des Auerbacher Torturmes näher eingehen.

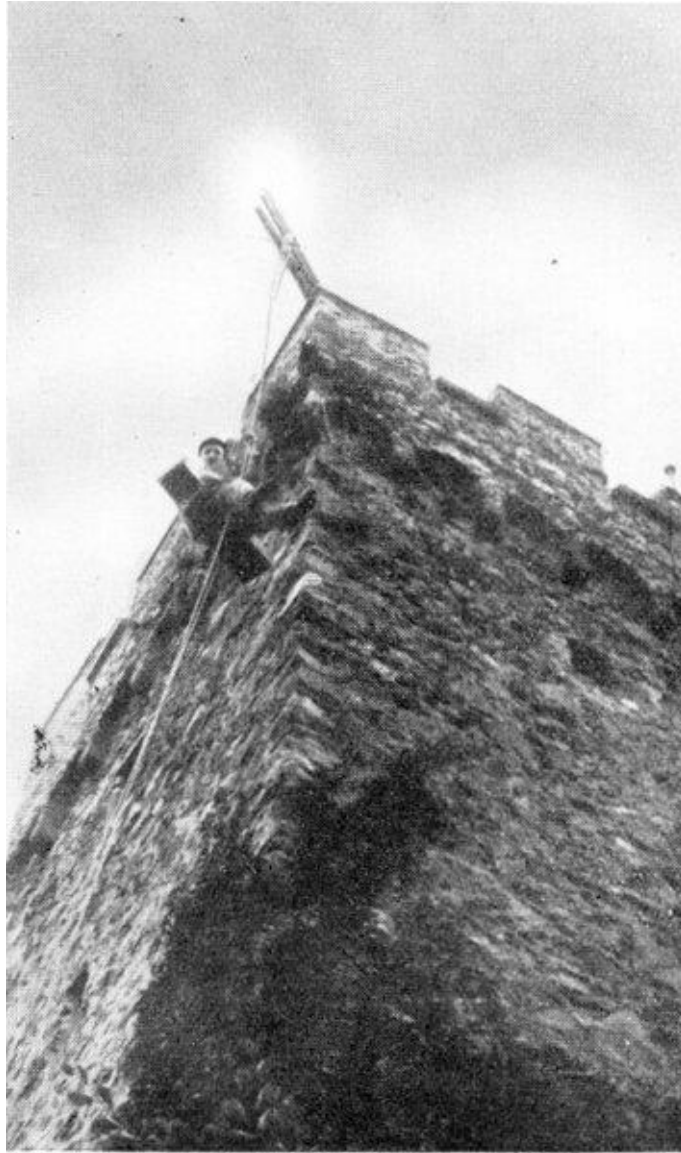


Bild 42: In schwindelnder Höhe, nicht ohne Gefahr, mußten die Aufnahmen gemacht werden. Man sieht hier den Wasserspeier über dem Frauenkopf an der Südostecke des Bürgerturmes.

An den Schluß dieser Ausführungen sei der letzte Satz gestellt, der die oben abgedruckten technischen Erläuterungen Bräunigs zu dem Bürgerturm beschließt. Er lautet: „Möge der Turm, als einer der letzten, wenigen Zeugen städtebaulichen Schönheitssinnes unserer Vorfahren noch recht lange als Mahner an diese Zeit bestehen und dazu beitragen, daß auch künftige Geschlechter die Liebe zur Heimat dadurch äußerlich bekunden, daß sie durch ihre Bauten die Schönheiten dieser Heimat zu erhalten suchen.“

Dieser wohlgemeinten Mahnung unseres Stadtbaumeisters schließe ich mich voll und ganz an. Leider hat man nicht immer in diesem Sinne gehandelt, sonst wäre vieles besser um Bensheim bestellt. Man hat sich vielfach lieber von praktischen, sehr oft sogar von selbstsüchtigen Erwägungen leiten lassen. Nicht bedacht wurde dabei, daß dadurch dem Stadtbild ein Schaden zugefügt wurde, der in Jahrzehnten, vielleicht in Jahrhunderten nicht mehr gut gemacht werden kann. Das soll jeder Bauherr, jeder Bauunternehmer, jeder Architekt, jede Baubehörde bedenken, bevor sie ein Bauvorhaben in Auftrag geben, ausführen oder die Genehmigung dazu erteilen. Hierher gehört auch der eintönige Verputz, durch den schon manches schöne Fachwerkhaus verschandelt worden ist. Gewiß, nicht jedes Fachwerk ist dazu geeignet, herausgeholt zu werden. Viele Fachwerkbauten wurden im Laufe der Zeiten durch Um- und Einbauten in ihrem Zusammenhang verstümmelt und

dadurch in ihrer Gesamtwirkung zerstört. Man ist dabei oft ganz hemmungslos vorgegangen. Hier allerdings deckt am besten ein Verputz die Schmach zu, die irgendein Batzer dem betroffenen Bauwerk zugefügt hat. Aber da, wo noch gesundes und in seiner baulichen Schönheit unversehrtes Balkenwerk vorhanden ist, sollte man die verhältnismäßig kleine Mehrausgabe für seine Freilegung nicht scheuen. Man hilft damit nicht nur das Stadtbild zu verschönern und dient somit der Allgemeinheit, sondern tut sich selbst den allergrößten Gefallen. Ein solches Haus gewinnt an ideellem und materiellem Werte. Hier an dieser Stelle möchte ich rühmend erwähnen, daß im Laufe dieses Jahres in dieser Beziehung, dank des Entgegenkommens einsichtiger Hausbesitzer, manches geschehen ist. Ich denke an das Haus Fleck und Deckert auf dem Marktplatze, an das Haus Fertig in der Schuhgasse. Ferner, wie malerisch wirkt das vor kurzem erst freigelegte Fachwerk des Hauses Merk, Ecke Wambolderhofstraße und unteres Grabengäßchen. Es ist heute ein Blickfang für die dortige Gegend geworden. Wie kraftvoll beherrscht, um ein weiteres Beispiel anzuführen, der jetzt erst aus seinem Dornröschenschlaf erwachte alte Adelshof in der Häuserflucht der Obergasse das gesamte Straßenbild, nachdem sein nichtssagender Allerweltsverputz gefallen ist. Besonders hervorgehoben sei auch die vorbildliche Arbeit des Tünchermeisters Schulz in der Hintergasse an seinem eigenen Hause. Man könnte noch mehr solcher Beispiele anführen. Leider fehlt es aber auch nicht an Gegenbeispielen, die auf Verständnislosigkeit, Starrköpfigkeit oder Sparsamkeit an der unrichtigen Stelle zurückzuführen sind.

Gedicht - Der Bäjertorm

Als stummer Zeige schdäischde heit,
Noch do aus lengschd vegangner Zeit;
Sou seschd, als weerschde erschd gemauert.
Joahrhunnert hoschde iwwerdauert.
Joahrhunnert Bens'mer Stadtgeschicht,
Mit Hoffnung, Fraad un Laad vemischt,
Aus de Erinnerung lengschd vefloge
Die is an deer vebeigezoge. - -
Du hoschd dich, wie aus Erz gegosse,
Aus doiner Ruh net bringe losse.
Franzouse, Bayern, Schwede, Hesse,
All dene hoschdes mol gewesse,
Daß, wer aa grouße Boge schpuckt,
Doch hinner Bensem sich veguckt,
Un, daß mer nix soll iwwertreiw,
Weil Räächt doch immer Räächt muß bleiw.

Du hoschd gedient aa soiner Zeit
Der strenge Fraa Gerechtigkeit;
Hoschd all die Bäjler uffgenomme,
Wu mer verordaalt hot zum Brumme.
Mer hot aus dere Tätigkeit
Sogoar doin Name oabgeleit.

Wie Bensem gräißer dann is worrn,
Do hots gerabbelt, hinne, vorn.
Es Raawedoor, die Middelpport
Im Handumdrehe woarn die fort.
Doin neschde Noachber, staik wie aaner,
De blaue Torm, de Frankestaaner,
Den hot mit Pulwer mer gesprengt,

Weiler die Gäjend hot beengt.
Aach's Rinnedoor hot, wie mer wisse,
Es sälwe Schicksal troage misse.
Es Owwerdoor hot äwesou
Wie die do misse glaawe drou.
Die Unnerport, de Hohbäigtorn
Sinn aa noch umgerisse worrn.
Du faschd allaans bischd net veschwunne,
Hoschd alle Schrecke iwwerwunne,
Dich noch im Oalder umgestellt,
Drum baßd de heit noch in die Welt.
Du liwwerschd Wasser frieh un speet
Un machschd in Elektrizideet. - -
Woarschde aa manchem friehere Bäj
En Grund zum Kummer un zum Ärjer,
jetz duschde, ohne dasses mäike,
Still un bescheire forse wäike.

Sou is doin ganze Lävengang
E Zeignis for doin Ärwetsdrang,
Ganz Bensem guckt – woas widde mäih?
An deer mit Stolz heit in die Häih.
Bei Jeerem sieht mer im Gesicht
Die Fraas, daß de noch bei uns bischd.

Der wu soi Pflicht duht jeererzeit
Zwingt endlich all zor Dankbarkeit.

Anmerkungen zum Gedicht – Der Bäjertorn

Zeile 16) Die Aufschrift der Fahne für den Bensheimer Ausschuß aus dem Jahre 1634 lautete : Recht muß doch Recht bleiben, Bensheim; siehe: Henkelmann „Geschichte der Stadt Bensheim“ Seite 89.

Zeile 25) Der Auenturm wurde früher auch „Rabentor“ genannt. Siehe: „Bergsträßer Geschichtsblätter“. Jahrg, 3, Seite 187. Henkelmann „Die alten Tore und Türme der festen Stadt Bensheim und ihr Schicksal“. Gefallen ist der Auenturm nach 1808.

Zeile 25) Gefallen 1805

Zeile 28) 1839

Zeile 31) 1885 bis auf den heute noch stehenden Turm.

Zeile 33) 1836 auch Auerbacher Tor genannt.

Zeile 35) 1836 auch Heppenheimer Tor genannt.

Zeile 35) 1906.



Bild 43: Bürgerturm, von Süden gesehen.

Durch eine angestellte Leiter gelangt man zu dem früheren Eingang des Turmes. Oben an der Turmecke sieht man den Flaschenzug, mit dem die Bildaufnahme der beiden Köpfe und des Wasserspeiers ermöglicht wurde.

Die Anschlußstelle der bestandenen Stadtmauer ist noch deutlich erkennbar.

Der Bürgerturm in den Ratsprotokollen

B (Baumeisterrechnung)

B 1 1504 Seite 18. 2 fl. geben Hans Kistenmacher, hat etliche Fenster gemacht am Rotenturm. Seite 19, 20. Lenhard Zimmermann hat 9 Wintertage forrechts (Ohne Beköstigung zu erhalten) gearbeitet an den Haspeln uff der Mauer hinter dem Pfarrhof bis an den Roteturm. Seite 36. han ich geben Hans Mauren an dem Gedings als er die Mauer im Zwinger hat bestanden zu machen hinter der Kirchen vom Steyn Hof an bis an den Roten Turm.

B 4 1524 Seite 14. 12 neue Lehn am Roteturm.

B 10 1579 Seite 46, 90. Roter Turm

B 13 1586 Seite 45. Rote Turm.

E 1 1601–1613 Seite 286. (Siehe Seite 43 dieses Buches) Bestückung des „Rodethurns“.

E 9 1668–1677 Seite 129 vom 6. Marty 1676. Der bürgerliche Thurm Ist Fritz Fausten vndt Joseph von der Runtz (Rutz) dergestalt verdingt worden, daß Sie solchen neben den Maurerer sollen abbrechen, von neven herauß baven, 2 stieg Vndt ein Boden darin machen vndt also versehen das bestandt haben möge, angesicht wan sich ein fehler findet, Sie dafür stehen sollen, hiervon ist denselben zu lohn 20 fl. versprochen Vndt sollen in wehrender arbeit wacht vndt frohn frey gelassen werden, den Thurm sollen Sie zwischen hier Vndt ostern Verfertigen.

H 8 1743–1748 Seite 139. Hirschgraben beim Bürgerturm.

H 9 1749–1752 Seite 139 vom 23. Marty 1750. Der Hirschgraben gegen den Bürgerthurm ziehend.

H 10 1752–1755 Seite 175. Verpachtung des Bürgermeistergrabens hinter dem Bürgerturm.

H 11 1755–1758 Seite 554 vom 23. Dez. 1757. Frantz u. Heinrich Reuter als Pächter des Hirschgrabens bitten um Pachtnachlaß wegen „2mahliger Wasserflutte“, wobei „ihr gepläntz überschwemmt auch ihr seyler und spinwerkzeug dadurch völlig ruiniert worden seye.“ (Der Pachtpreis betrug 2 fl. und der Nachlaß 40 Kreuzer.)

E 17 1777–1781 Seite 365 vom 26. Nov. 1778. Der jetzt neugewählte ständige Bürgermeister erhält als Besoldung den Bürgermeisterlappen, doppelte Allemende und den sogenannten hinter dem Bürgerturm gelegenen Bürgermeistergraben.

E 20 1793–1796 Seite 311 vom 16. Januar 1795. Similiter wurde mit Maurer Brechtel der sogenannte Bürgerthurm, der an Fachwerk sehr verfault ist, zum Umdecken und Einspeißen zu 12 fl. accorbitt.

E 24 1804–1807 Seite 523 vom 29. Nov. 1805. Herr Stadtpfarrer Reichert macht den Antrag, ihm den öden Platz hinter dem Blauen Turm, welcher an den von Ihm urbar gemachten Graben anstoßt und welcher an den unteren Weg anstößt, zur Urbarmachung und Benützung zu überlassen. (Zu dieser Zeit wird unser Bürgerturm (Roter Turm) als „Blauer Turm“ bezeichnet.)

Seite 470 vom 27. Sept. 1805. Da man mißfällig wahrgenommen, daß Zeit 8 Täg der Weg hinter der Stadt am blauen Thurm gänzlich durch Leimen- und Sandgruben ruiniert und von den Feldschützen hierüber keine Anzeiche gemacht worden, so hatte man dieselben vorladen lassen und entschuldigen sich dieselben, daß die Frohnd-Fuhrleute zur Ausfüllung des Pflasters den Grund weggeführt und hierzu die Erlaubniß zu haben vorgegeben. Dann ist Joseph Weickel, welcher vom Hl. Amts-Vogt selbst betreten worden auf die Citation nicht erschienen . . . Es wurden die beiden Feldschützen Rösch und Lenz wegen ihrer sträflichen Dienstnachlässigkeit sowie Joseph Weickel in 1 Rthl. Strafe mit der Verwarnung fällig erklärt, daß Erstere im ähnlichen Falle vom Schützendienst religirt werden sollen.



Bild 44: Alter Kupferstich von Bensheim, Aus dem Sammelwerk „Das Großherzogthum Hessen in malerischen Original-Ansichten, 1. Band, Starkenburg und Rheinhessen 1849. Druck und Verlag von Gustav Georg Lange.

Der „Frankensteiner Turm“, der eigentliche „Blaue Turm“ – Das große Stauwerk

In gerader Linie verband die Stadtmauer den Bürgerturm mit dem Frankensteiner Turm, dem eigentlichen Blauen Turm. Als solchen soll man ihn seines Schieferdaches wegen bezeichnet haben. Das ist wenigstens die Meinung vieler, die auch die Bezeichnung „Roter Turm“ für den Bürgerturm von seinem angeblichen Ziegeldach ableiten wollen. (Siehe Seite 84.) Nun wurde aber dieser Bürgerturm von der Wende des 18. und 19. Jahrhunderts an ebenfalls „Blauer Turm“ genannt, ein Name, der sich im Volksmund bis zum heutigen Tag erhalten hat. (Siehe Seite 84.) Diese später gleichlautenden Beinamen für zwei benachbarte Türme, die vorher verschiedene Bezeichnungen trugen, regen dazu an, eine Erklärung hierfür zu finden. Ich neige zu der Ansicht, daß weder das rote Ziegeldach, das ja doch sehr bald seine rote Farbe verloren haben mag, noch das blaue Schieferdach den jeweilig in Betracht kommenden Türmen ihren Namen gegeben haben. Vielmehr möchte ich, was den Bürgerturm angeht, die Nebenbezeichnung „Der Rodethurn“ (Siehe Seite 43) auf den roten Anstrich zurückführen, den er wohl früher einmal aufgewiesen hat. Man kann sich die mittelalterliche Stadt nicht bunt genug vorstellen und man darf mit Recht annehmen, daß sich diese Farbenfreudigkeit im Anstrich der Häuser und Befestigungswerke auch im alten Bensheim ausgewirkt hat. Als an diesem rot gestrichenen Turm mit der Zeit der Verputz abbröckelte und damit der bunte Anstrich allmählich verschwand, dafür aber immer mehr die blauen Granitsteine seiner Mauern zum Vorschein kamen, wurde mit zunehmender Berechtigung aus dem „Roten“ Turm ein „Blauer“ Turm. Damit ist auch für den, in diesem Falle ursprünglichen Beinamen „Blauer Turm“ für den Frankensteiner Turm eine Erklärung gefunden. Er war vielleicht gar nicht verputzt, sein blaues Bruchsteinmauerwerk lag frei. Übrigens bezeichnet der Volksmund heute noch den Granitstein als „Blauen Stein“. Dafür, daß dieser Frankensteiner Turm aus sehr hartem Granit erbaut war, spricht der Bericht Hecklers, auf den ich bereits auf Seite 88 hingewiesen habe. Er ist, wie dort erwähnt, in der Hessischen Zeitung (23. März 1839) unter der Überschrift „Vaterländische Geschichte, Bensheim und seine alte Befestigung“ erschienen. Der Verfasser ist nicht genannt, Heckler bekennt sich aber in seinem oftgenannten Werkchen „Beitrag zur Geschichte der Stadt Bensheim“ Seite 12, Anmerkung, selbst als solchen. Der Artikel schildert den schwierigen Abbruch des Blauen- oder Frankensteinerturms. Er enthält außerdem einen interessanten Überblick über die übrigen Befestigungstürme. Ich lasse ihn deshalb hier ohne nennenswerte Kürzungen folgen, dabei einige erklärende Bemerkungen einflachtend. Er lautet:

„Obgleich durch den Abbruch der alten Thürme und Mauern in den Städten das Innere und die Umgebung einen freundlicheren Anblick und eine gesündere Lage erhalten, so läßt doch die Zerstörung solcher Alterthümer eine trübe Erinnerung zurück. Heute, den 20. März, unterlag dem Geiste der Zeit der zwar noch feste, aber zum Abbruch einmal bestimmte, etwa 80 Fuß hohe, sogenannte blaue Thurm, um der, wie zu erwarten, schönen Provinzialstraße durch den Odenwald nach Gadernheim Platz zu machen. Fünzig Jahrzehnte sahen auf die Zerstörer herab, die beinahe drei Monate dazu benötigt hatten, um den wackeren Beobachter und Vertheidiger der Nordostseite von der Stadtmauer zu trennen und in seiner Grundfeste zu erschüttern.

Am 18. d. spaltete sich der Koloß der Länge nach zur Hälfte und der nördliche Theil stürzte herab, nachdem sein Fundament untergraben, und mancher Versuch, ihn mit Hebegeschirr und mit starken Seilen umzustürzen gemacht war. Heute fiel auch der zweite Theil, wie der erste, mit großer Erschütterung herab. – Da die im Jahr 765 zum erstenmal urkundlich bekannte villa Basinesheim 1320 als Stadt erscheint, so ist zu vermuthen, daß ihre Thürme und Mauern vor oder zur Zeit des Städtebundes unter dem edlen Arnold Walpoden (Anm.: Anmerkung des Verfassers: Arnold Walpoden war der Gründer des Städtebundes (1254). Der Städtebund stellte sich die Aufgabe, den Räubereien der in Schlössern verschanzten Adeligen (Raubritter) ein Ende zu machen. Damals wurden auch die Geleitseinrichtungen geschaffen. Heckler sagt Seite 16, „Beitrag z. Geschichte der Stadt Bensheim“, hierzu folgendes: „Wie die Einrichtung in Churmainz bestand, ist hier durch einen Auszug aus der 1689er Bensheimer Kellereirechnung angegeben. Der Geleitswachtmeister nebst einem Trompeter und 12 Einspännigen (Kriegsknecht mit 1 Pferd. D. V.) von der Leibgarde erhielt für 4 Tage bei der Frankfurter Ostermesse 30 fl., 8 Beenten führten das Geleit auf, nämlich von der badischen Grenze bis an die von Isenburg und erhielten 53 fl. 20 kr, das Geleit wieder abzuführen bekamen 7 Bediente mit dem Trompeter 40 fl. 40 kr.; die 2 Amtschultheißen von Lorsch und Viernheim 27 fl.; die 2 Einspänner, die auf den Stationen lagen, 40 fl. Im Jahre 1771 betrug sämmtliche Kosen 329 fl. 50 Kr. Diese Einrichtung bestand mehrere Jahrhunderte und verfiel, als den Zeitverhältnissen nicht mehr entsprechend, mit dem Übergange von Churmainz an unser erhabenes Fürstenhaus. (Also 1801 D.V.), der in unserem Jahrhundert der Monumente auch ein Denkmal verdiente, errichtet wurden. Ob Bensheim auch diesem Bunde, der über 70 Städte zählte, beitrug, wie Oppenheim, Worms, Bingen, Friedberg, Grünberg, Wimpfen, Speier, Boppard, Heidelberg usw., ist dem Einsender dieses nicht bekannt. Auf jeden Fall mußten bei Anlegung der Befestigung große Summen verwendet worden seyn, und es ist schwer zu begreifen, wie bei der damaligen wahrscheinlich geringen Bevölkerung und bei dem geringen Geldumlauf, so große Bauten unternommen werden konnten. Die Befestigung umschloß zwei Bezirke, nämlich die eigentliche Stadt mit 6 Hauptthürmen und mit einer gegen die Gebirgsseiten doppelten, gegen die Ebene aber einfachen, jedoch sehr starken und hohen Stadtmauer. Der erste Thurm von Norden her (damit ist der Auerbacher Torturm gemeint, der in einem der nächsten Abschnitte behandelt wird. D. V.) war mit einem gebogenen zur Durchfahrt geeigneten Gewölbe und mit einer Zugbrücke über den Wassergraben nebst einer Wohnung für den Pförtner versehen. Der zweite, sogenannte Mittelthorthurm (Siehe Seite 3 ff. D. V.) gegen Süden, mit der Hauptdurchfahrt zwischen Stadt und Vorstadt hatte jenseits derselben auch eine Zugbrücke über die Lauterbach (liutra) und jenseits derselben zur Vorstädter Befestigung gehörig, ein Thor (gemeint ist der Seite 6 erwähnte Wachtthurm. D. V.), sodaß Stadt und Vorstadt durch die auf der linken und rechten Seite der Lauterbach hinlaufenden, etwa 40 Fuß hohen, Mauern streng abgesondert waren. Der dritte, noch unversehrte Thurm gegen Nordwesten, wurde in späterer Zeit Eigenthum der Familie von Dalberg. (Heute Dalberger Hof. D. V.) Unser blaue Thurm (der Frankensteiner. D. V.), der vierte, lag gegen Nordosten. (Hier schließt sich der bereits auf Seite 88 abgedruckte Absatz über den Bürgerturm als fünften an. D. V.) Weiter gegen Südosten befand sich der sechste, der schon über 200 Jahre an Churmainz übergegangen war, und der oft mit den daranstoßenden Gebäuden von einigen Mainzer Erzbischöfen bewohnt wurde, wenn sie auf ihre Jagden und die Wildbahn abgingen (Wildbahn ist der spätere Ausdruck für Wildbann – siehe Seite 62. D. V.); in dem Thurme selbst war die Kapelle, worin sie ihre Messe lasen.“ (Sollte hiermit der Auenturm – siehe Seite 48 ff. – gemeint sein? Er grenzte wohl unter Einbeziehung aller später hinzugekommenen Nebengebäude an den Steiner- oder

Probsthof, der ja, wie früher ausdrücklich erwähnt, öfters den Mainzer Erzbischöfen und den Pfälzer Kurfürsten zur Wohnung diente – siehe Seite 58 ff. – Daß sich aber in dem Auenturm eine Kapelle befunden haben soll, dafür ist, mit Ausnahme dieser Erwähnung Hecklers, nirgendwo ein Anhaltspunkt zu finden. Dagegen weist Heckler in seinem „Beitrag zur Geschichte der Stadt Bensheim“, Seite 40 ausdrücklich darauf hin, daß im Steiner- oder Probsthof selbst „in einer Fensternische des Saales ein verschlossener Altar stand, an dem der Erzbischof seine Messe las.“ – siehe auch Seite 67 der vorliegenden Veröffentlichung. D. V.) „Die Befestigung der Stadt enthielt beiläufig 1200 Schritte, und die der Vorstadt ebensoviel, sodaß man die Länge der Mauern auf beinahe eine halbe Stunde annehmen kann. Die 6 Thürme der Vorstadt waren kleiner und von weniger Bedeutung bis auf den der Südseite der Vorstadt, der Heppenheimer Thorthurm benannt, und zur Hauptdurchfahrt bestimmt.“ (Hier stoßen wir auf eine weitere, nicht leicht erklärliche Feststellung Hecklers. In dem, seinem Werkchen entnommenen Stadtplan – siehe Seite 2 – sehen wir nur 5 Türme verzeichnet. Die Bezeichnung mit Zahlen habe ich selbst vorgenommen. Wir sehen (8 a) den der Mittelpforte bez. dem Mitteltorturm gegenüberliegenden Wachturm, (11) den Hohbergturm, (12) den Turm ohne Name, (13) den Heppenheimer Torturm und (14) den Aulenturm. Entweder hat Heckler das Bollwerk – im Plan mit 10a bezeichnet – als Turm gerechnet, oder er hat den Auenturm (9), der ja zwischen den beiden nebeneinander herziehenden Mauern lag, zu den Befestigungstürmen der Vorstadt geschlagen. Sollte diese Annahme richtig sein, dann läge die Vermutung nahe, daß er mit dem vorhin erwähnten Turm, in dem sich die Kapelle der Erzbischöfe befunden haben soll, gar nicht den Auenturm meinte, sondern die sogenannte Wasserburg – siehe Seite 77 – Sie war bekanntlich festungsartig gebaut und schloß sich unmittelbar an den vorübergehenden Wohnsitz der Mainzer Erzbischöfe in Bensheim an. D. V.)

„Jenseits der Mauern lagen tiefe, zum Theil in Felsen eingehauene Wassergräben, die nöthigenfalls um die ganze Stadt bewässert werden konnten. Am Ein- und Ausgang, der die Stadt von der Vorstadt theilenden Lauterbach, standen Brücken, die mit starken eichenen Fallgittern verwahrt und durch zwei besondere Thürme bewacht waren“ (das Rinnentor und die obere Rinne – siehe Seite 18ff und Seite 43 ff. – Es folgt hier eine Ableitung des Namens Bensheim von dem der Gemahlin (Sobi liberidbs, Q3aitimea. Q. NS.)

„Unser heute verschwundene blaue Turm sah in der beierischen Fehde, 1504, herab auf seine Belagerer, den Landgrafen Wilhelm von Hessen und die Herzoge von Braunschweig und Mecklenburg, die nach 14tägigem Verweilen (die Belagerung dauerte übrigens nur 11 Tage. D. V.) nichts gegen die in der Stadt liegenden Pfälzer, die wackeren Bürger und gegen den von Heidelberg herbeigeeilten Pfalzgrafen Philipp ausrichten konnten. Von dieser Belagerung her mögen wohl die vielen hundert Merkmale von großen und kleineren Kugeln, die an dem abgebrochenen Thurm noch vorhanden waren, herrühren, sowie die anders geformten Hufeisen, die in dem zum Theil wieder geöffneten Wassergraben außerhalb des Thurmes gefunden wurden. Die Pfeilreste gehören früherer Zeit. In den 1790 Jahren machte der Landsturm mit seinen Sichel und Sensen die letzten Übungen auf den Mauern.“

Soweit der sehr aufschlußreiche Artikel Hecklers vom Jahre 1839.

Wollen wir den zur Zeit Hecklers abgebrochenen „Blauen Turm“ vor unserem geistigen Auge neu erstehen lassen, dann nehmen wir am besten die Zeichnung Merians von Bensheim (Seite 19) zur Hand. Hier sehen wir in der Nordostecke des Befestigungsringes unseren Frankensteiner oder Blauen Turm. Er hat einen quadratischen Grundriß. Seinen Abschluß bildet ein steiles hohes Turmdach mit kurzem First, ähnlich den Dächern des Auenturmes und des Bürgerturmes, nur mit dem Unterschiede, daß sein Turmdach vier weitere Seitentürmchen zieren. Der Blaue Turm hatte den Zweck, Bensheim vor einem Angriff von der Gebirgsseite her zu schützen. Er ist auch, wie wir vorhin aus Hecklers Bericht ersehen konnten, dieser Aufgabe in der bayrischen Fehde (Anm.: Als Ruprecht von der Pfalz, der Sohn des Pfalzgrafen Philipp mit dem Herzog Albrecht von Bayern in Erbstreitigkeiten geraten war und mit Hilfe seines Vaters seinem Erbspruch gewaltsam Geltung

verschaffen wollte, verhängte der Kaiser Maximilian im April 1504 über beide die Acht. Mit der Achtvollstreckung wurde unter anderen auch der Landgraf Wilhelm II. von Hessen betraut. Er entledigte sich seines Auftrages in der rücksichtslosesten Weise. Brennend und plündernd fiel er mit seinen Kriegsgefährten, zwei Mecklenburger Herzögen und dem Herzog Philipp von Braunschweig über die pfälzischen Besitzungen an der Bergstraße her. Burgen und Dörfer wurden erobert und zerstört – auch das Schloß Schönberg mußte damals dieses Schicksal erdulden, da die Grafen von Erbach Vasallen des Pfalzgrafen waren – und am 11. Juni 1504 zogen sie vor die Mauern Bensheims, das ja bekanntlich 1461 kurpfälzisch geworden war. Der Pfalzgraf, der seine Besitzungen an verschiedenen Angriffspunkten verteidigen mußte, konnte den Bensheimern nur wenig Hilfe angedeihen lassen. Sie waren größtenteils auf sich selbst angewiesen. Einiges Fußvolk war von Heidelberg gekommen, außerdem lieferte man ihnen von dort her Geschütz und Munition. Das feindliche Heer schlug sein Lager „im Schleim“ auf – Nähe der heutigen Basinusquelle – Der Auerbacher Torturm und der Frankensteiner Turm, wohl auch der benachbarte Bürgerturm waren Hauptangriffsziele des Gegners. Nach 11tägiger ergebnisloser Belagerung mußten die Hessen mit ihren Verbündeten wieder abziehen. Sie hatten schwere Verluste erlitten. Bei der Behandlung des Auerbacher Torturmes wird näher darauf eingegangen!) voll und ganz gerecht geworden.

Wenn wir den genauen Standort des Blauen Turmes in die heutigen Verhältnisse übertragen wollen, dann werden wir wohl nicht fehlgehen, wenn wir ihn da annehmen, wo die hohe Einfriedigungsmauer des Anwesens der Englischen Fräulein in der Schönbergerstraße im Bogen verläuft. In dem Sammelwerk „Das Großherzogthum Hessen in malerischen Original-Ansichten, I. Band, Starkenburg und Rheinhessen, Darmstadt, 1849, Druck und Verlag von Gustav Georg Lange, finden wir auf der 7. Seite einen Stahlstich, der die Umgebung der Bensheimer Stadtkirche wiedergibt. Deutlich ist darauf der Bürgerturm zu erkennen. Das weiter im Vordergrund stehende turmartige Gebäude, zu dem eine Treppe emporführt, wird von vielen als der Überrest des Frankensteiner Turmes gedeutet. Freilich kann man bei oberflächlicher Betrachtung leicht zu dieser Ansicht neigen. Aber die Tatsache spricht dagegen, daß bereits zehn Jahre vor der Herausgabe dieser Bildersammlung der Blaue Turm gefallen war. Es müßte sich also höchstens um ein damals schon längst veraltetes Bild von Bensheim handeln. Aber bei der sonstigen Ungenauigkeit und Unvollkommenheit des Bildes, das nur auf eine malerische Wirkung hinzielt, glaube ich, daß man es hier nicht mit dem Frankensteiner Turm zu tun hat, sondern mit einem Fantasiegebilde, zu dem ein ortsübliches Wingertshäuschen die Anregung gegeben hat. Trotzdem ich also dieses Bild an sich für belanglos halte, habe ich es hier doch seiner Seltenheit wegen wiedergegeben. Der Leser kann sich selbst sein Urteil bilden.

Alter Kupferstich von Bensheim

Aus dem Sammelwerk „Das Großherzogthum Hessen in malerischen Original-Ansichten, I. Band, Starkenburg und Rheinhessen 1849. Druck und Verlag von Gustav Georg Lange.

Anhang - Der Frankensteiner Turm (blauer Turm)

B 1 1504 Seite 22. 15 fl. geben Hans Maurern hat 3 Tage forrechts (Anm.: Ohne Beköstigung zu erhalten) gearbeitet, hat die Schießlöcher uffem Frankensteiner Turm und uff der Mauer hinter dem Dalberger Hof und die Müell Körbe eingemauert.

Seite 29. Zwei fremde Mauerknechte, die hie im Sold sind gelegen, die dem Maurer in der Fede (gemeint ist die bayrische Fehde. D. V.) haben helfen Löcher brechen zum Schießen und anderes gethan, was man sie geheißten hat ingleichen 5 Tag, 1 Tag 2 Alb. und haben zu Hof geßen. Item 2 Thaler 4 Gulden geben Leonhard Zimmermann, hat 11 Tag gearbeitet am Bollwerk im Zwinger, Riegel gemacht und die Schießlöcher und Frankensteiner Turm gesprießt und sonst andere Dinge neu gemacht und hat 3 Tag im Hof gessen und von derselbig Tage 12 Pfg. zu Lohn. (Der Hof, wo die

Arbeiter aßen, ist wohl der Kloster-Hof gewesen. Man sieht im übrigen, wie eifrig damals an der Wiederherstellung der Befestigung um den Frankensteiner Turm gearbeitet wurde. D. V.)

Seite 32. Mauer und Brustwehr wieder zumachen und Pflacken (Anm.: ausbessern) vom Hoenbergturm an bis an Frankensteiner Turm das Zuschossen waß; worden von Hessen.

Seite 53. Blyenstein hat 5 Nacht gewacht bei den Büchsen uff dem Schlangenturm (siehe Seite 27. D. V.) in der Fehd als Hans Reichard und der Keßler krank lagen. Probst Nicola hat auch zum selben Male 18 Nächte gewacht uffm Frankensteiner Turm als die anderen krank lagen.

B 3 1522–1523 Seite 19. Heimlich Gemach (= Abort. D. V.) im Franfensteiner Turm.

E 1 1601–1613 Seite 286 (Siehe Seite 43 dieses Buches) Bestückung des „Frankensteyns Turns“.

E 12 Jahr 1720–1727 Seite 278. 18. Oktober 1776. Wegen reparirung des so genannten blauen Turms ahn dem Freyherrl. Gemmingischen Hof ist der accord mit Johannes Braun dahiesigem Bürger und Leyendeckher dergestalt geschlossen worden, daß demselben für seine arbeit und Bemühung 28 fl. auß hießigem Bau Amt geraichet, die Materialia aber von seith gemeiner statt bey geschaffet werden solle, dahingegen Er darzu Benöthigte Handtwerkhs Leuthe und Handtlanger zu seiner arbeith herzustellen hat.

E 21 1796–1798 Seite 235. 12. Mai 1797. Auf die geschehene Anzeige u. den hierauf eingenommenen Augenschein, daß am blauen Turm durch die Fuhrleute ein Stück Stadtmauer abgebrochen und die Steine zur Chausseereparatur weggeführt wurden. Die Frevler sind Friedr. Weydner, Adam Denig, Gg. Schader. Adam Denig erklärte, er sei von den beigegebenen Handfröhner angewiesen worden, die Steine im Bürgermeistergraben abzuholen, er habe keine Steine abgebrochen, sondern hinter der Stadtmauer zusammengelesen. Friedr. Weydner u. Gg. Schader führten die nehmliche Entschuldigung an, und bemerkten, daß Hch. Anton Weickel und Ullrich Seitz gleichfalls allda Steine weggeführt hätten.

Gedicht – De Frankenstaaner Torm

Doin Ruhm dringt noch aus oalde Zeire
Zu uns – un klingt in ferne Zeit.
Woas frieher Du hoschd misse leire,
Heit dankschde'm doi Usterblichkeit.
Zwoar hoschde in de Eck gestanne,
Doch woarschde net en Eckesteher,
Im Gäjedaal, am Bäig do anne
Do hot's gehaaße: „Vorgesehe!“
In Bicher kommer's heit noch läse,
Daß Bensem Foind gehatt' en gros.
Weerschd du net uffem Damm gewäse
Weer's sicher lengschd schun net mäih do.

Vun owwe un vun unne häwwwe
Se leicht an dich eraa gekennt.
Ehr Quittung hoschden jo als gäwwwe,
Wannse ehr Kepp sich oigerennt.
Un hot's vun owwe mol gebellert,
Do hot's gehaaße: „Aage uff!“
Sunschd kriecht mer aans uffs Dach gedellert
Un staiht soi Lädoa net mäih uff.
Hot's dann vun unne her geschosse,

Woar däs for dich vedammt kaan Spaß.
Hoschd jo gestanne ganz velosse
Un woarschd am Enn dann groad sou naß.

Doi Vadderstädtche ze veteid'ge,
Däß woar doin aan'scher Lävewszweck.
Weh dem, wu däs mol wollt beleid'ge!
Ball druff do woarer um die Eck.
Am schlimmschde häwwe mol die Hesse
Däs an ehre aijne Leib gespiert.
Sie häwwes net sou leicht vegesse
Un Bensem kinfdig äschdemiert (Anm.: Zur Zeit der bayerischen Fehde).

Noach all dem sollt mer freilich maane,
Daß de gestanne felsefesd,
Und aß de schun bei unsre Ahne
En Staa im Bräät gehatte heschd. - -
Daß leirer däs net stattgefunde,
Bedauert jeerer Bens'mer heit. - -
Uff Abhilf wird sich erschd besunne,
Wann's Kind schun lengschd im Brunne leiht.

Woas hilft es ganze Sprich jetz klobbe?
Woas mol vebei däs is vebei.
Heit wisemer's: däs ob dich robbe,
Däs woar e groußi Aiselei.

Konn aa kaan Mensch dich wirrerbringe,
Wann mit de Zeit aa veel vegäiht,
Doin Noome wird doch weirerklinge,
Sou lang wie unser Bensem stäiht.

Das Stauwerk

Vom Blauen Turm kommend stoßen wir auf der Nordseite des befestigten Bensheim auf ein bemerkenswertes Bauwerk. Es ist das Seite 86 von mir bereits erwähnte große Stauwerk. Es lohnt sich schon, bei der Besprechung desselben das Bild Merians (Seite 19) zur Hand zu nehmen. Man unterscheidet bei diesem Bauwerk, das sich etwa an der Stelle der heutigen Wirtschaft Kriechbaum befunden haben mag und der Stadtmauer senkrecht vorgelagert war, zwei Hauptteile. In dem einen, der höher liegt und zu dem ein ansteigender breiter Weg führt, läßt sich leicht ein Haupteingang zur Stadt mit drei gleichbreiten Durchlässen erkennen. Der obere Teil dieses Gebäudes ist in Fachwerk ausgeführt. Das nach Norden zu abgewalmte Dach ist sehr hoch und spitz. Der tiefer liegende Teil des Querbaues bildet das eigentliche Stauwerk. Es zeigt drei übereinander liegende Bogenreihen, von denen die oberste sicherlich einen Wehrgang darstellte, während die beiden unteren Stauvorrichtungen, ähnlich denen des Rinnentores, bargen. Dieses Stauwerk hatte die Aufgabe, das von der Kalkgasse herunterfließende Wasser aufzufangen. Durch die untersten Durchlässe wurde es für gewöhnlich zu dem Graben geleitet, der sich bis vor das Auerbacher Tor hinzog. War dieser Graben genügend mit Wasser gespeist und wurden bei unserem Stauwerk die unteren Durchlässe geschlossen, dann füllte sich der zwischen Festungsmauer und dem gegenüberliegenden ansteigenden Berg befindliche Raum immer mehr mit Wasser. So wurde, wenn es einmal nötig war, der Zugang zu dem erwähnten höherliegenden Stadteingang unter Wasser gesetzt und unzugänglich gemacht. Reichte das Wasser der Kalkgasse nicht aus, so konnte durch Schließen der oberen Rinne

das Wasser des Lauterbaches durch das Grabensystem um den Bürgerturm (Hirschgraben, Bürgermeistergraben) – siehe Seite 86 – und den Frankensteiner Turm bis zu diesem Stauwerk geleitet werden. Dadurch wurde, nachdem auch die höher gelegenen Stauvorrichtungen in Tätigkeit gesetzt waren, der Wasserspiegel zu einer Höhe gebracht, die die ganze Nordostecke von der Gebirgsseite her unzugänglich machte und auch die Ostseite der Stadtbefestigung völlig unter Wasser setzte.

Die alte Stadtmauer im Zuge Frankensteiner Turm – Dalberger Hof

Zu den wenigen Resten, die von der früheren Stadtbefestigung übrig geblieben sind, gehört der noch bestehende Teil der Stadtmauer zwischen dem Anwesen Adam (Hauptstraße 8) und dem der Englischen Fräulein. Dieser Teil ist auf der Ostseite von der Schönberger Straße (Anm.: heute Nibelungenstraße) aus sichtbar, wird aber von den meisten wenig beachtet. (Hof des Hauses Lambert.) Das westliche Ende ist in gut erhaltenem Zustande und von dem Sackgäßchen aus zugänglich, das zwischen den Hofreiten Adam und Schäfer nach Osten hinzieht. Da es ziemlich versteckt liegt, ist es selbst vielen Bensheimern gänzlich unbekannt. Auch der Verlauf der Mauer westlich der Hauptstraße ist heute noch, allerdings unter gewissen Schwierigkeiten, einwandfrei nachzuweisen. Aus den bestehenden Resten, die Stadtbaumeister Bräunig neuerdings in ihren Ausmaßen feststellte, ist ersichtlich, daß die Stadtmauer durchschnittlich eine Höhe von 7 m über der heutigen Geländehöhe aufweist. Die Stärke betrug etwa 2 m einschließlich der durch die Mauerbogen geschaffenen Vorsprünge. Die Mauer ist ausschließlich aus örtlich vorhandenem Bruchsteinmaterial ausgeführt. Die Mauerbogen haben eine lichte Breite von 140 cm, eine Höhe von 1 m und springen 25 cm von dem Mauergrund vor. Der Abstand vom Scheitelpunkt der Bogen bis Oberkante Mauer beträgt etwa 1 m. Im Teilabschnitt hinter dem Hause Adam sind noch 5 Bogen gut erhalten, während bei dem östlichen Teil nur noch Spuren derselben erkennbar sind. (Siehe Bild Seite 112).

An dem Mauerteil, der sich innerhalb der Scheune Schäfer befindet, die auf die Stadtmauer aufgebaut ist, läßt sich die Aussparung eines Mauerpförtchens deutlich nachweisen. Dieses Mauerpförtchen hat eine lichte Breite von 1,10 m, die sich nach außen auf 90 cm verjüngt, und eine Höhe von 2 m. Diese Pforte führte offenbar zu dem Bollwerk, das sich an dieser Stelle außerhalb der Stadtmauer befand und auf das ich später, bei Behandlung des Auerbacher Torturms zurückkommen werde. Die oben beschriebenen Mauerteile wären zweifellos ebenfalls längst verschwunden, wenn sie nicht größtenteils als Rückwand späterer Bauten verwandt worden wären.

Im Zusammenhang mit der Stadtbefestigung und damit auch mit der Stadtmauer stand der heute noch vorhandene Kalkgassenkanal. (Siehe Stauwerk.) Derselbe beginnt an dem Aufgang zur Kalkgasse und zieht längs des hier behandelten Stadtmauerteiles, um unmittelbar unterhalb des Dalberger Hofes in den Winkelbach einzumünden. Der Kanal ist heute teils von Gebäuden überbaut, teils zur Gewinnung von Hofräumen einfach überwölbt. Bei einigermaßen stärkeren Niederschlägen führt der Kanal erhebliche Wassermassen ab, die früher in dem oben beschriebenen Stauwerk gesammelt und zur Speisung des Stadtgrabens vor dem Auerbacher Tor verwendet wurde. 1749 wird er in einem Protokoll erwähnt als „ein Graben untig der Brück beim Dalbergischen Hof“. Ein unter der Straßenhöhe liegender Teil der Stadtmauer läßt sich heute noch feststellen u. z. im Keller des Hauses Zollamtstraße Nr. 7, der Weinhandlung Guntrum gehörig. Dieser Keller steht in unmittelbarem Zusammenhang mit den übrigen Kellerräumen obengenannter Firma. Zur Herstellung der Verbindung hierfür mußte s. Z. an dieser Stelle die Stadtmauer ausgebrochen werden. Die Mauerstärke beträgt hier 1,80 m. Die Mauer selbst reicht bis unter die Kellersohle des Anwesens Zollamtstraße 7, das sind 4,20 bis 5 m unter Straßenhöhe. Der Keller war unmittelbar an die Stadtmauer angebaut. Nach überlieferter Mitteilung soll dieser Keller in früheren Jahren als Zehntkeller gedient haben. Die danebenstehende Zentscheuer, die sich heute im Besitze der Stadt befindet, dürfte diese Annahme erhärten.

Im Zusammenhang damit ist noch zu erwähnen, daß vom Keller unter dem Wohn- und Geschäftshaus der Weinhandlung Guntrum aus 2 durch Tonnengewölbe überdeckte Vorbauten in die Hauptstraße hineinragen. Der eine stößt etwa 4,55 m und der andere etwa 5,15 m in die Straße vor. Die Breite der unterirdischen Vorbauten beträgt 3,45 m und die Höhen 2,20 m bez. 2,25 m Die Vorbauten sind bedeutend niedriger als der Guntrum'sche Keller. Sie endigen mit Oberkante Gewölbe etwa 50 cm unter Straßenhöhe. An dem nach Norden zu gelegenen Vorbau ist deutlich festzustellen, daß die heutige Stirnmauer ursprünglich nicht das Ende derselben war. Ein überwölbter Durchgang durch diese Stirnmauer von 1,55 m ist nur lose vermauert. Wie mir Herr G. Guntrum kürzlich zusicherte, beabsichtigt er, demnächst Teile dieser Ausmauerung herausbrechen zu lassen, um eventuell Spuren der Fortsetzung festzustellen. Damit wird unter Umständen Klarheit geschaffen über den Zweck der hier beschriebenen Vorbauten, deren Bedeutung bis heute nicht einwandfrei feststeht. Ich kann mich nicht ohne weiteres damit abfinden, sie lediglich als dem Auerbachertorturm vorgelagerte Kasematten zu bezeichnen. Zu beachten ist ein Eintrag in der Baumeisterrechnung von 1504, in dem es heißt, daß ein gewisser Hans Murer 12 Tage gearbeitet habe „am Bollwerk unter der Brücke am Obertor“. Danach könnten es auch Teile einer festen Brücke gewesen sein, die über den breiten Festungsgraben führte. (Siehe Anhang zum Auerbacher Tore.) Eine Auerbachertorbrücke wird später besonders erwähnt. Durch ein drittes ähnliches Gewölbe (nach Süden, also nach der Stadtseite zu) ist heute der obenerwähnte Kalkgassenkanal durchgeführt.

Ich möchte nicht versäumen an dieser Stelle Herrn Stadtbaumeister Bräunig für seine treue Mitarbeit zu danken, die er mir wie stets so auch hier, bei den nötigen Feststellungen zuteil werden ließ; ebenso Herrn Kellermeister Ermer der Weinhandlung Guntrum für seine aufschlußreiche Führung durch die ausgedehnten Kellerräume. Ohne diese verständnisvolle Führung wären sicherlich manche äußerst wichtige Anhaltspunkte außer Acht geblieben.



Bild 45: Alte Stadtmauer; Das einzige noch gut erhaltene Stück der Bensheimer Stadtmauer hinter dem Anwesen Adam, Hauptstraße 8.

Der Auerbacher Torturm

Der Auerbacher Torturm, das Auerbacher Tor oder die Oberpforte – alle drei Bezeichnungen kommen in den Akten vor – war ein Glied, wir können ruhig sagen der Mittelpunkt der großangelegten Befestigungsanlage nach Norden, zu der auch die eben beschriebene Stadtmauer gehörte.

Vor demselben befand sich eines der zahlreichen Bollwerke, die uns ihrem Namen oder ihrer Lage nach teilweise bekannt sind – das Junker Felix Bollwerk nimmt dabei den ersten Platz ein. – Das „Bollwerk an der Oberpforte“ scheint eines der größten, wenn nicht gar das größte gewesen zu sein. Wir wissen, daß der Mauergürtel Bensheims nach den Bergabhängen zu ein doppelter war. Die äußere Mauer an der Oberpforte wird ausdrücklich genannt. Zwischen diesen beiden Mauern befand sich ein Zwinger, ähnlich dem zwischen den beiden Mauern längs des Lauterbaches. (Siehe Seite 4 u. 5.) Im Jahre 1812 wird dieser „Auerbachertor-Zwinger“ noch erwähnt. Dieser Zwinger gehörte zu dem oben angeführten Bollwerk, das in Kriegszeiten durch einen „Plankenzaun“ und durch „ausgestochenen Wasen“ verstärkt wurde. Das Pförtchen, das sich heute noch in der beschriebenen Stadtmauer (Scheune Schäfer, siehe Seite 110) befindet, führte offenbar zu dem erwähnten Bollwerk

bezw. zu dem Zwinger am Auerbacher Tor. Später befanden sich hier Gärten und Weinberganlagen, die im folgenden eingehender behandelt werden. Der Graben, der zur Aufnahme des Wassers von der Kalkgasse her diente, und auf den ich bei der Beschreibung der Festungsmauer besonders hinwies, scheint zwischen 1665 und 1668 noch offen vor dem Auerbacher Torturm vorbeigeflossen zu sein. Über ihn hat vermutlich die Zugbrücke geführt, von der Heckler zu berichten weiß.

Es ist uns noch eine Bleistiftzeichnung aus dem Jahre 1812 erhalten, die von dem damals lebenden Freiherrn von Rodenstein herrührt. Sie stellt das Auerbacher Tor von Norden aus gesehen dar. Es ist hier ein breiter gedrungener Turmbau, der mit einem glockenförmigen Kuppelaufsatz abschließt. Der Durchlaß des Turms zeigt Spitzbogenform. Über dem Durchlaß befindet sich die Schriftplatte, die beim Abbruch des Tores im Jahre 1836 herausgenommen und später an der Vorderseite des Bürgerturmes eingefügt wurde, wo sie sich heute noch befindet. (Siehe Seite 93.) Ich werde auf diese Schriftplatte später näher eingehen.

Rechts, vom Beschauer aus betrachtet, sehen wir das Stammhaus der Weinhandlung Guntrum in seiner damaligen Form. Links vom Beschauer befindet sich, unmittelbar an den Turm anschließend, ein größerer Garten. Es ist vielleicht das „Bollwerk-Gärtlein an der Ober pforte“



Bild 46: Das Auerbacher Tor oder die Oberpforte Nach einer Zeichnung von Freiherrn von Rodenstein aus dem Jahre 1812

oder „Der Garten vor der Oberpfortenbrücke“, der später als Bauplatz verkauft wurde. Links im Vordergrund liegt ein, mit einer hohen Mauer umgebener Weinberg, zu dem eine Gartentüre führt. Die Ecke ziert ein hochragendes, mit einer Kuppel versehenes Wingertshäuschen. Das mag „der Pfortenwingert am Hessenkirchhof“ gewesen sein. Hessenkirchhof nannte man, wie wir später hören, den Teil des heutigen Kurgartens, der nach der Schönberger Straße zu liegt. (Kürzlich wurde diese Straße in „Nibelungenstraße“ umbenannt.)

Zwischen dem Garten im Hintergrunde und dem Weinberg im Vordergrund steht ein größeres, massiv gebautes, langgestrecktes Gebäude mit einer, der ganzen Vorderfront vorgelagerten Rampe, ähnlich denen, die an Bahnhöfen vor den Güterhallen heute noch zu sehen sind. Wohl finden wir in den Akten, daß „über dem Oberthor“, also außerhalb der Stadt, ein „steinernes Wachthaus“ errichtet wurde, doch lasse ich es dahingestellt, ob das im Bilde wiedergegebene Bauwerk mit dem eben erwähnten „Wachthaus“ übereinstimmt. Der ganzen Anlage des Gebäudes nach erscheint es mir durchaus angängig, hierin eine „Oktroistelle“ zu sehen, die sich zur damaligen Zeit an diesem Platze befunden haben mag. Allerdings ist ein Anhaltspunkt für diese Annahme in den Akten nicht zu finden.

Ganz im Hintergrunde links erblicken wir ein Haus, das dem heutigen Anwesen Adam entsprechen könnte, daran anschließend das Stück Stadtmauer, das ich als hinter dem Hause Adam befindlich, vorher eingehend beschrieben habe (Siehe Seite 109). Dort sehen wir es allerdings nur von der Südseite. Die auf unserem Bilde dargestellte Nordseite wird heute durch das Haus Lambert verdeckt.

Der vorliegenden Bleistiftzeichnung nach war das Auerbacher Tor der Stadtmauer vorgelagert. Damit wäre sein Standort zwischen dem heutigen Haus Lambert und dem Gebäude der Weinhandlung Guntrum anzunehmen. Dies entspricht allerdings nicht der überlieferten Ansicht, die auch Merck in einem seiner alten Stadtpläne vertritt, wonach der Auerbacher Torturm innerhalb der Stadtmauer, also zwischen dem heutigen Anwesen Adam und dem Hause Wollenberg gestanden haben soll.

Wenn wir den Auerbacher Torturm auf der Zeichnung vom Jahre 1812 dem auf der Zeichnung Merians um das Jahr 1640 (siehe Seite 19) gegenüberstellen, so zeigt sich eine große Verschiedenheit. Auf dem Merian'schen Bilde nämlich unterscheidet sich der Auerbacher Torturm nur ganz wenig von dem Frankensteiner Turm, bzw. von dem größten Teil der übrigen Stadttürme. Er trägt, ähnlich wie diese, ein hohes spitzes Turmdach mit kurzem First. Diese Veränderung im Laufe der Jahrhunderte ist leicht zu erklären, wenn wir die Zerstörungen berücksichtigen, die das alte Bensheim über sich ergehen lassen mußte. Erinnern wir uns nur daran, daß 1644, also nach der Aufnahme Merians, Bensheim sehr stark mitgenommen worden ist. Damals wurden die Adelshöfe im Zuge der heutigen Obergasse, unter denen besonders der Walderdorfer-, der Gemminger-, der Frankensteiner- und der ehemalige Rodensteinerhof zu nennen sind, durch Feuer völlig vernichtet. Daß dabei auch das benachbarte Auerbacher Tor stark gelitten hat und ausgebessert, umgebaut oder gar im oberen Teil neu aufgerichtet werden mußte, dürfen wir ohne weiteres annehmen. Wir finden in den Akten (30. April 1756) „das ahn dem alten abgebrochenen Oberthor sich befundene Eisen hat getragen 28 Pf. und ist an Stephan Lohr verkauft worden.“ Etwa 30 Jahre später ist von einem „Accord wegen des zerfallenen Torbogens am Obertor“ die Rede und von einem Gutachten betr. eines Abänderungsvorschlages. (Die „Reparatur des Turms ist sehr nötig“.) Hier findet sich ein Widerspruch, den aufzuklären, einem späteren Bürger vorbehalten sein mag. Jedenfalls sehen wir daraus, daß am Auerbacher Tor oft und viel umgebaut worden ist.

In der bayerischen Fehde (1504) stand das Auerbacher Tor sozusagen im Mittelpunkt des Angriffes der belagernden Hessen, Mecklenburger und Braunschweiger. Ich füge deshalb hier einen Rückblick auf die geschichtlichen Ereignisse der damaligen Zeit ein, zu dessen Unterlage mir ein Aufsatz Prof. Dr. Kieffers gedient hat, der mir in einem Sonderabzug (herausgebracht 1911) vorliegt. Er ist betitelt: „Belagerung Bensheims in der bayerischen Fehde vom 11. bis 22. Juni 1504. Zur Erinnerung an die 407jährige Wiederkehr dieser Schreckenstage.“ Es war zur Zeit der bayerischen Fehde, als der Landgraf Wilhelm II. von Hessen mit einem starken Truppenaufgebot vor Bensheim erschien, um im Verein mit zwei Herzögen von Mecklenburg und dem Herzog von Braunschweig an der damaligen kurpfälzischen Stadt Bensheim im Auftrage Kaiser Maximilians die Reichsacht zu vollziehen. Um dieses geschichtliche Ereignis, das Bensheim beinahe zum Verhängnis geworden wäre, besser zu verstehen, müssen wir einen Rückblick werfen auf die Hintergründe, die die bayerische Fehde heraufbeschworen. Der kurfürstliche Zweig des Hauses Wittelsbach hatte die Pfalzgrafschaft am Rhein mit Heidelberg als Hauptstadt inne. Die Stammlande in Bayern waren im Besitz der beiden Linien Bayern-München und Bayern-Landshut. Der Herzog Georg der Reiche von Landshut hatte keinen männlichen Erben, dagegen eine einzige Tochter, Elisabeth. Diese vermählte er mit Ruprecht, dem dritten Sohn des Pfalzgrafen Philipp. Die Hochzeit fand am 10. Februar 1499 statt. Bereits 1496 hatte er diesen Ruprecht durch ein Testament zu seinem Erben eingesetzt. Kaiser Maximilian ließ dieses Testament nicht gelten, sondern sprach die Erbansprüche der Münchener Linie zu. Am 1. Dezember 1503 starb Herzog Georg von Landshut. Sein Schwiegersohn Ruprecht besetzte sofort die ihm durch das oben erwähnte Testament zufallenden Landesteile. Da sprach der Kaiser, erzürnt über das eigenmächtige Vorgehen Ruprechts, über diesen die Reichsacht aus. Dies geschah am 4. Mai 1504. Der Vater Ruprechts, Kurfürst Philipp von der Pfalz, zu der damals Bensheim und die ehemalige Kurmainzer Bergstraße, ebenso die Erbach'schen Länder als Lehen gehörten, glaubte, seinem Sohne

zu Hilfe eilen zu müssen. Daher wurde auch er in die Acht erklärt, sein Land von allen Seiten angegriffen. Mit der Vollziehung der Reichsacht wurden u. a. auch der Landgraf Wilhelm II. von Hessen, die beiden Herzöge Heinrich und Philipp von Mecklenburg und Philipp, Herzog von Braunschweig beauftragt. Am 27. Mai 1504 brach Landgraf Wilhelm II. mit einer starken Armee von Marburg auf. Sein Ziel waren die pfälzischen Besitzungen im Odenwald, an der Bergstraße und die Erbach'schen Lehen. Sein Zug führte ihn durch Frankfurt über Hanau nach Umstadt, das zerstört wurde. Auch der Otzberg wurde gebrandschatzt, ebenso am 9. Juni 1504 Schloß Bickenbach, das ein Erbach'sches Lehen war. Es war ohne Wissen und Willen des Lehnherren dem Landgrafen von dem Erbach'schen Kommandanten Hans Gans übergeben worden. Am Montag, den 10. Juni 1504 wurde von dem durch den Odenwald ziehenden hessischen Truppenteil das Schloß Schönberg im Sturme genommen und ausgebrannt, entgegen einer Zusicherung, die dem Schenken Conrad von Erbach gegeben worden war. Nach der Zerstörung dieses Erbach'schen Besitzes zog man nach Bensheim. Von Schönberg kommend, stießen die Mordbrenner – so müssen wir, zeitgenössischen Berichten folgend, die aufs grausamste raubenden und sengenden Hessen leider bezeichnen – auf einen nicht erwarteten Widerstand in Bensheim. Eine Hauptrolle spielten hierbei die Befestigungsanlagen im Zuge des Auenturms, der Probsthofmauer, des Bürgerturmes und des Frankensteiner Turmes. Donnerstag, den 13. Juni traf der Landgraf von Hessen persönlich vor Bensheim ein. Er bezog das Lager „im Schleim“. (Etwa da, wo sich heute das Anwesen „Basinusquelle“ befindet.) Er war von Bickenbach her gekommen und hatte weitere Truppenmassen nach Bensheim geführt. Die vereinigten Hessischen, Mecklenburgischen und Braunschweigischen Heerhaufen stürmten fast ununterbrochen die feste Stadt Bensheim. Besonders stark muß der Kampf um das Auerbacher Tor getobt haben. In den Akten befinden sich eine Menge Einträge, die aus der Zeit nach diesen Schreckenstagen stammen, aus denen hervorgeht, wie stark die Befestigungsanlagen der Stadt im allgemeinen und das Auerbacher Tor im besonderen durch den Ansturm der Feinde gelitten hatten. Den Angreifern war wenig Erfolg beschieden. Das heldenhafte Verhalten der Bensheimer Bürger machte ihnen einen Strich durch ihre Rechnung. Immer wieder wurden sie mit blutigen Köpfen zurückgeschlagen. Der Landgraf selbst muß sich unter den Mauern Bensheims nicht so ganz wohl gefühlt haben. Während seine Soldaten den mörderischen Geschossen der Bensheimer massenweise erlagen, befand er sich, wie die Chronik zu berichten weiß, am 20. Juni 1504, also zwei Tage, bevor die Hessen und ihre Verbündeten den erfolglosen Kampf aufgeben mußten, im Lorscher Wald, und „vergnügte des Jagens Begier“. Seine Eskorte brandschatzte währenddessen das Kloster Lorsch, zerstörte „Das Neu-Schloß (Neuschloß) im Lorscher Hart welches gewesen der Phaltz Lust Hauß“ und eroberte Stein am Ausfluß der Weschnitz. Ein dritter Teil der Truppen verheerte zur gleichen Zeit das schöne und starkbefestigte Lindenfels. Die Hessen müssen nicht nur in der Nähe von Bensheim, sondern überall, wohin sie kamen, ganz fürchterlich gehaust haben. Sie wurden wegen ihrer maßlosen Brandstiftungen „Die Brandmeister“ genannt. Auch

„All Dörfer am Neckar und Rhein
Die mußten dran dan in der Eyl
Hinauf biß nur auf eine Meil.“

Vor Bensheim sah sich Landgraf Wilhelm zum ersten Male einem Gegner gegenüber, mit dem man rechnen mußte. Er hat sich allerdings dabei schwer verrechnet. Vorzügliche Geschütze und heldenhafte Haltung Bensheimer Bürger, die nur von einem geringen Aufgebot kurpfälzischer Truppen unterstützt waren, vernichteten im Laufe der 11tägigen Belagerung so viele Hessen, daß ihre Grabstätten nach ihrem Abzuge am 22. Juni 1504 einen ganzen Friedhof ausmachten. Es ist der Raum, Ecke Rodensteiner Hof, also der untere Teil des heutigen Bensheimer Kurparkes; dieses Stück Land wurde lange Zeit als der „Hessenfriedhof“ bezeichnet. Beim Anlegen des Parkes habe ich bei der Ausschachtung der Rampe an der Südseite noch zahlreiche Knochen gesehen, die offenbar von dort beerdigten Hessen herrührten.

Zur Erinnerung an die siegreiche Abwehr der Hessen und ihrer Verbündeten haben die Bürger der Stadt Bensheim am Auerbacher Torturm eine Tafel angebracht, die, wie ich anfangs dieses Kapitels

erwähnt habe, beim Abbruch des Auerbacher Tores herausgenommen und am Bürgerturm eingefügt wurde. Die Inschrift ist noch gut erhalten. Sie lautet:

„Nach christi geburt j fünfhundert vier jahr
(hier ist Tausend durch ein über der Zeile stehendes Jod angedeutet)
uff Dinstag den eyffften juny des brachmons fürwar
belegert landgraff wilhelm vo hesse diese stad u. pforten
mit gewalt, schoß die ab an allen orten
und drey herzogen waren im verwandt
brünschwig und meckelbürg seind sie genandt
dethen bald von der gegenwer fleien
darnach am eyffften tag eylends auß d. feld ziehen“

Von der Echtheit dieser Schriftplatte hat Prof. Dr. Kieffer im II. Teil des früher erwähnten Aufsatzes den sicheren Beweis geliefert. Er hat dabei den ersten Band der Belagsurkunden zur Gemeinderechnung der Stadt Bensheim pro 1836 benutzt. Ich entnehme daraus folgendes:

1. Im April des Jahres 1836 bestätigte der Bürgermeisterei-Diener May, daß die zweimalige Bekanntmachung „Die Versteigerung des Abbruchs der beiden Thorthürme am Auerbacher und Heppenheimer Thor betreffend“ vorschriftsmäßig erfolgt sei.

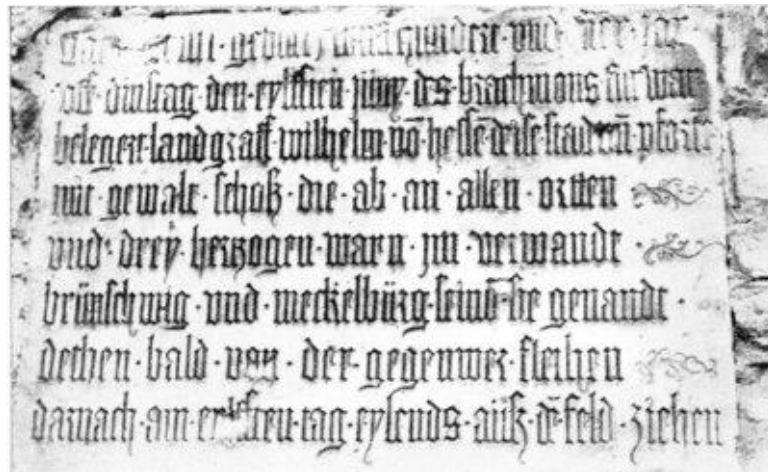


Bild 47: Schriftplatte am Bürgerturm, der irrtümlich heute auch „Blauer Turm“ genannt wird. Die Platte befand sich ursprünglich über der Durchlaßpforte des Auerbacher Tores, bis dieses 1836 abgebrochen wurde.

2. Die Versteigerung wurde am Nachmittag, den 13. April 1836 um 2 Uhr in Gegenwart des Großherzoglichen Bürgermeisters Werle und des Gemeinderats Appiano auf dem Rathause vorgenommen.

3. Taxiert war das Stein-, Holz und Eisenmaterial mit 198 fl. 45 kr. für das Auerbachertor, mit 254 fl. 32 kr. für das Heppenheimer Tor.

4. Meistbietend für beide Tore waren Valentin Blumb und Nikolaus Krämer.

5. Für das Auerbacher Tor wurden 200 fl., für das Heppenheimer Tor 341 fl. geboten.

6. Da das Taxatum „in vollem Maße überschritten war“, genehmigte der Bürgermeister Werle am 14. April die Versteigerung.

Die Gesamtsumme von 541 fl. wurde vor Beginn des Abbruches, der längstens in 14 Tagen ohne Beschädigung der Machbarhäuser u. s. w. beendet sein müsse, eingezogen. Unter den übrigen Versteigerungsbedingungen sind folgende hervorzuheben, die sich auf die Inschrifttafel beziehen: „Der an dem Thurme am Auerbacher Thor angebrachte alte Stein, worin eine Schrift ein gehauen ist, bleibt der Stadt und muß Steigerer solchen unbeschädigt abbrechen und auf das Rathaus abliefern.“ Ferner findet man einen sich daran anschließenden Vermerk, der sich auf das später zu behandelnde Heppenheimer Tor bezieht. Er lautet: „Die Stadt behält sich auf dem Heppenheimer Thorthurm die Glocke mit allem, was zu der Uhr gehört, vor, und wird sogleich von der Stadt abgebrochen und auf das Rathaus gebracht.“ Bemerkenswert sind noch folgende Einträge, die die Echtheit des am Bürgerturm eingemauerten Steines erhärten:

Rechnung.

„Von dem alten Schriftstein, der am Auerbacher Thor eingemauert war, ist durch das Heruntertun 2 Stücke ausgebrochen. Die habe ich unterzeichneter wieder eingekitt, beträgt samt Kitt, Arbeit und allem 30 kr.“

Schönberg, den 16. November 1836

Neu, Steinhauermeister

„Der unterzeichnete bescheinigt die Richtigkeit der Arbeit.“

Bensheim, 19. November 1836

Ohlemüller

„Da obiger Ansatz nicht zu hoch erscheint, so könnte dieser Betrag aus der Stadtkasse angewiesen werden.“

Joseph Müller Appianto

K. Fillauer Voß

„Vorstehende dreißig Kreuzer werden mit Bezug auf kreisrätliche Ermächtigung vom 13. Februar 1837 zur Zahlung aus dem Kassenvorrath de 1836 dekretiert.“

Bensheim, den 16. Februar 1837

Der Bürgermeister Fertig

„30 kr. dreißig Kreuzer erhalten“

Peter Neu, Steinhauer.

Kieffer stellt fest: „Diese Beschädigungen sind am Steine im blauen Turm (gemeint ist der Bürgerturm. D. V.) noch jetzt sichtbar. Sie sind ein schlüssiger Beweis für seine Echtheit und somit auch für die seiner Inschrift. Von einer Erneuerung nämlich des im alten Auerbacher Tor eingemauerten Steines in der Zeit von 1504 bis 1836 wird nirgendwo etwas berichtet.“

Ebenfalls im zweiten Teil der obenerwähnten Abhandlung Kieffers beklagt dieser den Abbruch des Auerbacher Tores mit folgenden, uns aus der Seele gesprochenen Worten:

„Was 1504 dem „Fürsten“ Landgraf Wilhelm II. von Hessen mit seinen hunderten von „Steinbußen“, von denen zwei durch mich am 30. Mai d. Js. (1911. D. V.) gefunden und in's hiesige Museum verbracht wurden, in 11 Tagen durch zahlreiche Belagerungsmannschaften nicht gelang, das brachte „bürgerliche“ Engherzigkeit, ein für Altehrwürdiges stumpfer Sinn, übertriebene Sparsamkeit unter dem schillernden Vorwande der Sorge für Verkehrsfreiheit im Jahre 1836 im tiefsten Frieden, den der selige deutsche Bund garantierte, mit Pickel und Brecheisen in zwei Wochen zustande!

1836 ist der annus funestus, das Anfangsjahr des Greuels der Verwüstung an den schönen alten Denkmälern Bensheims. Und so gründlich hat Pickel und Brecheisen an der Demolierung des Auerbacher- und Heppenheimer Tores gearbeitet und aufgeräumt, daß außer dem Stein im blauen

Turm (lies richtig Bürgerturm. D. V.) nichts mehr zeugt von „verschwundener Pracht.“ Die Erinnerung an das ehemalige Auerbacher- und Heppenheimer Tor liegt jetzt im Gedächtnis selbst der bekannten ältesten Leute dahier wie „eine längst verklungene Sage“. Man muß schon in dem Staub der Akten wühlen, wenn man über sie etwas Bestimmtes erfahren will.“

Anhang - Der Auerbacher Torturm (Oberpforte) und seine Umgebung in den Akten

B 1 1504 Seite 24. 1 Pfd. 8 Gulden geben Bernhard Zimmermann, hat 6 Sommertag gearbeitet, hat Holz gehauen im Lorsch Wald zum Bollwerk und das neue Pfortentor gemacht an der Oberpforten. („Sommerarbeit“ ging vom 21. März bis 21. September. Die übrige Zeit des Jahres war die „Winterarbeit“. D. V.)

Seite 26. 1 Pfd. 8 fl. geben Hans Mauren und sein Meisterknecht haben 6 Tage gearbeitet zwischen der Oberpforten und uff der Ullen, bei Hermann Eisenlöffels Haus Zyndten (Zinnen) zugemacht und Schießlöcher gebrochen.

Seite 27. Zimmerhans hat 6 Tag gearbeitet am Felix Bollwerk und am Bollwerk an der Oberpforten. Ebenda. Clausmann Ruchel hat 5 Tage Stecken gespitzt und gemacht, an der Oberpforte Eppich (Efeu) abgemacht von der Mauer und Gerten gehauen.

Seite 28. Hans Büdigheimer hat 7 Sommertage gearbeitet am Plankenzaun, um die Stadt gesetzt, vor der Oberpforten und Eppig von der Mauer gemacht daselbst.

Ebenda. 6 Und geben Lorn Jorgen hat 1 Tag Weißen (Wasen) geplockt am Bollwerk an der Oberpforte.

Seite 30. Stück Mauer uff dem Oberpfortentor.

Ebenda. Hans Murer hat 12 Tag gearbeitet am Bollwerk unter der Brücke am Obertor und 2 Schießlöcher gemacht auf der Pforte. (Die im Keller der Weinhandlung Guntrum befindlichen und Seite 111 näher beschriebenen Tonnengewölbe könnten Teile des hier angeführten „Bollwerks unter der Brücke am Obertor“ gewesen sein. Die Brücke müßten wir uns dann folgendermaßen zusammengesetzt denken 1. aus einem festen Teil, ruhend aus 3 Bogen (eben diese Tonnengewölbe), der über den breiten Festungsgraben führte und 2. aus einer bedeutend schmäleren Zugbrücke, die vom Obertore aus hochgezogen werden konnte. D.V.)

Ebenda. 11 Schilling 4 Pf. geben dem jungen Daniel, hat 4 Tage Wasem gegraben zum Bollwerk an die Oberpforte.

Seite 32. 5 Pfd. Heller geben Hans Murern vor der Mauern und Brustwehr wieder zu machen und pflacken (ausbessern D. V.) vom Hohenbergturm an bis an Frankensteins Turm, das zerschossen war worden von den Hessen.

Seite 34. 8 Schilling 2 Pf. geben Hans Büdigheimer, hat Stecken gesetzt vor More Nikels Pforten und die Mauer abgebrochen vor der Oberpforten.

Ebenda. 3 Pfd. 5 Schilling geben Hans Murern von dem Pfortenhäuschen am Oberthor und von der äußersten Mauer im Vorhof wiederzumachen, wo sie zerschossen ist gewest.

Ebenda. 2 Pfd. 5 Schilling geben Peter von Rohrheim, hat 9 Tage gearbeitet, 6 Tage am Schirm (gemeint ist „der große Schirm, der auf dem Markt stand“, von dessen Aussehen und Bedeutung wir uns bis jetzt nicht die geringste Vorstellung machen können. Es bleibt einem späteren Heimatforscher vorbehalten, darüber Klarheit zu schaffen. D. V.) und 4 Tage auf der Oberpforte.

Seite 40. More Niklas Pforte (siehe Seite 54 D. V.) neue Fenster gemacht und an der Oberpforte.

Seite 50. 5 fl. 2 Pf. geben etlichen Gesellen zu vertrinken, die die Knöpfe im Graben gesucht und hereingebracht haben, in der Fede, die vom Turm gefallen waren.

B 2 1517 Seite 33. Neue Glasfenster an die Oberpforten zu machen.

B 3 1522–1523 Seite 18. Ein Viertel Henknägel am Lichtgatter vor der oberen Pforte verschlagen. Seite 23. Etlliche Trappen im Oberpfortenturm.

B 4 1524 Seite 11 ½ . Im Ewsserst Pforten Turm 12 Schießlöcher gebrochen und Schwellen zum Anschlag der Hacken eingezogen.

Seite 13. Fenster in der Oberpfortenstuben zu placken.

Seite 14. Philipp Zimmermann 15 fl. für drei Tag die Riegel vor der oberen Pforte zu treppen und ein Balken über das Tor da die Angeln in gehen zu machen.

Item dem Nikolaus Zimmermann IIII Tag die Mauerlatte uff den neuen Pfeiler und Riegelstock an der Oberpforte gemacht. (Beachtenswert ist hier die Eintragung für die Ziffer 4, nämlich „IIII“. D. V.)

B 5 1525 Blankenzaun vor der oberen Pforten.

B 9 1574 Seite 81 83 Oberpforte

B 12 1585 Seite 64 66 67 68 70 75 82 85 88 107 136 145 164 Oberpforte

B 13 1586 Seite 34 Hessenkirchhof.

B 14 1587 Seite 37 38 39 46 Oberpforte.

B 15 1592 Seite 36 61 Hessenkirchhof. Seite 50 51 56 63b 64 66 111 112 Obertor.

E 1 1601–1613 Seite 249. Der Hessenkirchhof ist zuzumauern bei Verlust des Holzes.

Seite 208. Der Hessenkirchhof Kummer soll in die Leimenkaut geführt werden. (Kummer oder Kommer ist gleichbedeutend mit Schutt. Leimenkaut ist soviel wie Lehmkaut. D. V.)

E 3 1631–1634 Seite 52. Verpachtung des Bollwerk Gärtleins an der Oberpforte, „ist daß Bollwerckh inwendig ver (über) dem Thor bey der Oberpfordte Herrn Johann Wilhelm Schuhemann Uff 10 Jahre lang vmb (um) 1 Gulden jährlichen Zinses verliehen worden.“ („inwendig über dem Thor“ deute ich: außerhalb des Tores, aber dem Turme am nächsten liegend, im Gegensatz zu dem weiter außerhalb liegenden Stück Bollwerk. D. V.)

E 5 1636–1641 Seite 152. Errichten eines Wachthauses am Obertor.

Seite 188. Es ist verboten, Kummer vor das Obertor zu schütten.

E 8 1665–1668 Seite 17. (Garten vor der Oberpfortenbrücke) „Uff Ahnsuchen Diether reitlingers würdt Ihne ein stückh ahm Stattzwinger Vor der Oberpforten brückhen ahn biß ahn de bildtelst garten-ländlein (Gärtchen des Stadtbüttels. D.V.) 10 Jahre lang abzunutzen dergestalt vberlassen (überlassen. D. V.) daß Er dasßelbig in wehrender Zeit fleißig putzen, die ienige Nußbaum wo uon (wovon) selbicheß laub in die bach fallen mögte, uff erkhantruß vmbhauen vndt (und) dargegen auch seine rezension, wegen eines hieruor (hierfür) dießem gemeiner Statt gelieferten: dem Gnrl (General) Mercy bei fortifizierung der Vestung Mannheim mit wein naher (nach) Ladenburg Verehrthen halb füderigen Fasßeß allerdings fallen lassen solle.

E 9 1668–1677 Seite 86. Am Obertor u. Rinnentor Kummer abzuladen verboten.

Seite 72. Vermietung des Obergehäuses in der Oberpforte und auf dem Mittelbrückenturm.

E 10 1678–1703 Seite 52. Verpachtung des Turmes bei der Oberpforte. Seite 53, 54, 65. Erbauung einer Schmiede vor der Oberpforte linker Hand.

Seite 120. Der Pfortenwingert am Hessenkirchhof.

E 11 1703–1720 Seite 113. Der Pfalzgräfliche Turm ist zu reparieren (Ich vermute, daß man in Erinnerung an die bayerische Fehde, in der das Auerbacher Tor eine Hauptrolle spielte und in Anbetracht der damals von dem Pfalzgrafen geleisteten Hilfe dieses Tor ihm zu Ehren diesen Beinamen bekam. D. V.)

E 12 1720–1727 Seite 279. Unterm 18. Okt. 1726 wird der Gasthof „zum weißen Roß“ erwähnt wegen eines Umbaues durch Jakob Borgenheimer.

H 7 1737–1743 Seite 341. Frh. Ueberbruck v. Rodenstein will den ehemaligen Hessenkirchhof zu 600 Gulden kaufen. Weiterhin bittet er um eine Zapfstelle aus der an seinem Grundstück vorbeiführenden städtischen Wasserleitung. Beide Gesuche werden abgeschlagen.

H 9 1749–1752 Seite 139. Ein Graben untig der Brückh beim Dalbergischen Hof.

H 10 1752–1755 Seite 195. Verpachtung des Bollwerks an der Oberporte.

H 11 1755–1758 Seite 68. Obertorturm, Lieferung von Knopf und Fahne.
Seite 293. Verkauf alten Eisens am alten Obertor. 30. Apr. 1756 das ahn dem alten abgebrochenen Oberthor sich befundene Eisen hat getragen 28 Pf. und ist an Stephan Lohr verkauft worden.
Seite 550. Die Linde vorm Obertor geschnitten und geputzt.

E 17 1777–1781 Seite 471. Am Obertor muß ein Pfeiler erneuert und ein Schilderhaus errichtet werden.

E 18 1782–1787 Seite 448 527. Accord wegen des zerfallenen Torbogens am Obertor.
Seite 632 693 719 755. Abänderungs-Gutachten betr. Auerbacher Torturm.

E 19 1787–1793 Seite 24 27 47 64 69 138. Wachthaus am Auerbacher Tor (Steinbau).
Seite 71. 154. Der alte Torbogen am Auerbacher Tor ist baufällig, ein Stück ist eingefallen. 6. März 1789 beschwert sich der Maurermeister Georg Gumb, darüber, daß er sein Geld für das Wachthaus vor dem Obertore nicht bekommen kann, da der Rentmeister sagt, er müsse erst das Attest von Bachmeister Sepp bringen.

E 20 1793–1796 Seite 188. Reparatur des Auerbacher Tores ist sehr nötig.

E 22 1798–1801 Seite 51 54 103 132. Verkauf eines Bauplatzes vor dem Auerbacher Tor an den Zimmermeister Süßbeck. Seite 263308 322. Auerbacher Torturm soll zu einem „Behälter“ für Gefangene umgebaut werden. Seite 497. Zustand des Pflasters vor der Auerbacher Torbrücke.

E 24 1804–1807 Seite 99. Der an das Auerbacher Tor angebaute herrschaftliche Speicher.

E 27 1811–1813 Seite 59. Brunnen am Obertor reparaturbedürftig. Seite 386. Verkauf eines Bauplatzes am Auerbacher Tor Zwenger. Valentin Klumb bittet, ihm den städtischen Platz auf der oberen Seite der Brücke am Auerbacher Tor nächst dem Zwenger und der Wachtstube zu einem Hausplatz in Anschlag zu überlassen.

E 29 1816–1821 Seite 430. Versteigerung von zwei Stadttürmen auf den Abbruch. Seite 599. Verkauf des Hessenkirchhofes an Frh. v. Rodenstein.

Gedicht - Es Auerbacher Door

Heit bischde fort – doch net vegesse.
Doin Noame läbt se alle Zeit,
Dann Du, Du hoschd emol de Hesse
En richdige Empfang bereit.

Die häwwe aa gemaant, mi'm Kreische
Do weers geduh – un Bensem felit. - - -

Daß mer sich manchmol aa konn deische,
Däs häwwese ball feschedgestellt.

Im Storm wollte se Bensem nemme,
Doch issen däs vebeigeglickt.
Am elfde Doag, mit Herzbeklemme,
Sinnse ganz klaache oabgerickt.

Wilhelmus (Anm.: Wilhelm II., Landgraf von Hessen.), de Landgroaf vun Hesse
Hot bloose mol losse ins Horn.
Dich Bensem, dich horrer gefresse,
Weil du jo woarschd kurpfälzisch worrn.

Mit Paukeschlää un mit Trumbeede
Sou reit er die Bägstroaß enuff.
Au, Bensem, jetz gäischde ball fleede,
Die Damstärre fresse dich uff

Jetzt sieht mer aa schun's Ochsebanner (Anm.: Das Wappen von Mecklenburg zeigt einen
Ochsenkopf)
Von Meckleborg winke vun weit.
„Guck, Bensem is ganz dorchenanner.
Zor Iwwergab isses bereit.“

Un's Gailche vun Braunschweig (Anm.: Das Wappen von Braunschweig zeigt ein springendes Pferd)
duht wehe
Uff'm Foahne, bereit schun zum Sprung.
„Ball isses um Bensem geschehe;
Soi Term, ei, die sterze schun um!“

Sou häwwes gedenkt sich die Fersche. - - -
Wie Bensem se häwwere erreicht,
Woar awwer ehrn Oidruck, ehrn erschde:
„Mer hot sich in Bensem gedeischd.“

Die Trummele werrn dor geschloage,
Die Glocke die werrn dort geleit. - - -
En Aagriff, den wolle die woage?
Ei sinn die dann net räächt gescheit?“

„Ehr kennt uns mol hinnerum häiwe!
Es dauert net lang, edle Herrn.
Mit Ochse un Resser un Läiwe
Wird Bensem ball aanig jo werrn.“

Wie mer dann die Schwerter geschwunge,
Do sinnse zerk glei geprallt.
Wie sinn erschd die Hesse gesprunge,
Wie's vorn ho tun hinne geknallt.

Die Braunschweiger, net zu vergässe,
Die riste sich aa groad zum Storm.
Nor stermese jetz wie besässe

Noach hinne hie, anstatt noach vorn.

Aus Meckleborg die iwwerlosse
De Annern de iwwrige Dräck.
Kaum hot mer aus Bensem geschosse,
Do woarn se uff aamol ewäck.

Im Sand is de Aagriff velaafe,
Ganz annerscd, als wie in ehern Hern.
Es kenne selbscd Herzeeg un Groafe
In Bensem ganz klaache noch werrn.



Bild 48: Eingang in die Hauptstraße vom Ritterplatz aus; Jugend-Zeichnung des späteren Kommerzienrats Gustav Guntrum aus den 60er Jahren. Man sieht an dem Stammhause der Weinhandlung Guntrum das Wirtshausschild „Zur Sonne“. 1873 wurde diese Wirtschaft von der Weinhandlung Guntrum aufgegeben.

Das Heppenheimer Tor

Das Heppenheimer Tor stand seinen Aufgaben nach in enger Beziehung zum Auerbacher Torturm, also zu der sogenannten Oberpforte und teilte mit ihr gleichzeitig dasselbe Schicksal. Im Jahre 1836 wurden beide abgebrochen.

Die Bezeichnung „Oberpforte“ für das Auerbacher Tor ließe die Vermutung aufkommen, daß man auch eine „Unterpforte“ kannte. Eine solche ist meines Wissens nach in den Akten nicht namentlich erwähnt. Dagegen findet sich dort eine Bezeichnung, die als gleichwertige für das Heppenheimer Tor angesprochen werden kann. In den Baumeisterrechnungen wird 1517 von einer „Iwsserst“ Pfort, später von einer „äußersten“ Pforte gesprochen.

Daß diese Bezeichnung mit der „oberen“ Pforte nichts gemein hat, geht u. a. aus der Baumeisterrechnung von 1525, Seite 1312, hervor, wo ausdrücklich von der „äußersten“, der Mittelpforte und der Oberpforte die Rede ist.

Wenn ich in meiner Betrachtung das Heppenheimer Tor dem Dalberger Hofturm, trotz dessen benachbarter Lage zu dem Auerbacher Tor voranstelle, so geschieht es aus den anfangs erwähnten Erwägungen heraus.

Der Heppenheimer Torturm bewachte den südlichen Ausgang der alten Stadtbefestigung, wie das Auerbacher Tor den nördlichen. In Kriegszeiten bildete er eine starke Abwehr gegen einen

angreifenden Feind. In Friedenszeiten fiel ihm die gleiche Aufgabe zu, die auch der vorher beschriebene Auerbacher Torturm zu erfüllen hatte, den damals schon starken Durchgangsverkehr der Bergstraße durch die Stadt zu überwachen und die Sicherheit ihrer Einwohner gegen herumziehendes Raub- und sonstiges lichtscheue Gesindel zu gewährleisten.

Der Heppenheimer Torturm gehörte, seiner Bedeutung entsprechend, zu den sogenannten „Hauptpforten“. Als solche bezeichnete man die „Mittelpforte“ (siehe Seite 3 ff.), den „Schlangenturm“ (siehe Seite 30), die „Oberpforte oder den Auerbacher Torturm“ (siehe Seite 113 ff.) und unseren „Heppenheimer Torturm“. An diesen Hauptpforten waren je zwei Turmwächter angestellt. Im Jahre 1619 hatten diese Stellung auf dem Heppenheimer Torturm die beiden Kuhhirten inne.

Erläuternd sei hier eingefügt, daß man früher zwischen „Pfortnern und „Wächtern“ unterschied. 1514 waren in Bensheim 4 Pfortner und in der Regel 8 Turmwächter angestellt. Die vier Pfortner mußten, „eines Pfortners Eyd“ gemäß, zu jeder Sommer- und Winterzeit tagsüber die Pforten bewachen, d. h., wie ausdrücklich bemerkt wurde, „in eigener Person“ ihren Dienst versehen. Keinen Augenblick durften sie ihren Posten verlassen. Sie sollten „alle Fremde, die reitenden, fahrenden und gehenden, so an die pforten kommen“ auf alles hin ausfragen. Namentlich die Bettler, „die zu vilerley weise mehr schedlichs dann nutzlichs zu stiften verdacht“, mußten sie abweisen und am Abend die Pforten und Riegel schließen. Die Schlüssel waren gleich nach dem Zuschließen den Bürgermeistern abzuliefern. Torschluß war um 10 Uhr. Nachts hatten sie umherzugehen, „die andern wechter off den thurmen zu wecken“ (!!) und, wenn ihnen von den Turmwächtern gemeldet wurde, daß dazu berechnigte Amtspersonen Ein- und Auslaß begeherten, die Schlüssel bei den Bürgermeistern zu holen, die betreffenden Personen aus- oder einzulassen und sofort die Pforten wieder zu schließen.

Des „Thurn Wechter Eyd“ schrieb den Turmwächtern vor, zu jeder Sommer- und Winterzeit von „abends gleich nach dem Avemaria Lewten (Läuten) bis „morgens wider nach dem Avemaria Lewten“ auf den Türmen zu wachen, bei jedem Stundenschlag am Fenster des Turms Umschau zu halten und den „vmbgehenden“ (vmb um) Pfortnern Red und Antwort zu stehen. Wenn dazu befugte Amtspersonen Einlaß in die Stadt begeherten, so mußten sie dies durch Blasen oder „andere zeichen den Bürgermeistern vnd pfortnern an (ohne) alle Verhinderung zu wissen tun“.

Im Anfange des 18. Jahrhunderts (1722) hatte die Stadt nur noch 2 Pfortner, einen am Obertor (Auerbacher Tor) und einen am Heppenheimer Tor.

Ich habe eingangs erwähnt, daß das Auerbacher- und Heppenheimer Tor dasselbe Schicksal erlitten. Beide wurden nämlich im gleichen Jahre (1836) auf Abbruch versteigert und abgerissen. Dieses Schicksal war beiden schon lange vorher zgedacht. Der Heppenheimer Torturm scheint schon 1791 recht baufällig gewesen zu sein. Man wies darauf hin, daß „der Thurm am Heppenheimer Thor dem Einsturz nahe seye, indem die Posten ganz verfault seyen, es seye auch Gefahr, wenn ein Güterwagen durchfahre und anstoße, daß dadurch der Einsturz veranlaßt werde, auch seye ein ganz neuer Thorbogen erforderlich. Es seye gar kein Zeitverlust übrig, sondern die Abtragung des Daches seye auf der Stelle erforderlich. (Hierüber und über das Folgende siehe Anhang.) 1792 wird von dem Stadtrat daran erinnert, daß der abgebrochene Thurm am Heppenheimer Thor am Mauerwerk Schaden leyde, da derselbe abgebrochen und noch nicht wieder aufgebaut seye, es seye daher höchst nötig, denselben aufzubauen und Sie wollten die Bauart wie ehemals haben, welche mit jenem am Oberthor gleichheit habe. (Daraus geht hervor, daß zwischen den Jahren 1791 und 1792 der obere Teil des Tores, bez, des Turmes abgetragen worden war.) Im Januar 1812 berichtete der Rathsverwandte (Stadtrat) Stark, daß der Thorbogen am Heppenheimer Thor durch einen Güterfuhrmann von Mannheim, welcher zu hoch geladen gehabt, eingerissen worden, und herabgestürzt seye.“ Er ist der Meinung, das ganze Thor wegreißen zu lassen. Im März 1812 erklärt der Rathsverwandte Meisel (ein Nachkomme Meisels war unser seitheriger Kreisdirektor Meisel), „der Thurm seye keineswegs baufällig, obgleich der innere Thorbogen eingestürzt seye“ und erst im Jahre 1793 mit bedeutenden Kosten ausgebessert worden sei. Überdies sei er eine Zierde und

gewissermaßen ein Bedürfnis der Stadt; teils „um derselben das Städtische Ansehen nicht zu benehmen, teils auch, um die Hälfte der Stadt des wesentlichen Bedürfnisses der Uhr nicht zu berauben. (Auf diese Turmuhr werde ich später noch einmal zurückkommen. Siehe weiter unten D. V.) Rathsverwandte Schlink ist derselben Meinung wie Meisel, fügt aber die eigentümliche Begründung hinzu, „weil bei Wegreißung des einen auch der andere Thurm am Auerbacher Thor bald nachher weggebrochen werden müsse, wenn eine Gleichförmigkeit und gleicher Zweck erreicht werden solle.“ Im Juni 1812 wurde der Großherzogl. Regierung die EntschlieÙung mitgeteilt, „den Thurm am Heppenheimer Thor zur Verschönerung des Einganges (zur Stadt. D. V.) abzubrechen.“ Es ist aber in dieser Sache nichts weiter geschehen. 1817 wird sogar Tag und Stunde festgelegt, an denen die beiden Türme auf den Abbruch versteigert werden sollten. Erst 19 Jahre später ereilte sie dieses Schicksal. Die durch den Abbruch gewonnenen Steine wollte man für ein längst vorgesehenes neues Schulhaus verwenden. Auf Seite 118ff. findet man verschiedene Angaben über diesen Abbruch im Jahre 1836. Besonders erwähnt ist u. A., daß sich die Stadt Bensheim alles als Eigentum vorbehalte, was zu der Uhr auf dem Heppenheimer Torturm gehöre. Diese Uhr wird öfters in den Ratsprotokollen erwähnt. Sie scheint durch ihr recht mangelhaftes Uhrwerk die Aufmerksamkeit vieler Bürger auf sich gelenkt zu haben. Ihrer und dem baufälligen Zustand des Heppenheimer Tores wird in einem zeitgenössischen Gedicht gedacht, das anläßlich des Abbruches der beiden Stadttürme erschienen ist. Der Verfasser dieses Gedichtes ist unbekannt. Das Gedicht selbst hat keinen literarischen Wert. Trotzdem sei es hier eingefügt, da es den damals herrschenden „Zeitgeist“ widerspiegelt. (Siehe auch Jahrg. III Seite 188 der Bergsträßer Geschichtsblätter). Es lautet:

Gedicht - Beim Abbrechen der Stadttürme in Bensheim

Der Auerbacher Torturm:

Also ist mein Tod beschlossen,
Unruhvolle Bürgerschaft!
Was ich treu und unverdrossen,
Ungeschwächt in meiner Kraft,
Viele hundert Jahr getan,
Seht ihr nicht mehr dankbar an!
Ich, der Herrscher eurer Mauern,
Soll durch Anarchie vergehn?
Ach! Wenn Demagogen lauern,
Kann die Hoheit nicht bestehn!

Der Heppenheimer Torturm:

Schlug die Kirchenguhr zu frühe,
Schlug das Rathaus auch zu spät:
Dann schlug ich auch ohne Mühe
Zwanzig Schläg' mit Gravität.

Der Auerbacher Torturm:

Seht, daß noch zu Bensheims Ehre
Mir das Hessendenkmal blieb,
Und ihr habt nicht eine Wehre
Gegen Kraut- und Rübendieb.

Der Heppenheimer Torturm:

Hielt doch meine Rüstung blutig
Einstens die Franzosen ab;
Ich allein blieb fest und mutig,
Andere schlug das Herzchen knapp.

Der Auerbacher Torturm:

Hab ich nicht mit Todsverachtung
Mich vor manchen Kot gestellt
Und dem Eigentum der Pachtung
Wind- und Wetterfahn geschnellt?

Der Heppenheimer Torturm (ärgerlich):

Nur bescheiden, Freund, verbleibe!
Übermut, der ziemt dir schlecht.
Zugluft hattest du im Leibe
Und dein Tor war alt und schlecht.

Der Auerbacher Torturm:

Seht den Eitlen! Manchen Wagen
(Das wird mancher oft noch klagen!)
Hab ich zwischen seinen Beinen
Eingeklemmt sich stecken sehen!
Das wirst du mir nicht verneinen.

Der Heppenheimer Torturm:

Nun, so wollt' ich, daß du heute
Würdest noch des Todes Beute!

Der Auerbacher Torturm:

Fluch dir, Schuft! Ich möchte sterben,
Wenn ich dich nur könnt' verderben!

Ein Bensheimer Bürger:

Fort mit euch, ihr Lumpenpack!
Macht ihrs doch wie Groß und Klein,
Jeder hat den Stolz im Sack,
Wird im Unglück bitter sein.
Ein Tor oder zwei auch mehr
Ändern nicht die Sache sehr.

Den Heppenheimer Torturm haben wir uns in der Mitte der heutigen Hauptstraße, zwischen dem Hause Ecke Zellerstraße und der ehemaligen Klein'schen Schmiede (heutiger Besitzer Joseph Schreiner) zu denken. Er war als „Hauptpforte“ sicherlich stark gebaut und ebenso stark befestigt, sonst hätte er nicht so manchem schweren Angriff Widerstand halten können. Im Jahre 1604 hatte er als Geschütz 4 gute mössing Hacken (siehe Seite 43). Bei dem allerdings erfolgreichen Sturm der Bayern auf die Vorstadt im Jahre 1644 (siehe Seite 65) wird er eine große Rolle gespielt haben. Sein ursprüngliches Aussehen hatte er zur Zeit seines Abbruches ebenso verloren, wie sein Leidensgefährte, der Auerbacher Torturm. Er mag diesem zuletzt ähnlich gesehen haben. (siehe Seite 115.) Bei Merian (siehe Seite 19) ragt er einsam und trotzig in die Landschaft. Er unterscheidet sich, seiner äußeren Form nach, wenig von den übrigen Stadttürmen. An seiner äußeren und inneren Dachfläche sehen wir je eine Turmgaube. Unter dem steil ansteigenden Turmdach mit kurzem First kann man, nach der Stadtseite zu, die in den Ratsprotokollen oft erwähnte Turmuhr vermuten. Eine spätere Abbildung oder dergl. habe ich trotz eifriger Nachforschung nirgends mehr ausfindig machen können. Hier sind wir also neben Merian ganz und gar auf eine Zeichnung angewiesen, die mir aus dem Nachlasse des in diesem Buche öfter erwähnten verstorbenen Stadtbaumeister Merck zur Verfügung gestellt wurde. In der Ansicht bietet sie freilich nichts Neues, da sie sich eng an den Merian'schen Stich anlehnt. Eine geringfügige Änderung weist sie insofern auf, als Merck willkürlich, im Gegensatz zu Merian an j e d e r der vier Dachflächen Turmgauben annimmt. Auch die

Anordnung der Fenster ist sicherlich falsch. Beachtlich erscheint mir lediglich die Grundrißzeichnung, die Merck, wie bei den übrigen Stadtbefestigungen, stets auf Grund von gelegentlichen Ausgrabungen zu Papier gebracht hat. (Siehe Seite 22.) Demnach bildet die Stadtmauer am Heppenheimer Torturm eine Einbuchtung nach dem Stadtinneren zu.

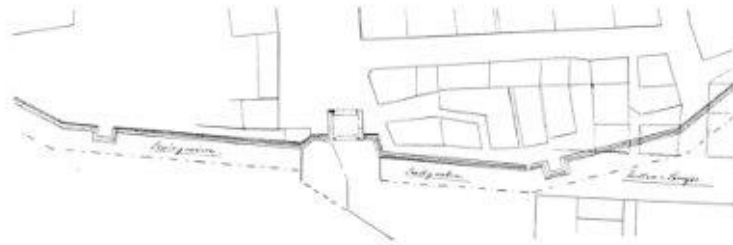


Bild 49: Heppenheimer Tor im Zuge der Stadtmauer (zu beiden Seiten je ein Vollwerk)

Sie ermöglichte bei feindlichen Angriffen auf das Tor eine gute Flankenabwehr. Auch wurde so vor dem Torturme ein Platz geschaffen, in den die Straße von Heppenheim her schräg von rechts einmündete. Auf diesem Platze fanden offenbar die feierlichen Empfänge statt, über die ich am Schlusse dieser Darstellung genauer berichten will. Der Turm selbst lag hinter der Stadtmauer in der Mitte der Einbuchtung, d. h. seine vordere Torseite lag in der Flucht der Stadtmauer. Der Turm-Grundriß bildete ein Rechteck von 8 m Breite und 7 m Tiefe. Das Tor, bez. die Tore, waren in der Breitseite angeordnet.

An der Westseite des Turmes führte eine Treppe nach den Turmstockwerken. Im Anschluß an die Treppe stand das Wachhaus. Es hatte eine lichte Grundfläche von ungefähr 3 auf 3 Meter. Im Jahre 1789 war es so baufällig, daß „jede Reparation darinn vergeblich und nichts anderst übrig seye, als dasselbe abzubrechen und ein neues zu bauen.“ (Siehe Anhang.) Zu einem Neubau ist es allem Anscheine nach nicht gekommen. Dagegen kann man zu der Ansicht neigen, daß man in der ehemaligen Klein'schen Schmiede, in ihrer ursprünglichen Form, Reste dieses alten zerfallenen Wachhauses erblicken kann. Das widerspricht in keiner Weise den Ausführungen Prof. Henkelmanns im III. Jahrgang der Bergsträßer Geschichtsblätter, wo er auf Seite 41 schreibt: „Im Herkommensbuch der Stadt Bensheim finden wir folgenden Eintrag vom Freitag, den 3. September 1591: „Als Hanns Wagner, Schmidt in der Vorstadt, bey einem Erb. Rath angesucht, Ihm bey seinem Hauß zu vergönnen einen Schopp zu machen, daß die Pferdte im Druckenen stehen vnd Wagenräder Im Truckenen möchten beschlagen werden, so ist nach eingenommenem Augenschein Ihm ein gewisser Platz zugelassen, Jedoch off widerrufen, nemlich da es der Stadt Gelegenheit erheischen würde, den Schopp abzuschaffen, soll er oder seine Nachkommen denselben abzuschaffen schuldig und verbunden sein. Nichtdestoweniger soll er Jerlich der Stat ein halb Pfund Heller darum zu Zinß geben of Martini. Da aber der Schopp wieder weggetan, soll der Zinß auch gefallen sein.“ „Es läßt sich allerdings nicht beweisen“, fährt Henkelmann fort, „daß diese Schmiede des Hans Wagner am Heppenheimer Tor lag und etwa die Vorläuferin der Klein'schen Schmiede war. Jedoch ist es leicht möglich, denn nach den Angaben des Meisters L. Klein war er selbst auf Grund der mündlichen Überlieferung durch seinen Vater und dessen Vorgänger der neunte Besitzer der Schmiede seit dem Jahr 1594.“ Als die alte Klein'sche Schmiede im September 1925 abgebrochen wurde, hat der Verfasser ihr unter seinem damaligen Pseudonym „Sempervivus“ am 17. Oktober im Bergsträßer Anzeigebblatt einen Nachruf gewidmet, der hier abgedruckt werden mag, da er den Gefühlen vieler alter Bensheimer der damaligen Zeit beredten Ausdruck verlieh.

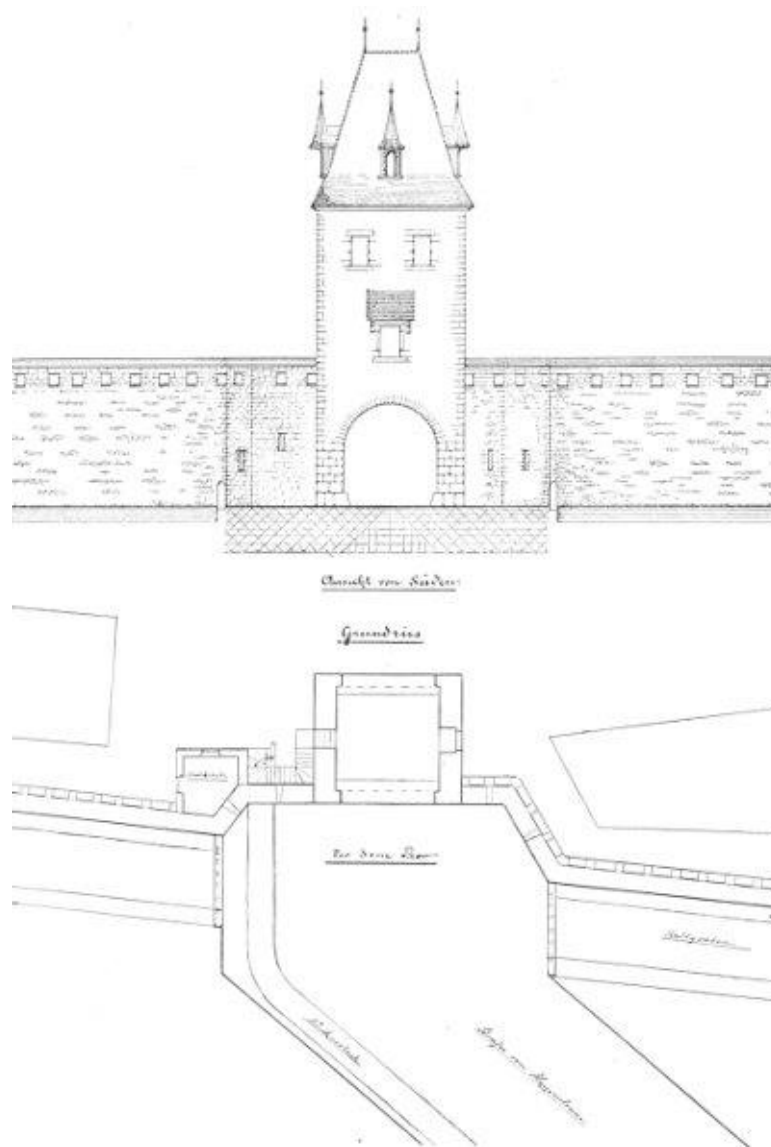


Bild 50: Heppenheimer Tor (Rekonstruktion von Stadtbaumeister Merck)

Meister Kleins Schmiede

„Auch deiner sei hier gedacht, alter Winkel am ehemaligen Heppenheimer Tor, wo bis vor kurzem noch die altersgraue rußgeschwärzte Schmiede stand. Als sie dem modernen Zeitgeiste zum Opfer fiel, schnitt es jedem eingesessenen Bensheimer tief ins Herz. War doch mit ihr wieder ein Stück Alt-Bensheim dahingeschwunden. Alle, denen wir ehemals nahegestanden hatten oder auf die wir uns noch dunkel besinnen konnten, von denen uns in trauter Dämmerstunde der Vater, die Mutter oder die Großmutter erzählten, sie alle hatten diese Schmiede in demselben Zustand gekannt wie wir. Sie alle waren unter dasselbe schützende Dach getreten, unter dem wir dem sprühenden Feuerspiele des weißglühenden Eisens so gerne zuschauten. Es tut mir leid, daß ich diese alte Schmiede niemals mit dem Zeichenstift festgehalten habe. Überraschend schnell war sie dem Erdboden gleichgemacht. An einem Septembermorgen ging ich an dem Platze vorüber – da war sie nicht mehr. Als beredtes Grabmal leuchtete mir ein hochaufgeschichteter Steinhauften entgegen. – – So will ich wenigstens versuchen, in beschreibender Form das der Nachwelt zu überliefern, was ich in der Sprache des Zeichenstiftes nicht mehr wiederzugeben vermag.“

Vom Hospitalbrunnen aus rechts in der äußersten Ecke des Platzes, nächst dem Hause der Weinhandlung Feigel (heute zum Hospital gehörig) stand sie, wuchtig und doch nur wie ein Schwalbennest an die spärlichen Überreste der alten Stadtmauer angeklebt, festgefügt aus unbehauenen Steinen und doch baufällig, jedes Plätzchen ausnutzend und doch in ihrem Raum unbegrenzt, schwarz verrußt und doch farbenprächtig, mitten im Getriebe des Alltags stehend und doch in romantischem Traume versunken, stumpf, nüchtern und doch herausleuchtend und malerisch. – In ungewolltem natürlichen Schwunge breitete sich das weitausladende Dach wie ein schadhafter Regenschirm über die geborstenen Stützmauern. Moos und Ruß gab ihr die natürliche Farbe des Alters, Rauch und der matte Schein glimmender Glut bildete den Grundton ihres ausgeräucherten Inneren. – Rostige Radreife und neugefügte, die ihrer Verwendung harrten, alte und neue Wagenräder standen an dem alten Gemäuer angelehnt oder lagen vor und um die Werkstatt des Meisters. Ein plumper Ackergaul schwersten Schlages stand vor dem rauchgeschwärzten Eingange. Sein Haupt war gesenkt, er schien trüben Gedanken nachzuhängen und geduldig wartete er, bis an ihn die Reihe kam. So steht der Patient vor dem Sprechzimmer des Arztes. – – Jetzt erscheint die markige Gestalt Meister Kleins. Die steife Lederschürze umgehängt, das halbgelühende Eisen in der Zange tragend, mit wenigen kurzen Worten seine Weisungen erteilend; er tritt heran, um das Werk zum Abschluß zu bringen, das er unter sprühendem Feuerregen und dem Gleichakte des klingenden Ambosses so sorgsam vorbereitet hatte. Das Ganze getaucht in den Nebeldunst eines frostigen Herbstmorgens. Raschelnd fallen die rostbraunen Blätter auf das morsche Dach. Ein Bild des Absterbens, des Vergehens. Mit der alten Schmiede ist mehr verschwunden als eine rußige Ecke, ein zerbröckeltes Gemäuer. Ein guter alter Bekannter unserer frühesten Jugend hat uns verlassen; ein Stück Romantik, eine Stätte alten biedereren Handwerksfleißes, ein liebgewordener Ausschnitt vom malerischen Bensheim ist für immer verschwunden.“ Kehren wir nach dieser Abschweifung wieder zum Heppenheimer Tor zurück. Der zu beiden Seiten des Heppenheimer Torturms anschließende Wehrgang war wahrscheinlich von ihm aus zugänglich. Die ganze Stadtmauer entlang, von der hinter dem Klein'schen Anwesen noch ein Teil erhalten ist, führte der Stadtgraben. Merck nimmt, seiner Zeichnung nach, an, daß dieser durch den Platz vor dem Tore unterbrochen war. Dies stimmt jedoch nicht. Denn Stadtbaumeister Bräunig erklärt mir, daß er bei Kanalisationsarbeiten den an dieser Stelle überbrückten Teil dieses Stadtgrabens festgestellt habe.



Bild 51: Meister Kleins Schmiede kurz vor ihrem Abbruch im September 1925.

Ich muß in diesem Zusammenhange auf eine weitere Ungenauigkeit Mercks aufmerksam machen. Der Lauf des von Merck angedeuteten Mönchwehnbaches läuft sich auf seiner Zeichnung (siehe Seite 135) an der Stadtmauer tot. Dies entspricht keineswegs den früheren Verhältnissen.

Hospitalplatz mit offenem Mönchwehnbach (auch Mönchbach oder Mönchgraben genannt) im Jahre 1870 Nach einem farbigen Original-Steindruck von Prof. B. Scheuren

Der Mönchwehrbach, auch Mönchbach oder Mönchgraben genannt (siehe Seite 29), war sicherlich unter der Stadtmauer durchgeführt. Damals schon floß er, wie man als bestimmt annehmen darf, ungefähr durch die Mitte der Hauptstraße am Hospitalplatze vorbei, um unmittelbar östlich der Mittelbrücke in den Lauterbach einzumünden. Erst Ende des vorigen Jahrhunderts wurde dieser Bachlauf kanalisiert. Auf einem früheren Bilde (siehe Seite 18) sehen wir den letzten Teil des Mönchgrabens kurz vor seiner Einmündung in den Lauterbach. Auf dem Bilde oben sehen wir ein Stück desselben Baches am Hospitalbrunnen. Dieser Brunnen ist schon sehr alt. Er wird bereits in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts erwähnt. Bei seiner Erstellung war Rücksicht auf den damals vorhandenen Bachlauf genommen worden. So ist es zu erklären, daß er heute, nachdem dieser Bach verschwunden ist, einige Meter zu weit nach rückwärts liegend erscheint.



Bild 52: Hospitalplatz mit offenem Mönchwehrbach (auch Mönchbach oder Mönchgraben genannt) im Jahre 1870, Nach einem farbigen Original-Steindruck von Prof. B. Scheuren.

Rückblickend können wir feststellen, daß der Heppenheimer Torturm früher einen wichtigen Bestandteil des Festungsgürtels unseres alten Bensheim bildete, daß er als „Hauptpforte“ der Bedeutung des Auerbacher Torturms nicht nachstand, daß er wie dieser im Laufe der Jahrhunderte sein Aussehen änderte, allmählich, wie sein Leidensgefährte, dem Verfall entgegenging und schließlich mit ihm im Jahre 1836 ein unrühmliches Ende nahm.

Wenn aber der Heppenheimer Torturm im Wechsel der Kriegsjahre auch manchen harten Kampf zu bestehen hatte, wenn ihm auch der Anblick des Kriegselendes in keiner Weise erspart blieb, wenn er auch das große Massensterben im dreißigjährigen Kriege miterleben und manchen armen Sünder zu seinem letzten Gang nach der Richtstätte – dem Galgenberg zwischen Bensheim und Heppenheim – seine Tore öffnen mußte, so war er auf der anderen Seite mehr als alle übrigen Tore der Stadt Zeuge ausgelassenen Jubels der Bürgerschaft und prunkvoller Aufzüge, wie sie eben nur das Mittelalter mit seinem verschwenderischen Pomp hervorzaubern konnte. Seiner Lage verdankte er diesen Vorzug. Von Heidelberg her kamen ja die Kurfürsten und Pfalzgrafen gezogen, wenn sie mit ihrem Hofstaate und ihrem Troß Einzug halten wollten in ihre feste Stadt Bensheim. Rat und Bürgerschaft leisteten ihnen bei dieser Gelegenheit den Huldigungseid. Im Herkommensbuch der Stadt Bensheim sind mehrere dieser Empfänge und Huldigungen bis ins kleinste beschrieben. Ich schildere hier einige, mich dabei an die Wiedergabe Hecklers in seinem „Beitrag zur Geschichte der Stadt Bensheim“ und Henkelsmanns „Geschichte der Stadt Bensheim“ anlehnd. Am 20. November 1576 wurde Pfalzgraf Ludwig VI. vor dem Heppenheimer Tore erwartet. Als er sich, von Heppenheim kommend, der Stadt

näherte, wurde er auf dem obenerwähnten freien Platze vor der Heppenheimer Pforte feierlich empfangen. Schultheiß, Bürgermeister und Rat hatten sich dort in feierlicher Amtstracht versammelt. Der Pfalzgraf erschien mit großem Gefolge. In seiner Begleitung befand sich u. a. sein Schwager, der Landgraf Georg von Hessen-Darmstadt. Der Pfalzgraf war sehr leutselig und sichtlich guter Laune. Er reichte jedem der von Amtswegen Erschienenen die Hand und schien von dem feierlichen Empfang sehr befriedigt zu sein. Da trat der Stadtschreiber Philipp von Schuchenheim vor und begrüßte den Pfalzgrafen im Namen der Stadt. Der Schultheiß Hans Eisenlöffel reichte hierauf dem Landesherrn aus einem messingenen Becken die mit schwarzem Taft umwundenen Stadtschlüssel, die dieser huldvollst entgegennahm. Er legte sie aber gleich darauf in das Becken zurück. Aus seinem Gefolge trat ein Herr von Amberg hervor und erwiderte die Ansprache des Stadtschreibers. Er gab darin der Erwartung Ausdruck, daß Rat und Bürgerschaft auch fernerhin die Schlüssel als fromme und getreue Untertanen wohl bewahren und alles tun würden, was solchen zuständig sei und gebühre. In feierlichem Zuge begleitete man den Pfalzgrafen nach dem Marktplatz und dem Rathaus, von wo aus der Pfalzgraf die Huldigung und den Eid der Bürgermeister, des Rats und der Bürgerschaft entgegennahm. Bei dieser Gelegenheit versuchte der Pfalzgraf den Bensheimer Wein und bekam einen Becher versprochen, den später (am Oster-Dienstag 1577) der Schultheiß Hans Eisenlöffel, der Stadtschreiber Philipp von Schuchenheim und die Ratsherren Nikolaus Weickel und Hans Zink in Heidelberg überreichten. Sie wurden bei dieser Gelegenheit gnädigst empfangen und dann in „Der Edelleut Saal“ bewirtet.

Auch ein weiterer feierlicher Empfang vor der Heppenheimer Pforte ist uns anschaulich überliefert. Er galt dem Administrator Johann Kasimir von der Pfalz, dem Vormunde des erst neunjährigen Sohnes des inzwischen verstorbenen Pfalzgrafen Ludwig VI., Friedrich. Der Einzug fand am 1. November 1583 statt. Auch er wurde in der vorhin beschriebenen Weise empfangen und vor dem Heppenheimer Tor begrüßt. Dabei hielt der Kurfürstliche Kanzler D. Julius Mycillus eine Ansprache. In Begleitung des Administrators und des jungen Herzogs Friedrich befanden sich diesmal der Graf von Ortenburg, Konrad von Obentraut, Marschall und Burggraf zu Starckenburg und Philipp Wambolt, der Stadthalter zu Neustadt, samt der ganzen Ritterschaft. Der Huldigung schloß sich ein großes Gastmahl an. Auch bei diesem Empfang stellte man als Ehrengabe einen Becher in Aussicht, der am 21. November durch den Schultheißen Wißbach, Lizentiat Buzmann, Wilhelm Schuchmann und Hans Eisenlöffel auf dem Schlosse zu Heidelberg in dem neuen Bau überreicht wurde. Der Pokal soll 100 Rthlr. wert gewesen sein. Beschrieben wird er folgendermaßen: „ein glatter, hoher, verguldeter Becher mit einem ganzen Fuß, wasserecht oder damaschken (damasziniert) auf dem Deckel der Ritter zu St. Georg, so unter sich einen Lindwurm hält, welcher ameliert und mit Farben geschmolzener Arbeit ist. – Welcher Becher zu Hof der Bensheim er genannt und bei Ankunft fremder Herrschaften aufgestellt ist.“

Drei Jahre später ereignete sich eine köstliche Episode, die ich in einem Gedicht „G5äh mer jo met u doim Fershd, wannde net gerufe werschd“ festgehalten habe. (Zum ersten Male abgedruckt im IV. Jahrgange der Bergsträßer Geschichtsblätter, Seite 25 ff. – Siehe auch: „Moi Nadurgeschichd“, Seite 46 ff.) Für diejenigen, die dieses Gedicht nicht kennen, sei der Vorgang kurz geschildert. Die Bensheimer hatten erfahren, daß Johann Kasimir im Stubenwald zur Hirschjagd weilte. Um sich die Gunst des hohen Herrn zu erhalten, fuhren Mitglieder des Rates hinaus und brachten der Jagdgesellschaft Bensheimer Wein. Dieser tat bald seine Wirkung. Johann Kasimir und sein Gefolge wurden lustig. Da kam der Herr von Thonaw (Burggraf Fabian von Dohna) auf den Gedanken, den Bensheimer Räten die Bärte abzuschneiden. Johann Kasimir beteiligte sich selbst an diesem Scherze, indem er dem Hans Oestre, der einen besonders langen „gehlben“ Bart trug, diesen höchsteighändig „abstotzte“. Zwei Tage später wurde dem ehrsamem Rat ein Hirschschlegel und ein Bug verehrt, welchen die Ratsherren – sicherlich mit etwas gemischten Gefühlen – auf dem Rathause miteinander verzehrten.

Offenbar wurde auch der Pfalzgraf Friedrich IV., der am 29. Mai 1593 seiner Stadt Bensheim einen Besuch abstattete und von hier aus nach Dillenburg weiterreiste, an der Heppenheimer Pforte in der

herkömmlichen Weise begrüßt. (Siehe auch die Veröffentlichung Hecklers im Amtsblatt Jahr 1856, Seite 87.)

Gedicht - Es Häpprummer Door

Ein Stimmungsbild von dem Einzug des Pfalzgrafen Ludwig VI. durch das Heppenheimer Tor am 20. November 1576.

Alles is heit uff de Baa,
Oalde, Junge, Grouß un Klaa. - - -
Woas e Lääwe, woas e Treiwe,
Kaaner will dehaam heit bleiwe;
Streeme duhts aus alle Gasse;
Niemand will däs heit vebasse,
Woas in Bensem vor sich gäiht. - - -
Selbschd de Chrischdoph un soi Gräit
Treibt die Neigierd ausem Haus.
„Nix wie in die Vorstadt naus!“ - - - -
„Dort ans Häpperummer Door,“
Seschd zum Schorsch de oalde Mohr,
„Werrn meer zwaa mol hie uns mache,
Ehnder daß die Beller krache.
Hot's en Aafang mol genum me,
Is dann net mäih hiezekumme.“ - - -
Un zesamme, frouh un munner,
Mache se die Vorstadt nunner.

Woas e Dricke, woas e Stumbe.
Iwwroal heert mer Drummle bumbe.
Vun de Wäje däs Gerabbel,
Vun de Gail däs laut Getrabbel,
Lache, Juchze, helle Krisch,
Zwischenoi poar kräft'ge Flich,
All däs duht aam heit net steern,
All däs duht mer iwwerheern.
Selbschd daß fesched mer beinoh friert,
Heit kaan aanz'ge Mensch schiniert.
Jeeres is heit frouh gestimmt,

Dann – de Palzgraf Ludwig kimmt,
Kimmt vum Heidelbäijer Schloß
Mit Gefolgschaft samt soim Troß. - - -
„Woart – der soll zefreere soi,
Ja, däs girr en Empfang,
Wu aam denkt soi Lääwe lang. - - -
Un noch veele, veele Joahrn
Werrn's die Enkel noch erfoahrn.
Dann kann stolz mer dene soage,
Wie sich alles zuetroage
Bis inns allerklaanschd Detai - -
Dofor woar mer selbschd debei.“

Tschingdarada, bumdibum!
Alles dreht die Kepp erum.

Dorch de Middelbrickebooge
Kimmt die Musik jetz gezoge.
Trummle, Pauke un Drumbeede,
Dann die Menner mit Muskete,
Hinnedrou, in dichte Reihe,
-- Do wird sich de Kurfersd freie,
Wann'sen an de Port begrieße –
Bäijersleit mit blanke Spieße.
Lang die Bär tun streng die Aage,
Wu die steche, wann die haage,
Gitt' aa Woahl: Ze rederiern
Orrer's Lääwe ze riskiern. - - -
Ja, däs sinn die Bensmer Helde,
Wu selbschd bei de Foind woas gelte,
Wu schun manchen Strauß gewunne. - -
Dene is die Ehr ze gunne.
„Kaaner drum vum Platz gewische,
Wann'se kumme „Houch!“ gekrische!“
Friert mer – ei de Deiwel holt's.
Bensem is uff Bensem stolz.

Duhn jetz net die Glocke leite?“
No – un ob – vun alle Seite
Heert mer nix wie dreehne, brumme,
Teene, klinge, stehne, summe.
Bei dem Bemble un Gebimmel
Immer stäiker werd's Gewimmel.

Hoich – schun duhn die Beller krache
Vun de Term un vun de Wache. - -
Eiskoalt duht's aam iwwerlaafe,
Wie die Ritter un die Grafe
Unnerm Schmetter vun Posaune
Un de Schiß vun de Karthaune
In de Harnisch, blank un schwer,
Reite vun de Hauptstroaß her.
Stolz de Blick un stumm vewäaje
Ziehn em Palzgroaf se engäaje.

Unner Beifall un Gejuuwel
Dorch däs Schiewe un Gedruuwel
Kumme vun de Middelbruck
In'me feierliche Zugg
Jetz die Ratsherren – wie Barone
Vorn die häichschde Amtspersone. –
In rer schwere Messingschissel
Troage se de Stadt ehr Schlissel,
Wu de Fersd engäje nimmt;
Wanner an die Hauptport kimmt. - -
Alles sterzt jetz hinnenoach. - -
Bensem hot soin grouße Doag.

Bäjerstolz, der kennt kaa Schranke.

Kaener macht sich heit Gedanke. - - -
Nor e Hex, e oaldi Bäile,
Duht aam haamlich woas vezähle,
Dann es häwwerer die Koarte
Aebbes Schreckliches verroate:
Daß ball Kriegsfanfare klinge,
Daß die Velker um sich bringe,
Daß en groußer Krieg wird kumme,
Wu die Stadt wird oigenumme.
Wann dann die Kanone krache
Wird's vebei soi mit dem Lache.
An e groußes Massesterwe
Wird aa hier die Stadt vederwe.

Während se die Koart duht deite,
Juuwelt's drauß vun alle Seite:
„Vivat Ludwig!“ Iwweroal schallt's:
„Friedenskurferscht! – Houch die Palz! - -

Anhang – Die Heppenheimer Pforte / der Heppenheimer Torturm

in den Baumeisterrechnungen und Ratsprotokollen der Stadt Bensheim

B 2 1517 Seite 30. 1 Pfd. Hlr. geben von 36 Stück Steine zu brechen hinter Fürst kunftiglich zu Iwsserst Pfort Turm zu brauchen. Seite 32. Item 16 fl. demselb und ein Opferknecht – — – Die Mauer im Graben von der äußersten Pfort zu unterfahren und 3u bewerfen.

B 3 1522/1523 Seite 21. Item Fensterglas und Fenster zu placken (auszubessern. D. V.) in der äußerst Pforten Stuben. Seite 28. Item 4 fl. Laverhausen u. Bernhausen 2 Tag den Weg an der äußersten Pforten gemacht.

B 4 1524 Seite 12. Item 1 Pfd. Hlr. Stephan Brandenberger und seinem Opferknaben jeder 3 Tag im Iwsserst Pforten Turm 12 Schießlöcher gebrochen u. Schwellen zum Anschlagen der Haken in gezogen.

B 5 1525 Seite 7. Item 5 fl. Hans Hölzle und Lorenz Reinhard jeder 1 Tag mit u. bei gewesen als man bei Oberhambach Steine gebrochen hat zur Mauer an der äußersten Pforte. Seite 131%. Item 8 Pfd. Hlr. Stephan Brandenberger drei Pforthäuser nämlich an der äußersten, Mittel- u. Ober-Pforten auch die Brotscharn u. das Dach über der Rathausstaffeln zu decken. Seite 17. Bollwerk der äußersten Pforte.

A 5 1545–1546 (Bürgermeisterrechnung) 4 fl. für ein Haken zu schrauben uff der Heppenheimer Pforten Turm 4 fl. 2 ⸥ von 1 Ladstecken zu beschlagen für einen neuen Feger und Mütterlin uff gemeltem Turm.
4 ⸥ für ein Malenschloß für ein Pulverkasten uff die Heppenheimer Pforte.

B 9 1574 Seite 87, 92, 93, 95. Heppenheimer Pforte.

B 10 1579 Seite 45. Heppenheimer Turm.

J 2a 1582 Seite 54 Vor der Heppenheimer Pforte.

J 2c 1582 Seite 13. Ein klein Läßlein uff dem Graben bei der Heppenheimer Pforte.
Seite 14. Ein Morgen Acker beim Spitalbirnbaum.

B 12 1585 Seite 63, 71, 83, 84. Heppenheimer Pforte.

B 13 1586 Seite 47, 48, 50, 51, 52, 65, 69. Heppenheimer Pforte.

B 14 1587 Seite 37, 38. Heppenheimer Pforte.

B 15 1592 Seite 47, 51, 59, 61, 64, 65, 110, 111. Heppenheimer Pforte.

E 1 1601–1613 Seite 28. Huldigung Churfürst Friedrich von der Pfalz.

E 2 1619–1621 Seite 37. Die Wächter sollen um 10 Uhr Schlüssel abliefern.

E 5 1636–1641 Seite 136. Versehen der Nachtwächter-Ordnung.

J 5 1656 Seite 29. Halbe Scheuer vorm Heppenheimer Tor an der Keylsgasse.

E 7 1657–1664 Seite 127 vom 5. X. 1659. Aufstellung was die Anna Rösch, Witwe von Georg seel. als sie mit Christoph Haldte von Gernsheim zur II. Ehe geschritten, an liegenden Gütern besaß wie folgt:
Das Braw Hauß vor der Heppenheimer Pfordt sambt einem Gärtlein
Den Kessel im Braw Haus (Brauhaus) sambt zugehörigem Geschirr

E 8 1665–1668 Seite 19 vom 27. II. 1665. Joachim Har würdt ein garten Lепlein vor der Heppenheimer Pfordten von der Brennhütten ahn bis ahn die Mauer, so gemeiner Statt gehörig bestandtsweiß überlassen.

E 9 1668–1677 Seite 205 vom 18. I. 1673. Johanneß Kunckel würd ahn stattts dere zu dem Neuen portal am Heppenheimer Thor hergegebene Zwey Eichen stäm, hinwider aus dem Nieder Waldt Einen Stam zu fällen auch selbig in der Frohn heimführen zu lassen bewilligt.

E 10 1678–1703 Seite 365 vom 24. XI. 1702. Johann Krämer hatt wie ahngeleydt verlangt Kilian Schewermanns Häußlein in der Vorstadt in augenschein zu nehmen Undt zu verstaten, daß Er eine Schmitt darin aufricht, Undt sein handtwerkh darin treiben möge. Worauf man den augenschein eingehnomen Undt alleß der noturft mehr besichtiget, aber also beschloßen gefunden, daß Es Umb darumb nicht zu verwilligen seye, weilen hierdurch die gemeine straß Undt gaß versperrt, auch den Nachbahrn hierdurch schaden zuwachsen müste.

E 12 1720–1727 Seite 178 vom 15. XII. 1724. Nachdem der hießige Waldtschütz Henrich Koch anheute vorgetretten und E. E. stattrath der mehrer beschwerend vorgestellet, welcher gestalt der Ihme angesetzte Haußzinß auf dem Heppenheimer thor turm ad 5 fl. Künsftig hin wegen alzu großer armuth ohnmöglich entrichten Könne mit angehefter Bitt dießfalls ein beliebiges Einsehen zu haben, vndt dessen petito zwar deffen irt, Jedoch daß Er gehalten seyn solle Künftig hin solche mit 3 fl. ohnwaigerlich zu Erlangen.

H 11 1755–1758 Seite 685. Garten am Schlagbaum vor dem Heppenheimer Tor.

H 12 1758–1763 Seite 574. Landstraße vor dem Heppenheimer Tor ist voller Morast u. Schlamm.
Seite 861. Gg. Schröder Witw. wegen Schmied Esse vor dem Heppenheimer Tor vorstellig.

E 14 1763–1768 Seite 596 vom 30. I. 1767. Nachdem die Uhr auf dem Heppenheimer Thorthurm schon von verschiedenen Jahren her In Einem fölichen schlechten stand sich befindet, daß solche

ohne höchst nöthige Reparation nicht länger bestehen zu können von Ein andere Uhr verständig Erkannt worden, so hatte mann mit dahisigem Uhrmacher Martin Eckh nach Erhaltenem aufsatz was nemblich hierahn zu reparieren den accord dahin von stadtrathswegen getroffen, daß demselben für sambtlich spezificierte und an sothaner Uhr nötig befundene arbeyt auf dem stad Bawambt 32 fl. usw.

H 11 1755–1758 Seite 685 vom 14. XII. 1758. Der Rathsverwandt Hl. Krickh zeigte ahn, daß Philipp Piddon der alte von Johann Werle zu Heppenheim Einen am schlagbaum vor dem Heppenheimer Thor gelegenen Garten ohnlängst pro 145 fl. sich Käuflich zu schreiben lassen, welche Kaufschilling der Churfürstl. H. Oberschafner Mayer dem Verkäufer selbstem Erlegt und bezahlt hatte

H 12 1758–1763 Seite 574 vom 5. VIII. 1761. Nachdem von den paßagier u. güten fuhrleuthen Post- und Landt Kutschen die öftere Klage erhoben worden, wie das höchst beschwehrlich seye, die Landstraß vor dem Heppenheimer Thor dahier an dene 2 steegen ohnweith der steinernen Brückh und zwar sommerszeyt bei sich Ergebenden schwehren gewitter Regen und daher anlaufenden wilden Wassers, dan des Winters wegen In den Bach sich aufhauenden Eys- und schwellwassers auch ansätzenden großen morast und schleim ohne Ruin schiff und geschirr zu paßiren und forth zu kommen, also hatte mann anheuth mit dem gantzen stadtrath und zuziehung Einiger Deputirten von der Bürgerschaft auf dem orth den augenschein Eingezogen und umb dies gefährliche unwesen, wie bey mänichemahl Lebensgefahr, abzuhelfen zu verbesserung der Landstraß Einmüthig resoliret: Daß der Eine Kandel anbesagten 2 steegen wo das Wasser abgetheylet, zugeleget, dann der Zug, wo der Fluß aus diesem Kandel In die mehrbach geführt völlig zugeworfen mit Kies überschüttet, u. bis an die steinerne Brückh In der Mitte Erhöhet u. zur dauerhaften farth und ordentlichen Landstraß zu bereithet werden solle, zu ableuthung dieses Wassers aber, so durch Erwehnt Kandel und ganz ohnehin In die meerbach geflossen, ist für das Beste Erfunden, usw.

(Aus dem Angeführten und dem Folgenden geht hervor, daß der Meerbach z. damaliger Zeit oft zu einem reißenden Strom wurde, der viel Berwüstung an richtete. D. V.)

Seite 861 vom 10. XII. 1762. Georg Schröder Wittib, welche bisher aus der schmittäss am Heppenheimer Thor gelegen all Jährlich auf martini 1 fl. zu dem stad Bauambt entrichtet, beschwehrte sich, daß sie bey nunmehrigem ableben ihres ehemanns weyl sie das schmitthandwerk mit vorheriger Kundschaft nicht mehr also wie vorhero zu bestraiten Imstandt wär, bathe daher umb Einer minderung dieseck Zinnses. Resolutum wird auf jährlich 30 kr. ermäßigt.

E 17 1777–1781 Seite 269 vom 3. IV. 1778. Zur Aufstellung des neuen Bogens an der Heppenheimer Thor Phort dahier wurde der Accord mit Johann Reuter getroffen, daß derselbe mit Einbegriff der hierzu nöthigen Gerüster für die blose Aufstellung aus dem Stadtbauamt 10 fl. 30 Kr. gereicht werden solle.

Seite 458. Verlegung des Bachlaufes vor dem Heppenheimer Tor.

E 18 1782–1787 Seite 852 vom 5. VII. 1787. Der Garten, von dem durch Gradrichtung der Landstraß am Heppenheimer Thor ein Stück wegfällt und der dem Hl. Amtskeller Mayer zugehört, wurde durch die verpflichtete Feldverständige Adam Rottgerber und Leonhard Grün zu 250 fl. im Wert abgeschätzt, und da der ganze Garten 30 R. 9 S. 5 Z. enthält, hier von aber durch die neue Einrichtung 9 R. 8 Zoll abfallen so erträgt dieser an Geld 73 ii. 22 kr.

E 19 1787–1793 Seite 169a vom 8. X. 1789. Nach Anzeige des Kurfürstl. Stadtschultheißen nach vorgenommener Besichtigung des Zimmermanns Trottner solle das Wachthaus am Heppenheimer Thor dermaßen baufällig seyn, daß jede Reparation darinn vergeblich u. nichts anderst übrig seye, als dasselbe abzubrechen u. ein neues zu bauen.

Seite 212 vom 22. I. 1790. Wird mit dem Zimmermann Andreas Trottner wegen Fertigung eines neuen Abloses am Heppenheimer Thor der Accord u 10 fl. abgeschlossen u. u Ratifikation eingesendet.

Seite 242 vom 25. I. 1791. Gemeiner Vorsteher Krick mit Zimmermann Trottner und Maurermeister Gumb machten die Anzeige, daß der Thurm am Heppenheimer Thor dem Einsturz nahe seye, indeme die Posten ganz verfault seyen, es seye auch Gefahr, wenn ein Güterwagen durchfahre, und anstoße, daß dadurch der Einsturz veranlaßt werde, auch seye ein ganz neuer Thorbogen erforderlich.

Es seye gar kein Zeitverlust übrig, sondern die Abtragung des Taches seye auf der Stelle erforderlich. Seite 250 vom 3. II. 1791. Der Thurm am Heppenheimer Thor, welcher dem Einsturz drohe, seye in soweit abzutragen, als derselbe gefährlich ist.

Seite 380 vom 3. V. 1792. Es geschehe von dem Stadtrat die Erinnerung, daß der abgebrochene Thurm am Heppenheimer Thor am Mauerwerk Schaden leyde, da derselbe abgebrochen und noch nicht wieder aufgebaut seye, es seye daher höchst nötig, denselben aufzubauen, u. Sie wollten die Bauart wie ehemals haben, welche mit jenem am Oberthor Gleichheit habe.

Seite 381 vom 10. V. 1792. Der Stadtrat soll die nötige „Reparation“ am Heppenheimer Thor selbst einsehen, damit man mit den Handwerkleuten die Accorde eingehen könne.

E 20 1783–1796 Seite 95 vom 8. XI. 1793. Der Uhrmacher Johann Eck übergibt eine Forderung über gefertigte Zifferblätter am Heppenheimer Thor Thurm u 10 fl. 30 Kr. usw.

Seite 171 vom 21. III. 1794. Es wurde die Mehrforderung des Zimmermanns Süßbeck über gefertigte Mehrarbeit am Heppenheimer Thor Thurm at ratificandum eingesendet.

Seite 527 vom 1. IV. 1796. Der „Ablos“ vor dem Heppenheimer Thor soll hergestellt werden. Maurermeister Brestel übergab „diesfallsigen Ueberschlag“.

E 21 1796–1798 Seite 398 vom 5. VII. 1797. Johann Krämer bittet um einen Zusatz wegen Besorgung der Uhr in der Vorstadt und schlägt vor, Ihme den Kehrsel unter dem Heppenheimer Thor, welcher dies Jahr um 4 fl. versteigert worden, zu überlassen, bey welchem Vorschlag der Stadtrath nichts zu erinnern fand. (Eine billige Art der Kehrtafel! D. V.)

E 23 1801–1804 Seite 216, 240. Der Pförtnergraben vor dem Heppenheimer Tor (Pächter Rathschultheiß Mendel).

E 27 1811–1813 Seite 211 vom 6. I. 1812. Rathsverwandte Stark macht die berichtliche Anzeige, daß am verflorenen Samstag in Abwesenheit des Amts- und Rathsschultheißen der Thorbogen am Heppenheimer Thor durch einen Güterfuhrmann von Mannheim, welcher zu hoch geladen gehabt, eingerissen worden, und herabgestürzt seye u. ist der Meinung, das ganze Thor wegreißen zu lassen. Seite 345, 346, 347 vom 23. III. 1812. In Ansehung des Vorschlages die Abreißung des Thurmes betr. erklärt Rathsverwandte Meisel: Der Thurm seye keineswegs baufällig obgleich der innere Thorbogen eingestürzt seye, sondern erst im Jahre 1793 mit bedeutenden Kosten (wiederhergestellt) worden. Überdies eine Zierde, und gewissermaßen ein Bedürfniß der Stadt, Theils um derselben das Städtische Ansehen nicht zu benehmen, Theils auch um der Hälfte der Stadt des wesentliche Bedürfnisses der Uhr nicht zu berauben. Er widerspreche daher diesem Antrag. Rathsverwandter Stark ist unter Bezug auf den bereits unterm 4. Januar ds. Js. gelegentlich des eingestürzten Thorbogens erstattete Bericht, darin er bereits damals den Vorschlag gemacht habe, den Thurm zu kassieren. Rathsverwandter Schlink ist der Meinung des Rathsverwandten Meisel aus dem Grund, weil bei Wegreißung des einen auch der andere Thurm am Auerbacher Thor bald nachher weggebrochen werden müsse, wenn eine Gleichförmigkeit und gleicher Zweck erreicht werden solle.

.....

Seite 477 vom 6. VI. 1812.

Seite 485 vom 14. VI. 1812. Stadtrath erstattet den ihm höhererorts abgeforderten Bericht wegen Abreißung des Thurmes am Heppenheimer Thor.

Seite 514 vom 9. VII. 1812. G. H. Regg ertheilte per Resigt. vom 4. d. die Entschließung, daß beschlossen worden seye, den Thurm am Heppenheimer Thor zur verschönerung des Einganges abzurechnen u. s. w.

E 29 1816–1821 Seite 430 vom 5. Dez. 1817. Gr. H. Regierung teilt mit, daß die beyden in dem Stadträtlichen Bericht bemerkte Thürme Keinen Zweck hätten und mithin für alle Folgen Zeit einen ganz unnöthigen Kostenaufwand verursachen, so seyen dieselbn auf den Abbruch an den Meistbietenden zu veräußern. Versteigerungstermin wird auf Freytag den 9. Januar des morgens um 10 Uhr anberaumt, welcher dahier und zu Fehlheim und in der Nachbarschaft zu drey verschiedenmahlen bekannt zu machen ist.

Der Dalberger Hofturm

Der sogenannte „Dalberger Hofturm“, der merkwürdigerweise im Ratsprotokoll vom 13. April 1604 (siehe Seite 43) nicht angeführt ist, war ursprünglich ein Festungsturm des alten Bensheim. Ihm fiel die Aufgabe zu, die Nordwestecke der Stadt zu schützen. Der Turm, dessen Mauerwerk noch sehr gut erhalten ist, bildet in seinem Grundriß ein Trapez mit ungleichmäßigen Seitenlängen. Diese Grundrißform wurde zweifellos durch die an der West- und Nordseite anschließenden Stadtmauern bedingt. Der Turm ist in Bruchsteinmauerwerk aufgeführt. Das Material stammt offenbar aus der unmittelbaren Umgebung der Stadt, genau so wie das am Bürgerturme (siehe Seite 86 ff.) und an

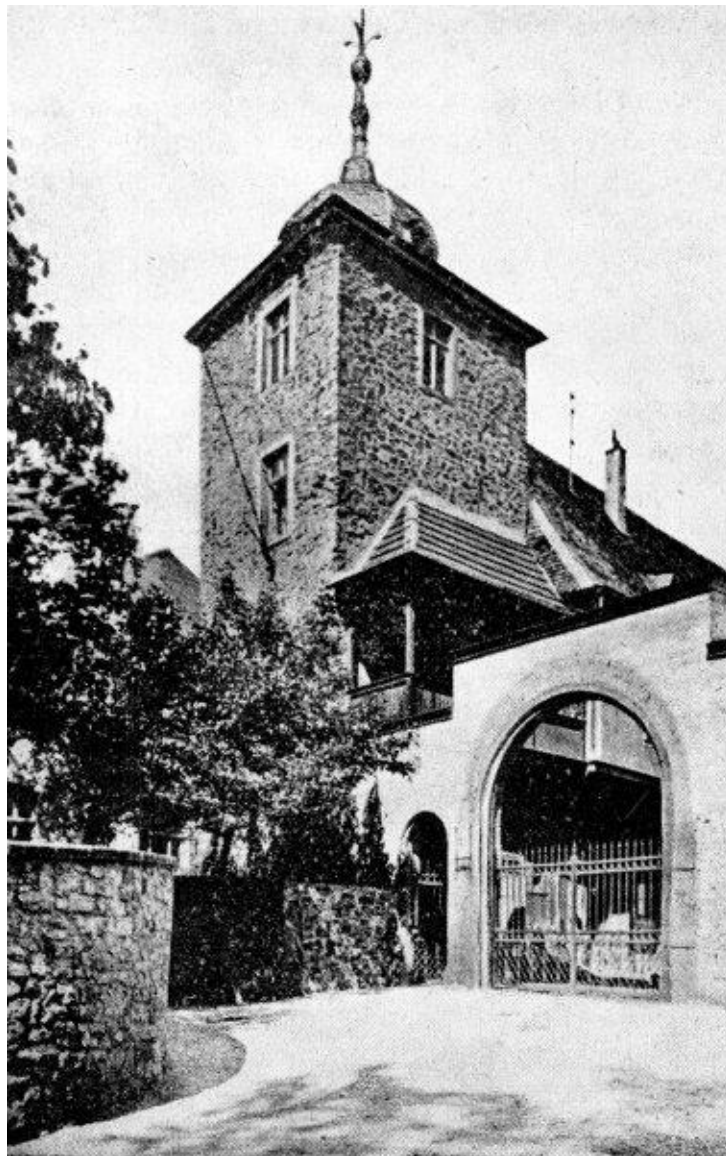


Bild 53: Der Dalberger Hof im heutigen Zustand

den noch vorhandenen Resten der Stadtmauer (siehe Seite 109 ff.). Die Stärke der Umfangsmauern beträgt im Kellergeschoß 1,50 m und 1,25 m; diese verjüngt sich durch vier Stockwerke auf 0,75 m und 0,70 m an der Süd- und Ostseite. Bei der West- und Nordseite, also bei den im Zuge der Stadtmauer liegenden Außenmauern beträgt die Mauerstärke im Kellergeschoß und in den beiden darüberliegenden Geschossen gleichmäßig 1,50 m, um sich erst dann auf 0,75 m und 0,70 m zu verjüngen. Diese bis etwa 10,00 m über Straßenhöhe eingehaltene Mauerstärke wurde zweifellos deshalb gewählt, weil diese Mauern als Außenmauern in der Stadtbefestigung den feindlichen Angriffen unmittelbar ausgesetzt waren.

Äußerlich zeigt der Turm eine gedrungene, massige Form. Die Abdeckung wird durch ein flach gehaltenes, zwiebelförmiges Schieferdach gebildet, das aber eine spätere Zutat ist. Überhaupt ist das ursprüngliche Aussehen des Turmes durch eingebaute Fenster sehr verunstaltet. Besonders der angehängte Verandabau mit seiner als Pultdach an den Turm angehängten Verdachung beeinträchtigt die Form des Turmes äußerst ungünstig. Es ist höchste Zeit, daß eine gründliche architektonische Umgestaltung hier in die Wege geleitet wird, die nach Möglichkeit dem ursprünglichen Zustande gerecht werden muß. Die Vorbesprechungen hierzu hatten bereits unter Herrn Bürgermeister Pg. Brückmann, Kreisleiter, stattgefunden und wurden von dem leider am 12. April 1939 verstorbenen Herrn Denkmalpfleger für Starkenburg, Dipl.-Ing. Architekten Erich Mindner nach eingehender Besprechung gutgeheißen.

Merian, der in seinen Städteansichten nicht immer einer naturgetreuen Darstellung gerecht wurde, oft vielmehr auf eine malerische Wirkung seiner Bilder bedacht war, hat den Turm rund dargestellt mit spitzem Kegeldach. Nordwestlich ist ihm ein hoher schmaler Turm vorgelagert. (Vergl. Merians Stich von Bensheim Seite 19). Ein stattlicher Anbau mit steilem Satteldach nach Osten stellt offenbar den später angebauten Hof der Familie von Dalberg dar, die bereits im Jahre 1499 hier begütert war. (1591 besaß sie 18 Morgen Land.) Nach diesem Adelsgeschlechte wird unser Turm heute noch benannt.

Heckler schreibt im Wochenblatt, dem Vorgänger des Bergsträßer Anzeigeblasses, vom Jahre 1856 Seite 92 unter dem Titel „Bemerkungen aus der 1587. Bensheimer Stadt-Rechnung“ über den Turm im Dalberger Hof folgendes: „Der Turm im Dalberger Hof, der damals viel höher als jetzt war, wurde von der Stadt ausgebessert, sowie die darin befindliche Stadtmauer. Der Kosten wegen ging der Turm später an die v. Dalberg'sche Familie über, und es hörte auch die Verbindlichkeit dieser Familie auf, in Kriegszeiten alle Fenster, die sie in die Mauer gesetzt hatte, der Stadtwehr oder anderen Truppen zur Verfügung zu stellen.“

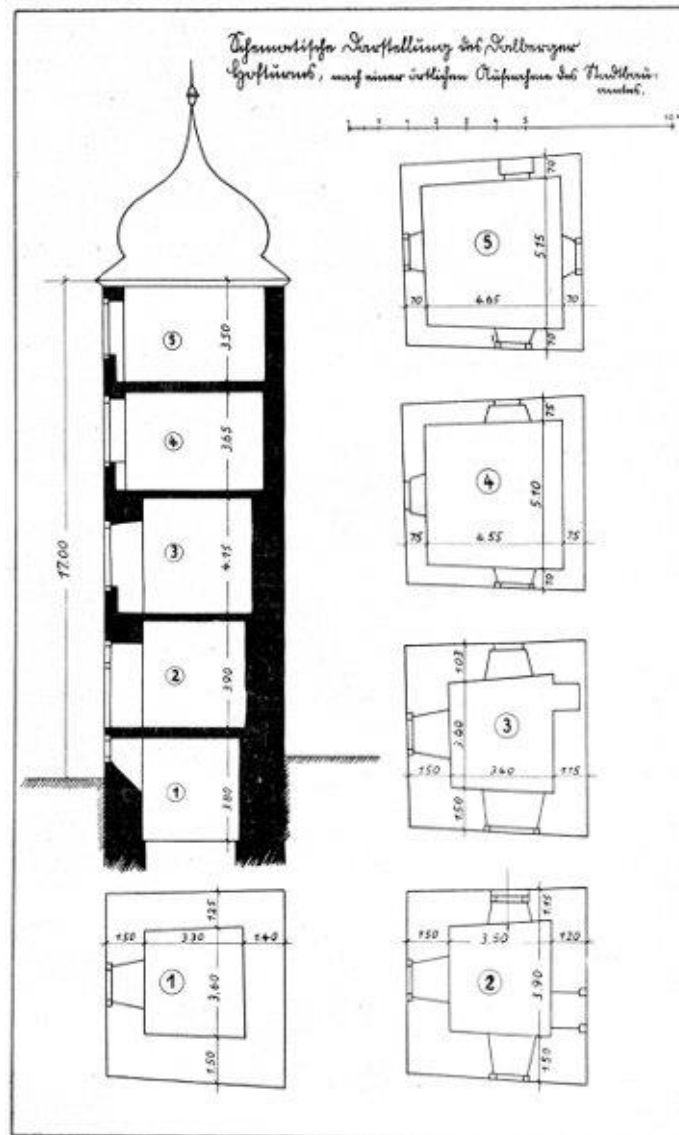


Bild 54: Der Dalberger Hofturm nach einer Aufnahme des Stadtbaumeisters

Was die von Heckler erwähnte Verbindlichkeit angeht, so handelt es sich um das auch von Henkelmann kurz erwähnte Protokoll vom 1. März 1728, das hier zum ersten Male im Wortlaut veröffentlicht wird. (Archiv der Stadt Bensheim, Bard U 2. Jahr 1514–1730. Seite 107.) Es lautet: Kundt undt zu wissen Seye hiermit Jedermann, besonders denen, so hierahn gelegen demnach Ein löbl. Sadt Rath zu Bennßheim aus mein geziemendes Ansuchen vermittels einer unter sich per Majora abgefaßten Conclusi mir Bey dem anjitzo in meinem daselbstigen freyadelichen Hoff führenden Lawwesen, dahin concediret undt verwilliget, daß ich nebst denen schon hergebrachter gerechtigkeit das Tagwerk sothanes meines freyadelichen Hauses auf die Stadtmauer zu setzen, nunmehr aber auch vermög besagtem Raths Conclusi undt darauff verliehener Concession den gantzen Bau wieder die Stadtmauer setzen, Einfolglich das Licht von außen her in meinen Baw bringen könne undt möge, undt weilen so dan hierdurch die Stadt die sonßten gehabte undt nöthige Communication mit der übrigen Stadtmauer verliehret als stelle hiergegen Einem löbl. Stadt Rath zu Bennßheimb nachfolgende reversaty unter meiner eigenen Handt undt Pettschaft wissentlich zu handten Craft Welcher Jhme dem löbl. Stadt Rath und gemeiner Stadt Bennßheimb erlaubet undt unverwehret seyn solle, daß sie

1. In vorfallenden Kriegszeiten, woselbsten man eine Garnison einnahmen undt sich selbst zu gegenwähr stellen musse, durch meinen Hof in dem daselbst befindlichen mir aber dermahlen zu

meiner Gemächlichkeit undt Benützung eingerraumbten Stadt Thürm, welchen ich auf meine Cösten Jedoch mit Hinzugebung des hierzu erforderlichen Holtz vom löbl. Stadt Rath, so oft als noth geschiehet; ohngehindert ab undd zugehen sollen, auch

2. Ihnen ohneverwehret bleiben, daß in porbemeltem Casu necessitatis, undt nach gut befindeten eines Commandirenden Officiers man sich zur gegenwehr durch meine auf der Stadtmauer setzenden Zimmer undt ausbrechung der Fenster bedienen können, welche ich mit Eisernen Traillen verwaren will, jedoch mit dieser reservation, daß Ein Zeitlicher Commandant nicht befuget, noch erlaubet seyn solle, daß quartier in meinem frey adeligen Hof zu nehmen, sondern alles dieses auf die nöthige Defension alleines abzieht undt verstandt seyn, hierdurch aber auch an meiner hergebrachten Immunität Keineswegs geändert oder Eintrag geschehen möge, dessen zu wahrer uhrkundt ist dieser Revers unter Einer Handt in Duplo ausgefertigt von mir eigenhändig unterschrieben, und mit meinem adelichen angebohrenen Insigel wissentlich Betruckt und von mir gestallt.

Herrnsheim, 1. Marty 1728; Kämmerer Worms; Frhr. von Dalberg.

Trotz eifriger Bemühungen habe ich über die wechselseitigen Beziehungen der v. Dalberg'schen Familie zu Bensheim und seinen Bewohnern nicht viel Neues feststellen können. Hier eröffnet sich einem späteren Heimatforscher ein sicher beachtenswertes Feld seiner Tätigkeit. Wir Bensheimer müssen uns vorläufig damit zufrieden geben, daß unter dem berühmten Dalberger Namen ein heute noch wohlbehaltenes Anwesen auf uns gekommen ist, das, von seinen Verunstaltungen gesäubert, einmal eine große Sehenswürdigkeit der Stadt werden kann.

Anhang - Der Dalberger Hofturm in den Akten usw.

Heckler führt in seinem „Beitrag zur Geschichte der Stadt Bensheim“ unter „XI. der alte Adel in Bensheim“, Seite 103 an:

1499 Dalberg. Wolf v. D. mit Gütern daselbst.

1542 hat Dalberg Antheil an Fruchtzehnten zu Heppenheim.

In Dahl Urkundenbuch, Seite 150, finde ich unter „B. Auszug aus den neueren Mainzer Lehensverzeichnissen, die Bergsträßer und andere vom Kloster Lorsch herrührenden Lehen betreffend“ von 1420–1461 folgende Aufzeichnung:

„Die Freiherrn von Dalberg besitzen als Lehen ein Drittel am ganzen Zehenden zu Heppenheim und Rimbach.

Zehntantheile und Gefälle (neben anderen Gemeinden) zu Bensheim.

Neues Archiv für die Geschichte der Stadt Heidelberg und der rheinischen Pfalz, Heidelberg 1913, Seite 97 ff. Band X: Dieter, Kämmerer von Worms, genannt von Dalberg, aus dem berühmten Wormser Patriziergeschlecht, schlichtete am Samstag nach Estomihi 1520 zusammen mit dem Kurfürstlichen Kanzler von Venningen in Bensheim einen Rechtsstreit über die Rechtsansprüche auf die Heidelberger Apotheke.

Heckler : „Bemerkungen aus der 1587. Bensheimer Stadtrechnung“: Der Turm im Dalberger Hof u.s.w. (siehe Text). Er fährt dann fort: Im obigen Jahre wurden auch von Heidelberg drei Wagen voll gehauene Platten in das Gewölbe des Dalberger Hofes abgeholt, wofür die Stadt 8 fl. bezahlen ließ.

In den Stadtakten:

J 2 A 1582 Seite 59, 131, 303 Dalberger Hof.

Seite 160, 280, 320 Eine Behausung in der Dalberger Gasse.

B 13 Jahr 1586 Seite 43. Item 19 fl. 19 alb. Peter Meurer vndt Fucius Schwindt, von den zwen bogen an der Stadtmauer in Talberger hoff zu mauern, desgleichen von dem Turm zu decken, vndt die maueren zu beßern, der Zu ihnen auch 1 Mltr. frucht geben worden.

Seite 46. Item 6 alb. Fritz Zimmermann, ein tag von dem . . . fstel zu machen so in der Talberger Hof zum gewelb gebraucht worden.

Seite 49. Item 1 fl. 6 alb. Melchiorn zu Zeln vor 32 Karch stein, so zu dem gewelb im Talberger Hoff gebraucht worden.

Seite 70. Item 9 alb. Ihnen 1 bronnen trog bey der Talberger Hoff zu hauen rondt zu beschlagen.

Seite 77. Item 18 alb. Conradt Fausten 2 tag mit seim Jungen am bronnentrog im Stubenwaldt gearbeit der bay der Talberger Hoff gelegt worden.

Seite 103. Item 1/2 Mltr. Korn Peter Meurern vndt Facius Schwindten, zu dem geding von dem bau in der Talberger hof zu machen.

E 10 1678–1703 der Dalber'sche Schaffner Christoph Baßmann legt Beschwerde bei der Stadt ein, wonach die Stadt schuldig sei ihre Stadtmauer, „worauf deren von Dalberg hiesiges Haus gebavet und Ruhet, zu unterhalten u.s.w.

E 13 1727–1731 Seite 113, 124 Gesuch um Benutzung der Stadtmauer.

H 8 1743–1748 Seite 429 Dalberger Hof (wegen Besitzstörung).

H 9 1749–1752 Seite 139. Ein Graben untig der Brückh beim Dalbergischen Hof.

E 9 1811–1813 Seite 151, 206, 208, 251, 272, 275, 291, 299, 302, 307, 341, 350, 361, 362, 389, 406, 413, 427, 437, 456, 482, 488, 522, 527, 535, 539, 581, 599, 698, 747, 794, 795, 807, 827, 884. Verlauf des Zwengers an Herzog von Dalberg.

Der Aulenturm

Den Aulenturm, Aulturm, die Aul, in den Akten auch „Ulle“ genannt, haben wir uns im Zuge der Aulstraße, etwas nördlich der Einmündung der heutigen Mathildenstraße in die Aulstraße, zu denken. In der betr. Flurkarte des Grundbuches, das 1832–1840 angelegt wurde, finden wir die heutige Mathildenstraße als „Kellereigasse“ bezeichnet, während die heutige Kellereigasse darin keine Namensbezeichnung trägt:

Die damalige Kellereigasse, also die heutige Mathildenstraße, leitet ihren Namen von der „Amtskellerei“ ab. Dieses Gebäude, das sich heute im Besitze des Hospitals befindet, ist jener schöne Fachwerkbau am Hospitalplatz, Ecke Mathildenstraße, der, in seiner ursprünglichen Form wiederhergestellt, ein Kleinod unseres Stadtbildes darstellen könnte. Später wurde daraus das „Gasthaus zur Rose“. Im Volksmunde wird daher dieses Stadtviertel heute noch „Die Ros“ genannt. Um 1823 war Ph. Jakob Feldhofen „Rosenwirt“. Dies nebenbei.

In unserem Befestigungsplan der Stadt Bensheim (Seite 2) ist dieser Aulenturm mit der Nr. 14 bezeichnet. Wohl sind diesem Plane die Aufzeichnungen Hecklers zu Grund gelegt, aber in dem, seinem Werkchen „Beitrag zur Geschichte der Stadt Bensheim“ beigehefteten Originalplane sehen wir an dieser Stelle lediglich ein Bollwerk verzeichnet. Der Aulenturm bildete einen Ausspähpunkt nach Westen zu in dem halbkreisförmigen Befestigungsring der Vorstadt. Eine große Verteidigungsrolle scheint der Turm im Festungsgürtel der Stadt nicht gespielt zu haben. Denn bei der Besichtigung der Stadttürme durch den Bürgermeister und Rat am 13. April 1604 (Siehe Seite 43) wird er bei dem Befund ihrer Wehrstärke überhaupt nicht erwähnt. Auch auf dem Stiche Merians (Siehe Seite 19) sehen wir ihn nicht verzeichnet. Das will zwar bei der mangelhaften Ausführung der Merian'schen Zeichnung nichts bedeuten, (siehe Anmerkung unter der Wiedergabe des Stiches bezüglich des Hohbergturmes und des Turmes ohne Name). In den Stadtakten wird der Aulenturm

auch nur ganz flüchtig behandelt. Allerdings lesen wir in der Baumeisterrechnung von 1504 (also zur Zeit der bayerischen Fehde, siehe Seite 116 ff.), daß „Schießlöcher in der Fürstadt bei der Uln“ gebrochen wurden. Nach Henkelmann (Bergsträßer Geschichtsblätter, Jahrg. III, Seite 180) diente der Turm später als Wohnung für arme Leute. 1575 werden so z. B. der Heß Eiß (Elise Heß) 15 Alb. als Hauszins von der Aulen „um Gotteswillen“ nachgelassen. 1585–1587 zahlt ein Joachim Wasenheim von der Aull 1 fl. 5 Alb. Miete. Damit war dem Aulenturm dieselbe Rolle zugefallen, wie den meisten einstigen Wehrtürmen unserer Stadt, nämlich, den weniger zahlungsfähigen Mietern als Notwohnung zu dienen. (Vergl. den Vorschlag des Freiherrn von Rodenstein, den er am 20. Febr. 1885 dem Bürgermeister der Stadt machte, das baufällige Rinnentor zu einer Armenwohnung auszubauen. Siehe Seite 36) Herr Stadtbaumeister Bräunig weiß über die Überreste des Aulenturmes folgendes zu berichten: „Bei der Erbauung des Straßenkanals in der Aulstraße sowie bei verschiedenen Grabungen für Wasserleitungszwecke wurde zunächst der Verlauf der früheren Stadtmauer auf Grund der noch vorhandenen Fundamentierung in einwandfreier Weise festgestellt. Sie liegt etwa in der Mitte der heutigen Aulstraße. Eine Erweiterung dieser Fundamentierung nördlich der Mathildenstraße läßt auf den früheren Standort des Aulenturms schließen. Über die Zeit und die näheren Umstände des Abbruches des Aulenturms ist nichts bekannt.“ Im Anhang zum Rinnentor (Seite 41) lesen wir unter E 16 1772–1777 folgendes: „Das große Falltor unter der Stadtmauer bei der Kellereigasse ist durch Hochwasser eingerissen worden“; und weiter unten (E 20 1793–1796) „Am Tor in der Kellereigasse wurden Bretter entwendet.“ Dieses „Tor“ wird wohl nur ein kleiner Durchlaß gewesen sein, der seiner Lage nach in unmittelbarer Nähe des Aulenturms anzunehmen ist. So war seine Sicherung gewährleistet. Offenbar war früher eine Abzweigung des Mönchwehribaches, der ja bekanntlich am Hospitalbrunnen vorbeifloß (siehe Seite 139), durch die Kellereigasse geführt worden. Diese Bachabzweigungen durch kleinere Gassen hatten nach Bräunig den Zweck, bei Ausbruch eines Brandes sofort genügende Wassermengen zur Verfügung zu haben. Durch kleine „Schließen“ konnten sie je nach Bedarf gespeist oder trocken gelegt werden. Damit erscheint mir auch dieses „Falltor bei der Kellereigasse“ (Seite 30) genügend klargestellt.

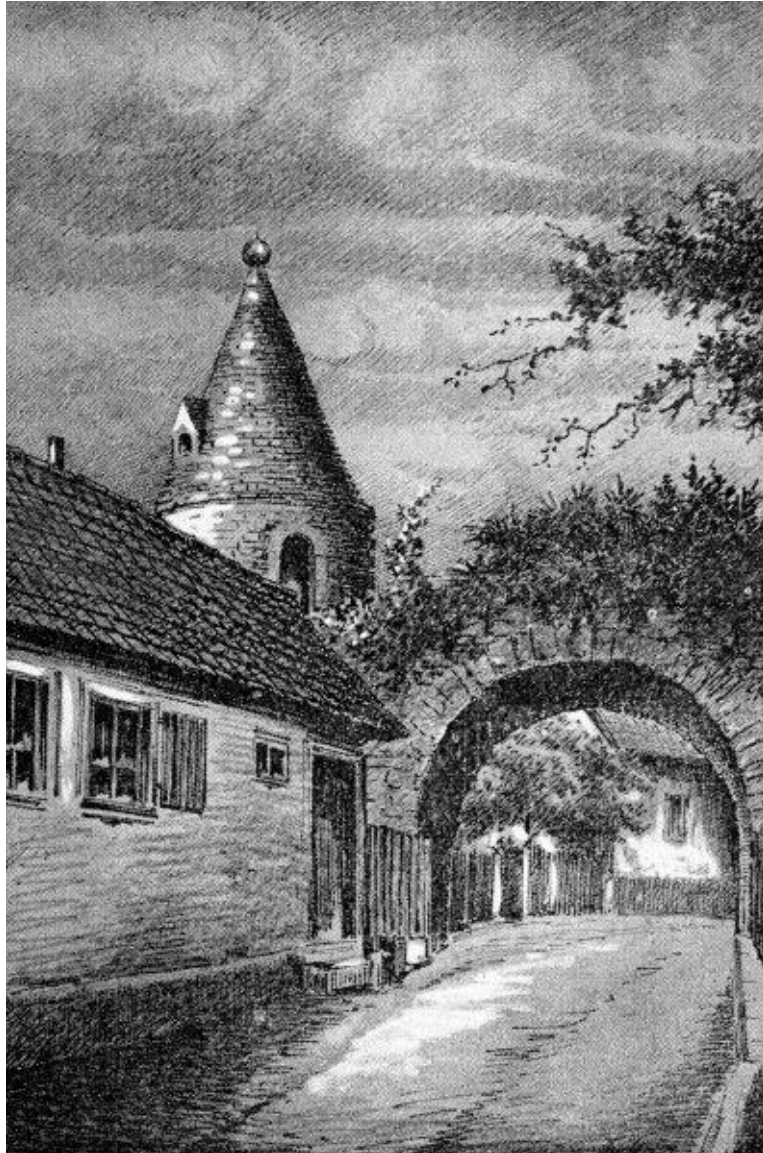


Bild 55: Die Aul in Zwingenberg nach einer Originalzeichnung des Verfassers

Was die Bezeichnung „Aul“ betrifft, von dem der Aulenturm seinen Namen herleitet, darüber gibt Henkelmann im III. Jahrgang der „Bergsträßer Geschichtsblätter“, Seite 181, folgende Erklärung: „Der Namen Aul ist abzuleiten von dem lat. olla, Topf, wie auch die Namen Ulnen und Euler für Töpfer.“ Er weist dabei auf die Ähnlichkeit des Zwingenberger Festungsturmes „Die Aul“ mit einem Topfe hin. So etwa haben wir uns den Bensheimer Aulenturm vorzustellen. Zur besseren Veranschaulichung bringe ich eine früher von mir gefertigte Originalzeichnung zur Wiedergabe, die den eben genannten Zwingenberger Aulturm bildlich festhält. (Das Original befindet sich im Besitze des Kaffeehausbesitzers und Bäckermeisters J. H. Schmidt.) Der Name „Aul“ für derartig geformte Türme ist auch sonst gebräuchlich.

Anhang – Der „Aulenturm“

B 1 1504 Seite 26. Uff der Ullen.

Seite 27. Schießlöcher in der Fürstadt bei der Uln.

B 9 1574 Seite 123. Aul.

E 10 1678–1703 Seite 96, 165, 204. Aul.

Bollwerk und Letze

Beide dienten zur Verstärkung der Festungsanlagen und werden in den Bensheimer Stadtakten häufig erwähnt. Es ist nur schade, daß sich ihr früherer Standort, wenigstens nach dem Stande unserer heutigen Kenntnis, nur zum Teile vermuten, aber nicht mit Bestimmtheit nachweisen läßt.

Wohl am meisten genannt wird das „Junker Felix Bollwerk.“ (Seite 113.) Es scheint auch eines der stärksten gewesen zu sein. Große Bedeutung scheint man auch dem Bollwerk vor der oberen Rinne und dem Hohbergturm („bei der Auenpforte“) beigemessen zu haben. (Im Stadtplan Seite 2 mit der Nr. 10a bezeichnet.) Nach den Einzeichnungen Hecklers bestand es aus einem gemauerten Wehrturm und einer daran anschließenden Palisadenwand (Siehe auch Seite 54). Das Bollwerk an der Oberpforte wird ebenfalls häufig erwähnt. 1504, also zur Zeit der bayrischen Fehde wird eifrig daran gearbeitet. (Anhang zur Oberpforte Seite 121 ff.) Es scheint sich unmittelbar vor dem Oberpfortenturme befunden zu haben. (Siehe Seite 123.) Ob es gleichbedeutend mit dem „Bollwerk unter der Brücke am Obertor“ ist, von dem im Keller der Weinhandlung Guntrum noch erhaltene unterirdische Gewölbe, vermutlich Überreste sind, lasse ich dahingestellt sein. (Siehe Seite 122.) Später hören wir von der Verpachtung eines „Bollwerk Gärtleins“ an der Oberpforte. (Siehe Seite 123.) Von anderen Bollwerken, aus deren näheren Bezeichnung man Rückschlüsse auf ihren früheren Standort ziehen kann, sind folgende zu nennen: „Holtzen Bollwerk uff dem Graben“, „Bollwerk im Zwinger“ („im Büchsenzwinger“, „am Armbrustzwinger“), „Bollwerk am Roten Turm“ „Bollwerk der äußersten Pforte“ (Heppenheimer Tor), „Bollwerk in der Fürstadt“. Heckler hat letzteres, seinem Originalplan zufolge, (Siehe unter Aulenturm) dorthin verlegt, wo in dem hier beigegebenen Übersichtsplan der alten Bensheimer Stadtbefestigung (Seite 2) der Aulenturm eingezeichnet ist. Wo das „Jakob Pfraum Bollwerk“ sich befand, darüber weiß ich nichts näheres zu berichten. „Das Ruprechtseck“ war offenbar auch ein Bollwerk. Es entstand vermutlich kurz vor oder gar in der Zeit der bayrischen Fehde (1504). Ruprecht war der dritte Sohn des Pfalzgrafen Philipp, über den der Kaiser Maximilian die Reichsacht verhängte. (Siehe Seite 116) Mit dem Bollwerk wesensverwand war die sogen. „Letze“. Nach dem „Taschenwörterbuch des Heimatforschers“ von Prof. Dr. W. M. Becker versteht man unter „Letze“: 1. Stadtviertel, 2. Schutzwehr. Die letzte Bedeutung des Wortes trifft in unserem Falle zu. Henkelmann erklärt das Wort in „Bergsträßer Geschichtsblätter“, Jahrgang III, Seite 180 (nach Göttinger, Reallexikon der deutschen Altertümer) folgendermaßen: „Letze hieß der Umgang der äußeren Ringmauer eines Lagers, einer Burg oder befestigten Stadt. Der Ausdruck ging auch auf die Ringmauer selbst über.“ Solche „Letze“ werden auch in den Stadtakten öfters genannt. Ich nenne die „Letze hinter dem Spital“, „bei des Wasenmeisters Haus“, „uff dem Ruprechtseck“. Merck nimmt zu beiden Seiten des Heppenheimer Tores je ein Bollwerk oder Letze an (Siehe Seite 134). Schon Heckler (Plan Seite 2) zeigt solche an gleicher Stelle. Man muß annehmen, daß Hecklers Einzeichnung, die vor 1833 stattfand, auf Grund einwandfreier Feststellungen erfolgte. Wir sehen aus all' dem, welch' großes Gewicht unsere Vorfahren auf die Wehrkraft ihrer Stadt legten. Zu bedauern ist nur, daß von diesen umfangreichen Befestigungsanlagen uns so wenig erhalten blieb. Heckler hat einmal in seinem Büchlein „Beitrag zur Geschichte der Stadt Bensheim“ im Jahre 1852 so wahr vorausgesagt: „Seit 30 Jahren sind viele Mauern und Thürme verschwunden, und in einer späteren Periode wird man kaum mehr finden, in welchen Räumen unsere Voreltern gelebt haben.“ Hätte er uns nur mehr über die alten Befestigungswerke Bensheims überliefert, wir wären heute in der Kenntnis dieser Dinge um ein beträchtliches Stück weiter. Einem Nachfahren möge die Aufgabe zufallen, auf Grund dieses Werkchens weiterzuforschen, es, wenn nötig zu berichtigen und auf Grund der noch nicht inhaltlich erschlossenen Akten zu ergänzen.

Anhang – Bollwerk und Letze in den Rathausakten

B 1 1504 Seite 24. 6 fl. 4 ⸥ gebe Peter Wallthorn u. Holtz Hansen haben 1 Tag gearbeit uff dem Graben am Bollwerk bei Felix Weißens geplackt. 15 fl. Wasen gestochen zu Junker Felix Bollwerk. 7 fl. uff Felix Bollwerk. 1 Pfd. Felix Bollwerk. 30 fl. Felix Bollwerk. 15 fl am Felix Bollwerk.

Seite 26. Bollwerk in der Fürstadt, Felix Bollwerk, Holtzen Bollwerk uff dem Graben.

Seite 27. Bollwerk an der Oberpforte und Felix Bollwerk.

Seite 28. Bollwerk an der Oberpforte.

Seite 29 Bollwerk im Zwinger.

Seite 30. Bollwerk unter der Brücke am Obertor. (Siehe auch Seite 122 dieses Büchleins.)

B 2 1517 Seite 31. Bollwerk bei der Auenpforte. Die Bollwerk bei Rot und Hoenbergsturm.

Seite 32. 2 fl. 4 ⸥ die Schwellen am Ruprechtseck zu untermauern. Item 4 fl. Jörgen von Odenheim die Wand am Ruprechtseck als die Ingefallen war wieder zu machen.

B 4 1524 Seite 11 1/2. Item 3 Pfd. Hlr. Stephan Brandenberger und seim Opferknecht jeder 8 Tag die Mauer des Bollwerkes im Büchsenzwinger oben abzunehmen.

B 5 1525 Seite 17. Bollwerk der äußersten Pforte. (Heckler erwähnt in einem Artikel Bergsträßer Anzeigeblatt 1856, Seite 88. Bensheim im Jahre 1540 dieses Bollwerk.)

B 1 1540. 3 Pfd. wurden an Nikl. Bender abgegeben, um die Mauer am Armbrustzwinger zuzumauern, wo zuvor ein Bollwerk gestanden.

A 5 (Bürgermeisterrechnung 1545–1546. Uff der Letzen hinter dem Spital, uff der Letzen bei des Wasenmeisters Haus, uff dem Ruprechtseck. (Ausgab Geld der Haken uff den Türmen zu bessern.) 14 fl. 4 ⸥ zween Haken neue Pfannen daran gemacht, die Schloß gebessert uff der Letzen hinter dem Spital. 14 fl. 4 ⸥ 2 Haken mit Pfannen u. Schlössern zu bessern uff der Letzen bei des Wasenmeisters Haus. 7 fl. Eine neue Pfann an ein Haken gemacht und das Schloß gebessert uff Ruprechts Eck.

5 fl. 2 S 1 Ladstecken zu beschlagen mit 1 neuen Mütterlin, 1 neuen Feger uff der Letzen hinter dem Spital. 5 fl. 4 ⸥ ein Ladstecken zu beschlagen uff die Letz beim Wasenmeister.

B 12 1585 Seite 17, 87. Bollwerk.

B 13 1586 Seite 46. Letz hinterm Spital.

Seite 71. Jakob Phraum Bollwerk.

E 3 1631–1634 Seite 21, 52. Verpachtung des Bollwerk Gärtlein an der Oberpforte. (Siehe auch Seite 123 dieses Büchleins.)

E 6 1651–1657 Seite 154. Zehrungskosten wegen Bollwerk.

H 10 1752–1755 Seite 195. Verpachtung des Bollwerks an der Oberpforte.

H 12 1758–1763 Seite 752. Verpachtung der Gärtchen an der Au, Obertor, Zwenger, Schießgraben und Bollwerk.

Nachwort an Stelle eines Vorwortes

Als Abschluß des vorliegenden Werkchens sei ein Rückblick auf dessen Entstehung und Gestaltung gestattet. Oft wurde ich von alteingesessenen Bensheimern und später Zugezogenen, besonders aber von der wißbegierigen Jugend danach befragt, ob außer den wenigen Überresten und den spärlichen Überlieferungen nichts weiteres vorhanden sei, wonach man sich ein abgerundetes Bild von dem einstens so „starken Bensheim“ machen könne. Ich mußte die Fragenden immer wieder auf den Merian'schen Stich verweisen, der sich aber nur im Besitze weniger befindet. In der Literatur begegnen wir manchem, was sich auf „die feste Stadt Bensheim“ bezieht. Eine Reihe von Büchern, Zeitschriften und gelegentliche Veröffentlichungen, die im Verlaufe der Jahrzehnte erschienen sind, enthalten Hinweise und kleinere Abhandlungen über Bensheimer Wehranlagen. Dagegen fehlte bisher eine zusammenfassende, möglichst lückenlose Darstellung, die sich auf Urkunden, auf eine eingehende, an Ort und Stelle vorgenommene Nachprüfung und planmäßige Verwertung der oben erwähnten Einzelveröffentlichungen stützt. Heckler, dem wir so vieles Wissenswerte über die geschichtliche Vergangenheit unserer Vaterstadt verdanken, wäre wohl der Berufenste gewesen, auch über deren Wehranlagen zu berichten. Noch so manches davon hat er mit eigenen Augen gesehen, was längst verschwunden ist und wir nur in mühevoller Arbeit wieder im Geiste erstehen lassen können. Daß er beispielsweise von den alten Stadttürmen, deren mehrere er fallen sah, der Nachwelt keine eingehende Beschreibung hinterließ, ist sehr bedauerlich, und bei seiner sonst so gewissenhaften Berichterstattung fast unerklärlich. Auch nach ihm wurde das Fehlende nicht befriedigend nachgeholt.

So habe ich mich dieser zwar schwierigen und zeitraubenden, aber in sich dankbaren Arbeit unterzogen. Bestärkt wurde ich dabei durch den glücklichen Umstand, daß mir die, allerdings noch nicht restlos durchgeführten Auszüge aus alten Protokollbüchern der Stadt Bensheim zu Gebote standen, die Herr Karl Blüm in jahrelanger, seither fast unbeachteter und in ihrer Wichtigkeit nur von wenigen erkannten Tätigkeit gefertigt hat. Ferner ermutigte mich ein immerhin noch reichlich vorhandenes Bildmaterial, dessen Zusammentragen zwar viel Mühe kostete, aber auch viel Freude bereitete; nicht zuletzt die Aussicht, in Form mündlicher Überlieferungen noch Quellen nutzbar machen zu können, die vielleicht bald für immer versiegt sein mögen. Einem Ortsfremden wären sie übrigens in gleichem Maße niemals zugänglich gewesen.

Die Tatsache, daß ich kein Historiker vom Fach bin, hat mich keinen Augenblick vor der Arbeit zurückschrecken lassen. Sie hat mich nur dazu angespornt, um so verbissener an der Erreichung des mir gesteckten Zieles zu arbeiten. Die Liebe zur heimatlichen Scholle hat hier alle Schwierigkeiten überwunden. Im Übrigen wollte ich ja kein rein wissenschaftliches Werk schreiben, sondern ein, allerdings auch der Nachprüfung von Fachleuten standhaltendes Büchlein, das durch Einfachheit des Ausdrucks, durch das Volkstümliche der Ausgestaltung und durch auflockernden Humor in Form mundartlicher Gedichte sich gerade in den Kreisen Eingang verschaffen soll, für die es von vorneherein vorzugsweise bestimmt war.

Auch die Art des Erscheinens, zusammenhängende Beilagen zum „Bergsträßer Anzeigblatt“, ist bewußt gewählt worden. So wurde die Veröffentlichung jedem Bezieher ohne weiteres zugänglich gemacht. Wer diese Veröffentlichungen sammelte – und die meisten Empfänger haben dies getan – ist heute im Besitze eines abgeschlossenen Ganzen. Die Anschaffung eines fertigen Buches von gleichem Umfange und gleicher Ausstattung wäre wegen des zu hohen Preises vielen Minderbemittelten überhaupt nicht möglich gewesen. Damit hätte man aber einen großen Teil derer ausgeschaltet, die, wie die Erfahrung lehrt, gerade zu den eifrigsten Sammlern der erschienenen Beilagen und somit sicherlich zu den dankbarsten Lesern gehören. Begonnen wurden die Veröffentlichungen im Jahre 1937, abgeschlossen im Jahre 1939.

Eine Quellenangabe in hergebrachter Form erübrigt sich, da jedesmal im Texte auf angezogene Unterlagen ausdrücklich und eingehend hingewiesen wurde.

